



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Was wissen Jugendliche über Nachhaltigkeit, woher beziehen sie ihr Wissen und wie nachhaltig handeln sie? Eine exemplarische Untersuchung an Jugendlichen zwischen 12 und 17 Jahren in Wien und Niederösterreich.“

Verfasserin

Susanne Haslacher

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Individuelles Diplomstudium Internationale

Entwicklung UG2002

Betreuer:

Dr. Helmuth Hartmeyer

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	2
Abbildungsverzeichnisverzeichnis.....	3
1. Einführung.....	4
1.1. Problemstellung und Zielsetzung der Arbeit.....	4
1.2. Methodenauswahl.....	5
2. Theoretischer Zugang.....	6
2.1. Nachhaltigkeit.....	6
2.1.1 Begriffsdefinition.....	6
2.1.2. UN-Dekade „Bildung für Nachhaltige Entwicklung“ (2005-2014).....	10
2.1.3. Österreichische Strategie für Nachhaltige Entwicklung.....	10
2.1.4. Bildung für Nachhaltige Entwicklung in Schulen.....	11
2.1.5. Zusammenfassung.....	13
2.2. Jugendliche.....	15
2.2.1. Definition Jugendliche.....	15
2.2.3. Jugendliche Themen - Identitätsfindung.....	15
2.2.4. Familie und FreundInnen.....	18
2.2.5. Interessensgebiete.....	19
2.2.6. Zusammenfassung.....	21
2.3. Informationsquellen.....	23
2.3.1. Familie und FreundInnen.....	23
2.3.2. Schule.....	24
2.3.3. Medien und weitere mögliche Quellen.....	25
2.3.4. Zusammenfassung.....	26
3. Empirischer Zugang.....	28
3.1. Fokusgruppen und Transkription.....	28
3.1.1. Durchführung der Fokusgruppen im Detail.....	28
3.1.2. Reflexion der Fokusgruppen.....	29
3.2. Ergebnisse der Fokusgruppen.....	31
3.2.1. Bekanntheit des Begriffs Nachhaltigkeit.....	31
3.2.2. Informationsquelle zum Thema Nachhaltigkeit.....	35
3.2.3. Themenbereiche im Kontext der Nachhaltigkeit.....	38
3.2.3.1. Energie.....	38
3.2.3.2. Mülltrennung.....	40
3.2.3.3. Kleidung.....	46
3.2.3.4. Firmen und Qualitätssiegel.....	49
3.2.3.5. Lebensmittel.....	54
3.2.3.6. Zusammenfassung.....	56
3.2.4. Nachhaltige Handlungsmöglichkeiten.....	58
3.2.4.1. Nachhaltige Handlungsbereiche der Jugendlichen.....	58
3.2.4.2. Gründe für nachhaltiges Handeln:.....	64
3.2.4.3. Zusammenfassung.....	66
3.2.5. Gründe für nicht nachhaltiges Handeln.....	68
3.2.5.1. Zu teuer.....	68
3.2.5.2. Mangelndes Bewusstsein und fehlende Information.....	70
3.2.5.3. Nicht in und wird von niemandem gemacht.....	72

3.2.5.4. Gibt zu wenig oder keine Möglichkeit	74
3.2.5.5. Zusammenfassung	76
3.2.6. Vorschläge für eine gesellschaftsübergreifende Nachhaltigkeit	77
3.2.7. Zusammenfassung	82
4. Diskussion und Handlungsempfehlungen	87
4.1. Diskussion	87
4.1.1. Hypothese 1: Es ist in der gesamten Untersuchung kein Geschlechterunterschied auszumachen.	87
4.1.2. Hypothese 2: Beim aktuellen Wissenstand über den Begriff Nachhaltigkeit und nachhaltige Themen spielt das Alter eine Rolle.	87
4.1.3. Hypothese 3: Das Thema Nachhaltigkeit kommt aus dem Umfeld der Jugendlichen und nicht aus der Familie.	87
4.2. Handlungsempfehlungen	88
4.2.1. Empfehlungen für den Gesetzgeber	88
4.2.2. Empfehlungen für das Dekadenbüro	89
4.2.3. Empfehlungen für Schulen	90
4.2.4. Empfehlungen für Eltern	91
Anhang	92
Transkriptionsregeln	92
Literaturverzeichnis	93
Abstract	98
Abstract deutsch	98
Abstract englisch	99
Lebenslauf	100

Abbildungsverzeichnisverzeichnis

Abbildung 1: Quelle: Aachner Stiftung 2013: das Nachhaltigkeitsdreieck	7
Abbildung 2: Quelle: Aachner Stiftung 2013: Drei-Säulen-Modell	8
Abbildung 3: Quelle: Aachner Stiftung 2013: gewichtetes Drei-Säulen-Modell	9
Abbildung 4: Quelle: Aachner Stiftung 2013: Integrative Nachhaltigkeitsmodell	9

1. Einführung

In diesem Kapitel werden die Problemstellung und die Zielsetzung der vorliegenden Diplomarbeit erläutert. Weiters wird die Wahl der Methodik begründet und kurz beschrieben sowie eine Zusammenfassung in deutscher und englischer Sprache gemacht.

1.1. Problemstellung und Zielsetzung der Arbeit

Die Autorin stellt sich die übergeordnete Frage, ob Nachhaltigkeit erlernbar ist. Die Bemühungen auf diesem Gebiet haben die letzten Jahrzehnte geprägt und es stellt sich die Frage, ob dies zielführend war.

Die Agenda 21¹ hat 1992 erstmals Bildung mit nachhaltiger Entwicklung verknüpft und hat dies zum Anlass genommen weiterführende Aktionsprogramme durchzuführen und damit zur Implementierung des Begriffes beigetragen. Im Jahr 2005 startete die Dekade „Bildung für Nachhaltige Entwicklung“, die ebenfalls von den Vereinten Nationen initiiert wurde, und bei der die Mitgliedsländer aufgerufen waren, den nachhaltigen Entwicklungsgedanken in das Bildungssystem zu integrieren. Im Focus stehen somit Kinder beziehungsweise Jugendlichen, die über das Programm, gezielte Aktionen und mögliche nachhaltige Handlungsfelder aufgeklärt werden. Dabei wird das Ziel verfolgt, dass Nachhaltigkeit in das Bewusstsein der Jugend gelangt und von ihnen gelebt wird. Mehr als zwanzig Jahre später stellt sich die Frage, ob dies gelungen ist und ob einerseits der Begriff der Nachhaltigkeit sowie dessen Bedeutung im engeren und weiteren Sinn den Jugendlichen bekannt ist und andererseits inwieweit Nachhaltigkeit tatsächlich von ihnen und ihrem Umfeld gelebt wird.

Um das herauszufinden, muss direkt mit den Betroffenen Jugendlichen gesprochen werden. Dabei wurde bewusst das Alter zwischen 12 und 17 Jahren ausgewählt, weil es der Zeitraum ist, in dem am stärksten die eigene Identität entwickelt wird. Diese Phase wird auch als „frühe Phase“ beziehungsweise als „pubertäre Phase“ bezeichnet (Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend 2011: 2). Die Wandlung vom Kind zum Erwachsenen verläuft zunehmend fließend und lässt sich schwer abgrenzen (vgl. ebd.). Jugendliche in der Pubertät beginnen sich von dem Elternhaus abzunabeln und Freundschaften gewinnen zunehmende an Bedeutung.

¹ Agenda 21 bezeichnet ein Dokument, das auf der Konferenz der Vereinten Nationen in Rio de Janeiro 1992 ausgearbeitet wurde. In dieser Deklaration, die von vielen Staaten und Nicht-Regierungs-Organisationen unterzeichnet wurde, sind konkrete Maßnahmen für die Umsetzung einer Nachhaltigen Entwicklung auf globaler und lokaler Ebene festgehalten.

1.2. Methodenauswahl

Gegenstand des Interesses ist, nicht nur herauszufinden, was Jugendliche über das Thema „Nachhaltigkeit“ wissen, sondern auch, woher sie dieses Wissen beziehen, ob sie selbst nachhaltig handeln und was die Gründe für ein nachhaltiges oder nicht nachhaltiges Handeln sein könnten. Die Antworten liegen wahrscheinlich zwischen den tatsächlichen Aussagen versteckt, darum ist es der Autorin wichtig, dieses Thema von mehreren Seiten zu beleuchten. Gewählt wurden zwei Methoden, die für die Lösung dieser Aufgabenstellung am besten geeignet sind:

Den ersten Teil bildet der theoretische Teil, der sich den Begriffen Nachhaltigkeit, Jugendliche und Informationsquellen der Jugendlichen auf Basis wissenschaftlich anerkannter Literatur annähert. Dabei werden nicht nur allgemeine Begrifflichkeiten, aktuelle Nachhaltigkeitsstrategien und -konzepte berücksichtigt, sondern auch deren Implementierung in das aktuelle österreichische Schulsystem erläutert. Damit wird aufgezeigt, welche Bemühungen auf unterschiedlichen Ebenen laufen, den Begriff und die damit verbundene Thematik in Österreich im Allgemeinen und bei den Jugendlichen im Speziellen zu festigen.

Um einen umfassenden Einblick in das Weltbild der Jugendlichen selbst zu bekommen, werden anhand von aktuellen Statistiken, Untersuchungen und Milieustudien sowie mit Hilfe einschlägiger, erziehungstheoretischer Literatur ihre Entwicklungsphasen, ihre Denk- und Verhaltensmuster und ihre Interessen beschrieben.

Den zweiten Teil bildet eine exemplarische, empirische Untersuchung. Zur Feststellung des aktuellen Wissenstandes beziehungsweise zu den Informationsquellen und zu möglichen Handlungsfeldern der Jugendlichen wurden vier Fokusgruppen-Interviews mit jeweils mindestens acht TeilnehmerInnen im Alter zwischen 12 und 17 Jahren durchgeführt.

Durch die audiovisuellen Aufnahmen konnte sowohl das Gesagte wortwörtlich transkribiert als auch das Verhalten im Gesamten im Nachhinein gedeutet werden und als Gesamtbild in die Interpretation einfließen. Die Entscheidung für diese Methode schien insofern am besten geeignet, weil damit Lernprozesse im sozialen Kontext wie zum Beispiel Familie, Peergruppen, Schule oder Ähnliches ermittelt werden können (vgl. Asbrand: 2009: 16).

2. Theoretischer Zugang

Die Termini Nachhaltigkeit und Jugendliche sowie Informationsquellen von Jugendlichen werden mit Hilfe qualitativer und quantitativer Untersuchungen und umfassender Literatur bearbeitet.

2.1. Nachhaltigkeit

Der Begriff Nachhaltigkeit ist sehr breit gefasst und wird vielfältig eingesetzt. Dessen Herkunft, Bedeutung und Verwendung werden in diesem Kapitel bearbeitet. Außerdem werden weiterführende Konzepte in Verbindung mit diesem betrachtet.

2.1.1 Begriffsdefinition

Das deutsche Wort „Nachhalt“ wurde ursprünglich von Bauern und Jägern für eine Vorratsbildung an Notproviand für schlechte Zeiten verwendet. Somit entspricht die Bedeutung eigentlich einem „Rückhalt“ von etwas (vgl. Spindler 2013: 2). 1713 wurde er in der Forstwirtschaft in dem Buch „Silvicultura oeconomica“ von Hans-Karl Carlowitz als Grundgedanke für den verantwortungsvollen Umgang mit Ressourcen festgehalten: Der Mensch solle nur so viel Holz fällen, wie der Wald auch fähig ist, ökologisch zu verkraften (vgl. Deutsche UNESCO-Kommission e. V. o. J.). Der Leitgedanke – Ressourcen mit Bedacht auf die zukünftige Verfügbarkeit zu verwenden – ist die Kernbotschaft des Wortes Nachhaltigkeit. Es geht um eine fortdauernde beziehungsweise andauernde Wirkung (vgl. Ninck 1997: 43). Dabei werden dem Wort „Halten“ die Eigenschaften „hüten, schützen, bewahren, erhalten“ (Luks 2002: 20) zugesprochen. Im Englischen wird das Wort Nachhaltigkeit oftmals mit „sustain“ beziehungsweise „sustainability“ übersetzt. Wobei der englische Begriff laut Duden allerdings „aufrechterhalten, ausdauernd anhaltend“ (Breitsprecher 1994: 1158) bedeutet.

Im Laufe der Zeit hat sich die Verwendung des Begriffes von seinem ökologischen Ursprung gelöst. 1972 wird er in dem Buch „Grenzen des Wachstums“ verwendet, welches vom „Club of Rome“ in Auftrag gegeben wurde. In dieser Studie, in der unter anderem auch das Thema der Rohstoffknappheit eine gewichtige Rolle spielt, wird berechnet, dass der übermäßige Verbrauch von Ressourcen zu einem massiven negativen Effekt auf die Entwicklung der Weltbevölkerung und deren Lebensstandard führen würde. Die Gesellschaft müsse verantwortungsbewusst und vorausschauend agieren, damit auch für nachfolgende Generationen ausreichend Ressourcen zur

Verfügung stehen. Der Begriff wurde somit auf soziale und wirtschaftliche Bereiche erweitert (vgl. Aachner Stiftung 2013).

In Verbindung mit Entwicklung wird Nachhaltigkeit 1987 im sogenannten Brundtland-Bericht der Vereinten Nationen gebracht, der sich mit der Wechselbeziehung zwischen Ökologie und Ökonomie auseinandersetzt. Wirtschaftliches Wachstum und Umweltschutz müssen miteinander vereinbar sein. Nachhaltigkeit wird in dem Report so definiert, „dass der Ressourcenverbrauch zur Befriedigung der Bedürfnisse der Gegenwart nur so hoch sein darf, dass die Möglichkeit zukünftiger Generationen, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, nicht (durch Überausbeutung oder Erschöpfung solcher Naturschätze) eingeschränkt wird.“ (Nohlen 2002: 585). Die Erhöhung der wirtschaftlichen Produktivität wird nicht negativ gesehen, sondern als Teil einer Lösungsstrategie verstanden (vgl. Luks 2002: 24). In diesem Bericht sowie in weiterführenden Arbeiten, wie zum Beispiel der Rio-Deklaration der Vereinten Nationen von 1992, die von 187 Ländern ratifiziert wurde, und in der Agenda 21 wird der nachhaltige Entwicklungsgedanke immer in Verbindung mit einer ökologischen, ökonomischen und sozialen Verantwortung gebracht. Eine nachhaltige Entwicklung ist dann gegeben, wenn diese drei Aspekte berücksichtigt werden. (vgl. Schmidt 2009: 21).

Für ein besseres Verständnis wird in Folge das Thema Nachhaltigkeit visualisiert. Gut lässt sich das am Beispiel des Magischen Dreiecks der Nachhaltigkeit erkennen:



Abbildung 1: Quelle: Aachner Stiftung 2013: das Nachhaltigkeitsdreieck

Für ökonomisches Wachstum wird bei der Beschaffung von Rohstoffen auf ökologische Gegebenheiten geachtet. Dieses bewusste und vorausschauende Handeln in Hinblick auf nachfolgende Generationen entspricht wiederum einer sozialen Nachhaltigkeit. Werden alle drei Ebenen gleichwertig miteinbezogen, kann von Nachhaltigkeit gesprochen werden (vgl. Aachner Stiftung 2013). Die Kommission für Nachhaltige Entwicklung formuliert es mit den Worten: „Nachhaltige Entwicklung heißt, Umweltgesichtspunkte gleichberechtigt mit sozialen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu berücksichtigen. Zukunftsfähig wirtschaften bedeutet also:

Wir müssen unseren Kindern und Enkelkindern ein intaktes ökologisches, soziales und ökonomisches Gefüge hinterlassen. Das eine ist ohne das andere nicht zu haben.“ (Deutsche UNESCO-Kommission e. V. o. J.).

Eine weitere Darstellungsmöglichkeit ist das Drei-Säulen-Modell, bei dem die ökologischen, sozialen und ökonomischen Aspekte als Stützpfeiler agieren und die Nachhaltigkeit gleich gewichtet und gleich bedeutend „tragen“ (Nohlen 2002: 585).

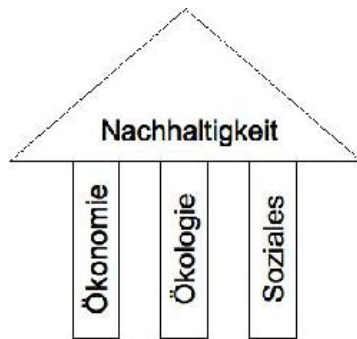


Abbildung 2: Quelle: Aachner Stiftung 2013: Drei-Säulen-Modell

Beide Modelle werden von Kritikern als „schwache Nachhaltigkeit“ bezeichnet, weil natürliche Ressourcen durch menschliche oder materielle Ressourcen ersetzt werden können (vgl. Spindler 2013: 13).

Das Gegenteil dazu bildet die „starke Nachhaltigkeit“, die durch andere Modelle wie zum Beispiel dem Ein-Säulen-Modell, dem Pyramidenmodell oder dem gewichteten Drei-Säulen-Modell, dargestellt wird. Dabei werden einzelne Bereiche stärker gewichtet als andere. Bildet der Grundstein für weitere Entwicklungen die Ressourcen, dann steht der ökologische Aspekt im Vordergrund (vgl. Vereinte Nationen o. J.). Sehr gut erkennbar ist das bei dem folgenden Drei-Säulen-Modell, bei dem die natürlich Ressource „Klima“ die Basis für die anderen Nachhaltigkeitsbereiche darstellt. Die Säulen „Ökonomie“ und „Soziologie“ werden durch den Bereich „Kultur“ erweitert und alle haben das Ziel einer nachhaltigen Entwicklung (vgl. Spindler 2013: 13).

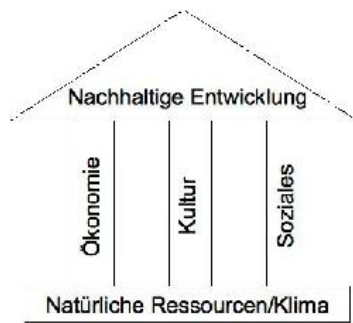


Abbildung 3: Quelle: Aachner Stiftung 2013: gewichtetes Drei-Säulen-Modell

Das Integrative Nachhaltigkeitsmodell verlangt nach einer anderen Darstellung, weil die Bereiche miteinander verwoben sind. Das eine ist ohne das andere nicht möglich.

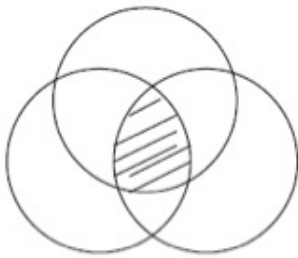


Abbildung 4: Quelle: Aachner Stiftung 2013: Integrative Nachhaltigkeitsmodell

Die Themenbereiche Ökologie, Ökonomie und Soziales werden als drei sich überschneidende Kreise dargestellt. Die gemeinsame Schnittstelle ergibt den Nachhaltigkeitsbereich. Sie verbildlicht somit die Interaktion der Bereiche miteinander und die gegenseitige Abhängigkeit voneinander (vgl. Aachner Stiftung 2013).

Bei allen Modellen kann man aber festhalten, dass Nachhaltigkeit nicht nur die Sicherung spezieller Güter für die Zukunft, sondern – wie es der Wissenschaftler Luks treffend ausdrückt – auch die „Sicherung von Entwicklungspotential“ (Luks 2002: 19) bedeutet. Nachhaltige Entwicklung ist ein Konzept, das unter Rücksichtnahme auf nachfolgende Generationen ökologische, soziale und wirtschaftliche Entwicklung forciert. Der Entwicklungsgedanke impliziert dabei, dass es sich nicht um einen starren Entwurf handelt, sondern um einen Prozess, der sich laufend an aktuelle Gegebenheiten anpasst.

Die Agenda 21 hat das Thema nachhaltige Entwicklung erstmals mit dem Bildungsthema verknüpft. Seit damals gibt es unterschiedliche Strategien, diese Thematik auf globaler und lokaler Ebene zu verankern. Diese werden im folgenden Kapitel näher erläutert.

2.1.2. UN-Dekade „Bildung für Nachhaltige Entwicklung“ (2005-2014)

Die am 1. März 2005 in New York begonnene UN-Dekade der „Bildung für Nachhaltige Entwicklung“ sind bereits fünf UNO-Umweltkonferenzen vorangegangen (vgl. Spindler 2011: 9). Dabei stehen die Themen „Armutsbekämpfung, Gender Equality, Gesundheitsförderung, Umweltschutz, Ausgleich zwischen Stadt und Land, Menschenrechte, Interkulturelle Verständigung und Frieden, Gesundheitsförderung [sic], Nachhaltige Produktion und Konsum, Kulturelle Vielfalt und Bildungszugang“ (Heinrich 2007: 37) im Mittelpunkt. Alle mit Bildungsfragen beauftragte Institutionen arbeiten an der Umsetzung mit und sind dementsprechend involviert. Im Fokus ist die verantwortungsbewusste Gestaltungskompetenz des Individuums. Dabei ist es entscheidend, dass nicht nur die eigenen Bedürfnisse, sondern auch die der Mitmenschen berücksichtigt werden sollen (vgl. Ködelpeter; Nitschke 2008: 20).

Dem Nachhaltigkeitsthema hat sich auch die EU mit der sogenannten Lissabon-Strategie² im März 2000 gewidmet und in ihrem Aktionsprogramm aufgenommen (vgl. Spindler 2011: 9). In dem Bericht wird festgehalten, dass „das Wirtschaftswachstum, der soziale Zusammenhalt und der Umweltschutz auf lange Sicht Hand in Hand gehen müssen.“ (Kommission der Europäischen Gemeinschaft 2001: 2) Ein Jahr später wurde in Göteborg eine weitere Strategie³ entwickelt, an die 27 Länder gebunden sind: „Nachhaltige Entwicklung in Europa für eine bessere Welt: Strategie der Europäischen Union für die nachhaltige Entwicklung“ (vgl. Spindler 2011: 9). Dabei wurde nicht nur festgestellt, dass dringender Handlungsbedarf besteht, sondern auch konkrete Maßnahmen vereinbart.

2.1.3. Österreichische Strategie für Nachhaltige Entwicklung

Im Rahmen der UN-Dekade „Bildung für Nachhaltige Entwicklung“ sind die teilnehmenden Staaten gefordert, nationale Analysen und Strategien auszuarbeiten. Auch Österreich legte ein dementsprechendes Konzept vor.

Nachhaltigkeit wird als globales Ziel formuliert und es wird eine umfassende Gerechtigkeit „zwischen Generationen, Nationen und Kulturen“ (Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur 2008: 2) gefordert. Konkret geht es um die „Verankerung im Bildungssystem,

² Ein Programm, das von europäischen Ländern in Lissabon 2000 verabschiedet wurde, in dem wirtschaftliche und sozialpolitische Ziele und Vorgangsweisen vereinbart wurden.

³ 2001 wurde in Göteborg, die Lissabon Strategie erweitert, das Thema Nachhaltigkeit noch mehr in den Vordergrund zu rücken.

Partnerschaft und Netzwerke, Kompetenzentwicklung der Lehrenden, Forschung und Innovation, Entwicklung von Szenarien, Monitoring und Evaluation.“ (ebd.)

Schwerpunkte bilden unter anderem die Themenbereiche Stadt und Land, Lebensvielfalt, Nachhaltiger Konsum und Nachhaltiges Wirtschaften. Konkret sollen dabei zum Beispiel CO²-Ausstoß und Verkehr reduziert, Klimaschutz aktiv betrieben, regionale Produkte verstärkt promotet werden, und einiges mehr (vgl. Dekadenbüro o. J.).

Das österreichische Dekadenbüro, welches die Umsetzung der Strategie „Bildung für Nachhaltige Entwicklung“ in Österreich koordiniert, sieht „Bildung für Nachhaltige Entwicklung“ als „regulative Idee“ (ebd.), weil es zwar eine Zielvorstellung gibt, diese aber nicht genau definiert und umgesetzt werden kann. Es sollen vor allem Menschen ausgebildet werden, die das Thema „Nachhaltige Entwicklung“ in den verschiedensten Bereichen vermitteln und weitertragen, um so langfristig eine Gesellschaftsveränderung bewirken zu können. Explizit wird dabei auf Kinder und Jugendliche – „die heranwachsende Generation“ (Dekadenbüro o. J.) – Bezug genommen, die nicht nur über das Thema informiert werden, sondern auch das gewonnene Wissen in ihrem Lebensumfeld integrieren sollen (vgl. Dekadenbüro o. J.).

Im 2010 veröffentlichten UNECE-Bericht⁴ wird festgehalten, dass das Thema „Bildung für Nachhaltige Entwicklung“ prinzipiell in österreichischen Lehrplänen gut integriert ist und vor allem in Schulen und Universitäten immer mehr an Bedeutung gewinnt. Allerdings beschränkt sich das Angebot hauptsächlich auf den formalen Bildungsweg und es gibt noch zu wenig beziehungsweise keine einheitlichen Überprüfungsmechanismen (vgl. Rammel 2010: 5).

2.1.4. Bildung für Nachhaltige Entwicklung in Schulen

Jugendliche im Alter zwischen 12 und 17 Jahren besuchen in Österreich die Sekundarstufe eins und zwei. Von 12 bis 14 Jahre gehen sie in der Sekundarstufe eins, welche folgende Schultypen umfasst: die Hauptschule, die Neue Mittelschule (im weiteren Verlauf mit NMS gekennzeichnet) und die Unterstufe der Allgemeinbildende Höhere Schule (in Folge kurz AHS genannt). Danach folgt die Sekundarstufe zwei mit der AHS-Oberstufe, der Berufsbildenden Höheren Schule (im Weiteren mit BHS abgekürzt), der Berufsbildenden Mittleren Schule sowie der Polytechnischen Schule und der anschließenden Berufsschule mit Lehrausbildung. Allgemeine Schulpflicht besteht bis zum 15. Lebensjahr (vgl. Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur 2013).

⁴ United Nation Economic Commission For Europe/Wirtschaftskommission für Europa der Vereinten Nationen

Die AHS, die NMS sowie die Hauptschule haben vergleichsweise ähnliche Zielforderungen zum Thema Nachhaltige Entwicklung. Im Allgemeinen geht es um eine Stärkung der Persönlichkeit, um für sich, seine Mitmenschen und sein Umfeld Verantwortung übernehmen und somit umfassend vorausschauend agieren zu können. SchülerInnen sollen zu einem respektvollen Handeln befähigt werden (vgl. Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur o. J.). „Die Vorbereitung auf das private und öffentliche Leben [...] hat sich an wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit, sozialem Zusammenhalt, einer für beide Geschlechter gleichen Partizipation und ökologischer Nachhaltigkeit zu orientieren.“ (Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur o. J.)

Die Berufsbildende Schule definiert zudem noch konkrete Lernziele zu den Themenbereichen politische Bildung und Umweltschutz. So sollen die SchülerInnen unter anderem dazu befähigt werden, den globalen Zusammenhang im Umweltschutz zu erkennen und durch gezielte Aufklärungsarbeit selbst aktiv an ökologischen Projekten teilnehmen beziehungsweise Umweltschutz praktizieren können (wie zum Beispiel Ressourcenschonung, Recycling, und vieles mehr). Die Maßnahmen zur politischen Bildung sind so beschrieben, dass die SchülerInnen globale Zusammenhänge erkennen und aktiv für demokratische BürgerInnen- und Menschenrechte eintreten können (vgl. Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur o. J.). Hier wird deutlich, dass mit einer unpräzisen Definierung eine klare Umsetzung zu einer Herausforderung wird.

In einem Rundschreiben zum Thema Umweltschutz hält das Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (in Folge kurz BMUKK) fest, dass Erziehung zu Umweltschutz „neben dem Elternhaus“ auch „Aufgabe der Schule“ ist. Dabei ist vor allem wichtig, dass Lernen in Form von „Information, Reflexion und Handeln“ stattfindet. Dadurch soll gewährleistet sein, dass die SchülerInnen ein lebenslang anhaltendes umweltbewusstes Verhalten generieren (vgl. Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur 1994: Rundschreiben 1994-35 – GZ 37.888/61-V/3/94 – Umwelterziehung).

Für eine umweltbewusste, nachhaltige Schulkultur hat sich die Plattform „Ökologisierung von Schulen“ (im Weiteren kurz ÖKOLOG“) etabliert. Betreut wird das Projekt vom BMUKK, dem FORUM Umweltbildung und einem regionalem ÖKOLOG-Team. Es fungiert als Netzwerk und verfolgt das Ziel, umweltpolitische, soziale und gesundheitliche Themen in Schulen und Pädagogischen Hochschulen zu verankern (vgl. Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur 2013: Ökologisierung der Schulen). Es bietet den Partnern Informationen, Materialien und

Schulungen an, schreibt regelmäßig Wettbewerbe für innovative Ideen aus und fördert diese (vgl. FORUM Umweltbildung). Das FORUM Umweltbildung bietet beispielsweise Unterstützung bei der LehrerInnenausbildung im Bereich der Umweltbildung an. Es stellt umfassende Informationen für den Schulalltag und für Projekte zur Verfügung. So vergibt das FORUM Umweltbildung auch das Qualitätssiegel „Umweltzeichen“, das seit 2002 besonders ökologisch handelnde Schulen und pädagogische Hochschulen auszeichnet (vgl. ebd.).

2.1.5. Zusammenfassung

Eine gelungene nachhaltige Entwicklung muss die ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Komponenten berücksichtigen und miteinander in Einklang bringen. Die Basis bilden die natürlichen Ressourcen, die mit Bedacht bewahrt und verwaltet werden müssen. Erst darauf können dann die sozialen und wirtschaftlichen Handlungen im Kontext der Nachhaltigkeit aufbauen. Damit es zukünftige Generationen überhaupt möglich ist, ihre Lebensart frei wählen zu können, muss sich die Gesellschaft verantwortungsvoll und daher vorausschauend verhalten. Dieses verantwortungsbewusste Agieren gegenüber anderen betrifft aber nicht nur zukünftige Generationen, sondern muss auch global in Bezug auf reiche und arme Länder umgelegt werden. Im Rahmen der UN-Dekade „Bildung für Nachhaltige Entwicklung“ laufen von 2005-2014 verstärkt Strategien und Umsetzungen zu dem Thema auf globaler und lokaler Ebene. 27 Staaten haben vereinbart, den nachhaltigen Entwicklungsgedanken vor allem in ihren Bildungssystemen zu implementieren, um langfristig die Eigenverantwortung der Einzelnen zu fördern. Das Individuum soll befähigt werden, auf soziale, wirtschaftliche und ökonomische Nachhaltigkeit in allen Bereichen zu achten.

In Österreich ist das Dekadenbüro mit der Koordinierung von Akteuren und Institutionen und dem Sichtbarmachen von Nachhaltigen Entwicklungsthemen beauftragt. Das Büro legt besonderes Augenmerk auf Jugendliche. Das zeigt, dass es vor allem die Jugend ist, die den Nachhaltigkeitsgedanken weitertragen soll. In diesem Sinne wird Nachhaltigkeit mit Hilfe von verschiedenen Institutionen in Ausbildungsstätten verankert. Neben dem Festschreiben von ökologischen und sozialen Nachhaltigkeitsaspekten in den Lehrplänen der Sekundarstufe gibt es beispielsweise spezielle Zertifizierungsprogramme für Schulen, diverse Aus- und Weiterbildungslehrgänge für das Lehrpersonal, Aktionen und Ausschreibungen für Schulprogramme und anderes. Das Ziel ist demnach, dass Jugendliche selbstreflexiv handeln und

sich verantwortungsvoll um sich und ihre soziale und ökologische Umwelt sorgen und dementsprechend verhalten.

2.2. Jugendliche

In diesem Kapitel wird erörtert, woher der Begriff Jugend stammt und wie man ihn definiert. Weiters wird beschrieben, welche Themen Jugendliche in dieser Lebensphase bewegen, wer die wichtigsten Bezugspersonen für sie sind, wie sie ihre Freizeit gestalten und was ihnen ganz grundsätzlich wichtig ist.

2.2.1. Definition Jugendliche

Das Wort Jugend stammte von dem lateinischen „iuventa“, wobei die Bedeutung ursprünglich einer anderen entsprach. Im alten Rom wurden damit Menschen zwischen 30 und 45 Jahren bezeichnet. Erst ab circa 1920 wird der Begriff Jugend nach unserem heutigen Verständnis eingesetzt. Im Alltagssprachgebrauch wird er für Mädchen und Jungen verwendet, die sich im Übergangsstadium zwischen Kindheit und Erwachsenenleben befinden. Dabei werden ihnen spezifische, dem Alter entsprechende Merkmale zugeordnet (vgl. Ecarius u. a. 2011: 13f).

Die Termini Jugend beziehungsweise Jugendliche sind allerdings nicht eindeutig abgrenzbar und je nach wissenschaftlicher Sichtweise werden sie unterschiedlich eingesetzt und gedeutet. So dauert die Jugendphase schon allein aus Sicht der JuristInnen unterschiedlich lang (vgl. ebd.). Für die Mehrheit der österreichischen Bundesländer sowie für Deutschland muss eine/ein Jugendliche/Jugendlicher das 14. Lebensjahr vollendet und darf das 18. Lebensjahr noch nicht erreicht haben (vgl. Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend 2011: 8). Biologisch betrachtet dauert die Jugendphase vom Einsetzen der Geschlechtsreife bis zum „zweiten Gestaltwandel“ (Ecarius u. a. 2011: 13), die sich durch eine veränderte Gliedmaßenproportion im Verhältnis zum Körper zeigt. Psychologisch wird damit eine neue Entwicklungsstufe auf der emotionalen und geistigen Ebene bezeichnet. Die SoziologInnen wiederum verstehen unter einer/einem Jugendliche/Jugendlichen eine Person, die nicht mehr Kind und noch nicht Erwachsener ist sowie die damit verbundenen Rollenausprägungen in Bezug auf das Umfeld (vgl. ebd.).

2.2.3. Jugendliche Themen - Identitätsfindung

Jugendliche sind auf der Suche nach ihrer Identität, um ihren Platz in der Gesellschaft einnehmen zu können. Dieses Stadium ist eine besonders herausfordernde Phase, da viele innerliche und äußerliche Veränderungen bei den Jugendlichen stattfinden. Die Jugendlichen lösen sich von ihrer Familie und beginnen durch Experimentieren ein eigenes Persönlichkeitsprofil zu formen.

Der Erziehungstheoretiker Eduard Spanger unterscheidet zwischen drei Lernphasen, die Jugendliche in ihrer Entwicklung zum Erwachsenen durchmachen. Zunächst nimmt die/der Jugendliche/Jugendlicher ihr/sein ICH bewusst wahr und lernt auf ihre/seine innere Stimme zu achten. Diese Selbstreflexion ermöglicht ihr/ihm die eigene Persönlichkeit weiter zu entwickeln. Ein weiterer wichtiger Punkt ist das Definieren eines persönlichen Lebenszieles. Dieser Schritt verweist auf die Verschränkung der Jugendlichen mit der Gesellschaft. Letztendlich wachsen die Jugendlichen in die einzelnen Lebensbereiche immer mehr hinein und können so ihren Platz in der Gesellschaft einnehmen (vgl. Ecarius u. a. 2011: 22f). Die Pädagogen Petzelt und Fischer sind der Überzeugung, dass sich die Jugendlichen ihren Status als Erwachsene durch eigenständiges Agieren, Wahrnehmen, Entscheiden, Werten oder Wollen selbst erarbeiten müssen. Er stellt sich nicht von alleine ein (vgl. ebd.: 26f).

Zudem entwickelt sich der Körper des Jugendlichen zur Geschlechtsreife und die neuartigen sexuellen Empfindungen sind für sie/ihn zum Teil schwer zu verstehen und einzuteilen. Die Gesellschaft stellt Erwartungen an die/den Jugendliche/Jugendlichen, wie beispielsweise sich für einen Berufsweg zu entscheiden, eine/einen Partnerin/Partner zu finden und ihren/seinen eigenen Standpunkt zu vertreten (vgl. Conzen 1996: 74). Erst wenn den Vorstellungen, Anforderungen und Ansprüchen der Gesellschaft entsprochen wird, hat sie/er den anerkannten Platz in dieser gefunden. Die Jugendphase wird durch diese enorme Spannung gekennzeichnet: einerseits wollen Jugendliche den äußeren Erwartungen gerecht werden, andererseits wollen sie sich selbst treu bleiben. Dieses „Selbst“ muss aber noch gefunden und gefestigt werden (vgl. Calmbach u. a. 2011: 9). Das gesamte Weltbild der Jugendlichen beginnt sich zu verändern und sie selber sich auch.

Die Jugend als Moratorium, als Probezeit für das echte Leben, erfahren zu können, wird laut Soziologen zunehmend schwieriger. Der Einstieg in die Berufswelt hat sich tendenziell gut fünfzehn Jahre verzögert (vgl. ebd.: 8), aber die Gesellschaft stellt immer höhere Anforderungen an die Jugendlichen. Sie müssen schneller und früher erwachsen werden. Um erfolgreich zu sein, sollen sie sich frühzeitig für eine Ausbildung oder einen Bildungsweg entscheiden und ihren Weg mit vollem Einsatz verfolgen. Der Konkurrenzdruck ist sehr hoch und das von der Gesellschaft propagierte Erfolgsrezept heißt Lebenslanges Lernen (vgl. Ködelpeter; Nitschke 2008: 30).

Um den unsicheren und schnell ändernden Anforderungen der Gesellschaft gerecht werden zu können, sollen Jugendliche eine selbstsichere und flexible Persönlichkeit entwickeln. Der Großteil der heutigen Jugend hat keine realitätsfernen Visionen, sondern bleibt mit ihren

Zukunftsplänen in der Gegenwart, im Bereich des tatsächlich Umsetzbaren. Mit dieser Strategie stellen sie sich der großen unbekannten Zukunft, mit all den Sorgen und Ängsten, alleine und recht pragmatisch (vgl. Calmbach u. a. 2011: 40f).

Auf der Suche nach ihrer Identität beginnen Jugendliche verschiedene Rollen auszuprobieren. Sie schließen sich mit Gleichaltrigen in Peergroups zusammen, in denen sie sich über ihre Erfahrungen und Gefühlsverwirrungen austauschen und gemeinsam wachsen können. Eine Peergroup kann eine jugendliche Subkultur mit ähnlichen Interessen, Vorlieben und Werten, eine Freundschaft zwischen Einzelpersonen oder eine konkrete Clique sein. In jedem Fall identifizieren sich Jugendliche mit Gleichgesinnten und drücken ihre Zugehörigkeit durch äußerlich sichtbare Merkmale wie Kleidung, Rituale, Auftreten, Umgangsformen, Sprache und Ähnlichem aus (vgl. Montada 1995: 298 und 369f).

„Die eigene Identität wird stark vom Selbstbild geprägt; diese wird wiederum von Meinungen anderer beeinflusst.“ (Reinecke; Manger 2013: 97). Durch die Wertschätzung von FreundInnen und Bekannten wird die Persönlichkeit und das Selbstbewusstsein gestärkt und gefestigt (vgl. Ecarius u. a. 2011: 28). Immer wichtiger wird ihnen daher die Darstellung des eigenen ICHS in Form einer gewählten Selbstinszenierung. „Junge Leute leben heute in einer zunehmend ästhetisierten Wirklichkeit, die sich auch immer stärker nur noch über ästhetisierende Logiken begreifen und bewohnen lässt.“ (Sellmann 2013: 90) Man kauft nicht ein Kleidungsstück oder einen Gebrauchsgegenstand, sondern ein Lebensgefühl und einen spezifischen Wert, der für andere klar erkennbar ist (vgl. ebd.: 89).

Die Werbung beeinflusst Jugendliche bei der Entscheidung für eine Marke. Marken dienen Jugendlichen als Orientierung, weil dadurch der Markt scheinbar überschaubarer wird. Außerdem sind sie identitätsstiftend und verleihen der/dem BesitzerIn ein gewisses soziales Image, da mit Marken Eigenschaften und Werte vermittelt werden. Die Sozialforscher Reinecke und Manger halten weiters fest, dass 67 % der Jugendlichen diejenigen Marken besitzen wollen, die von der Mehrheit der Gesellschaft getragen oder als besonders begehrenswert angesehen werden (vgl. Reinecke; Manger 2013: 101f). Jugendliche nehmen Marken und Logos je nach Alter unterschiedlich wahr. Die 12- bis 13-Jährigen sehen Marken bewusst und nehmen sie als Orientierungshilfe an. Zwischen dem 14. und 16. Lebensjahr werden bekannte und neue Marken neu bewertet und damit auch kritisch hinterfragt und geprüft, und in den darauf folgenden zwei Jahren ihre Markenpräferenzen zu entwickeln. Diese Vorliebe bleibt meist über das Jugendalter hinaus bestehen (vgl. ebd.). Die äußere Selbstdarstellung ist ein wichtiger Faktor, um sich ihrem

Umfeld zu präsentieren. Es zählen neben inneren Werten, Kompetenzen und fachlichem Wissen auch eine gelungene äußere ICH-Darstellung.

Durch das Internet und viele soziale Netzwerke, die für die meisten eine große Rolle spielen, inszenieren sich die Jugendlichen vor einer großen, virtuellen Gruppe (vgl. Sellmann 2013: 88). Medien liefern somit nicht nur identitätsstiftende Inhalte, sondern werden in Form eines interaktiven Prozesses mit einbezogen (vgl. Ecarius u. a. 2011: 151). Sie dienen der „Präsentation des Selbstbildes.“ (ebd.) Die gewählte Darstellung ist meist stark authentisch und wirklichkeitsnah. Das Feedback von anderen Netz-FreundInnen, ihre Aufmerksamkeit und ihre Akzeptanz sind ein wichtiger Beitrag zur Entwicklung eines gesunden Selbstvertrauens (vgl. Rhein 2013: 189f). Die Jugendlichen werden so zu einem Gestalter ihrer eigenen Persönlichkeit: „Man kann und muss zum ‚Bastler‘ seines Lebens und seiner Identität werden, man kann und muss seine soziale Integration und damit seine Sozialisation mehr denn je selbst in die Hand nehmen.“ (ebd.: 183)

Die/der Jugendliche kann sich in ganz neuen Rollen erproben und durch kritische Selbstreflexionen, den für sie/ihn passende Platz in der Gesellschaft finden. Ein guter Halt aus der Familie ist für die weitere Entwicklung förderlich.

2.2.4. Familie und FreundInnen

Für Jugendliche sind enge soziale Beziehungen sehr wichtig. 95 % stimmen dem Satz zu: „Im Leben braucht man Menschen um sich herum, denen man unbedingt vertrauen kann.“ (SHELL Deutschland Holding 2010: 214) Familie und FreundInnen nehmen bei den Jugendlichen über die Jahre gesehen einen zunehmend höheren Stellenwert ein. 70 % der Jugendlichen in Österreich sehen darin den höchsten Wert (vgl. BMWFJ 2011: 58). Vor allem die Eltern dienen den Jugendlichen als wichtigstes Vorbild (vgl. SHELL Deutschland Holding 2010: 46). Die Familie ist im besten Fall eine wichtige Ressource auf die sie im Notfall zurückgreifen können (vgl. Ecarius u. a. 2011: 48). Sie bildet den Rückhalt auf den sich die Jugendlichen verlassen zu können. Sie verstehen sich sehr gut mit Vater, Mutter und den Großeltern (vgl. SHELL Deutschland Holding 2010: 43). Am ehesten gibt es Konflikte mit den Eltern, wenn es Probleme in der Schule gibt oder im täglichen Alltagsablauf unterschiedliche Interessen aufeinanderprallen. Tendenziell nehmen die Konflikte mit den Eltern jedoch ab und der Umgang miteinander ist freundschaftlicher und von gegenseitigem Respekt geprägt (vgl. Ecarius u. a. 2011: 72f und 76). Ein Großteil möchte seine Kinder in etwa so erziehen wie er selbst erzogen wurde (58 %) oder

sogar genauso (15 %) (vgl. SHELL Deutschland Holding 2010: 64). Dabei gilt, je älter die Jugendlichen sind, desto besser verstehen sie sich mit den Eltern. Buben und Jugendliche aus sozial schlechter gestellten Schichten haben tendenziell eine schlechtere Beziehung zu ihren Eltern. 81 % der Mädchen und 71 % der Buben sind der Meinung, dass man eine Familie zum Glücklichein braucht (vgl. ebd.: 57). Bei Problemen kontaktieren 48 % der Jugendlichen öfter FreundInnen, 31 % sogar immer. 42 % teilen sich ihre Probleme mit den Eltern (vgl. ebd.: 228). Jugendliche befinden sich mit den Eltern in einem Spannungsverhältnis, welches sich aus dem Bestreben nach emotionaler Geborgenheit und Selbstständigkeit ergibt (vgl. Ecarius u. a. 2011: 22f).

FreundInnen sind für Jugendliche von enormer Bedeutung, weil sie neben der Vorbildfunktion auch glaubhaft Wissen und Informationen vermitteln, die für die jungen Menschen relevant sind (vgl. Reinecke; Manger 2013: 104). Sie wollen ein Vertrauensverhältnis mit Menschen außerhalb der Familie aufbauen, eben mit Gleichgesinnten. Das Schließen von Freundschaften und deren Pflege ist ein wesentliches Charakteristika der Jugendzeit (vgl. Ecarius u. a. 2011: 28). Dabei ist es entscheidend, einen möglichst großen Freundeskreis zu haben und von diesem anerkannt zu werden. Zu den FreundInnen zählen nicht nur Personen aus dem direkten Umfeld der Jugendlichen, sondern auch Kontakte aus den sozialen Netzwerken. Die Teilnahme bei facebook und vergleichbaren Plattformen ist aus Sicht der Jugendlichen obligatorisch. Da fast alle Gleichaltrigen soziale Netzwerke nützen, würde eine Verweigerung dieser Plattformen einer Selbstausgrenzung gleichkommen (vgl. Calmbach u. a. 2011: 52). Im Durchschnitt hat eine/ein Jugendliche/Jugendlicher etwas mehr als 200 virtuelle FreundInnen. Je höher die FreundInnenanzahl umso mehr Zeit muss investiert werden (vgl. Rhein 2013: 190f). Auch die Zugehörigkeit zu verschiedenen Peergroups ist nicht mehr lokal begrenzt, da ein Austausch auch online passieren kann (vgl. ebd.: 185f).

Den obersten Stellenwert hat bei Jugendlichen deren Familie, gefolgt von der Partnerschaft und den FreundInnen (vgl. SHELL Deutschland Holding 2010: 196).

2.2.5. Interessensgebiete

Die Freizeit hat für junge Menschen die höchste Priorität. Bildungsnahe Jugendliche gestalten ihr freie Zeit im Allgemeinen kreativer und sozialer als bildungsferne junge Menschen, die tendenziell mehr Zeit beim Fernsehen oder beim Computerspielen verbringen (vgl. ebd.: 18).

Nach der Shell-Studie⁵ von 2010 sind die häufigsten Aktivitäten bei den Jugendlichen im Alter zwischen 12 und 25 Jahren einerseits im Internet surfen, andererseits sich mit FreundInnen treffen (je 59 %). Weiters wird gerne Musik gehört (56 %), ferngesehen (54 %), Partys oder Discotheken besucht (30 %), ein Vereins- (29 %) oder Freizeitsport (28 %) ausgeübt oder ein Buch gelesen (27 %). Dabei interessieren die 12- bis 14-jährigen Jugendlichen vor allem der Freizeitsport und die Videospiele, wo hingegen die 15- bis 17-Jährigen bevorzugt im Internet surfen und Musik hören (vgl. ebd.: 96f).

90 % der Jugendlichen zwischen 12 und 19 Jahren benutzen öfter in der Woche ein Handy, das Internet oder sehen fern (vgl. Rhein 2013: 181). Die aktuelle Sinus-Studie⁶ hält fest, dass 11 von 25 Freizeitbeschäftigungen mit Medien in Zusammenhang stehen: Fernsehen, Internet, Musik, Computer, DVD, Kino, Videospiele, Zeitschriften, Radio, Bücher, Fotografieren (nach Häufigkeit gereiht) (vgl. Calmbach u. a. 2011: 51).

Die Bedeutung von Arbeit und Schule hat in den letzten Jahren zugenommen und liegt in Österreich bei rund 50 % (vgl. BMWFJ 2011: 58).

Gezielt politisch informieren sich eher Buben (42 %) als Mädchen (31 %), wobei das Interesse sehr stark von der sozialen Herkunft und dem Alter der Jugendlichen abhängt. Von den 12- bis 14-jährigen Jugendlichen zeigen 21 % Interesse am politischen Geschehen und bei den 15- bis 17-Jährigen sind es bereits 33 %. Die Oberschicht (51 %) und die obere Mittelschicht (48 %) weisen am meisten politisches Interesse auf (vgl. SHELL Deutschland Holding 2010: 132f).

Das allgemeine Interesse am politischen Geschehen hat im Vergleich zur Vergangenheit eher abgenommen und kann als distanziert bezeichnet werden. Dennoch engagieren sich Jugendliche politisch, und zwar – passend zu ihren Wertvorstellungen – lieber projektweise zu umweltpolitischen oder antirassistischen Themen. Das heißt, dass sie sich sehr wohl für politische Themen im weiteren Sinne wie beispielsweise Grundrechte und Menschenrechte interessieren, aber nicht für die sogenannte Tagespolitik (vgl. Ködelpeter; Nitschke 2008: 31). 70 % der österreichischen Jugend sind der Meinung, dass man wählen gehen sollte, aber nur 4 % beschreiben sich selbst als politisch sehr interessiert. 29 % sind etwas politisch interessiert (vgl.

⁵ Die Shell-Jugendstudie erscheint seit 1953 alle vier Jahre und erhebt deutschlandweit Datenmaterial zur Jugend. Dabei werden Jugendliche befragt und ihre Sicht- und Denkweise zu aktuellen Themen erörtert.

⁶ In der Sinus-Studie werden Jugendliche aufgrund von ihren Aussagen, Einstellungen und ihrer sozialen Herkunft in sogenannte Sinus-Milieus geteilt. In einer Gruppe befinden sich dann immer diejenigen Jugendlichen mit ähnlichen Sichtweisen zu Familie, Beruf, Freunden und so weiter. Die Studie erscheint seit den 1980ern und wird in vielen Ländern weltweit angeboten.

Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend 2011: 60). Bezeichnend dafür ist auch, dass sie das Thema Politik viel enger definieren. Ihren Wissensstand und Aktionismus bei beispielsweise Umweltverschmutzung, Klimawandel, Finanzkrisen und Arbeitslosigkeit sind sehr wohl als politische Themen zu bezeichnen. Jugendliche sind über große Themen vor allem über das Fernsehen informiert. Erst bei lang anhaltendem Interesse kommen weitere Informationsquellen wie persönlicher Austausch untereinander, Internet, Printmedien oder Schule hinzu (vgl. Calmbach u. a. 2011: 74f).

Fast alle Jugendliche haben bereits vom Klimawandel gehört und 47 % sehen darin ein großes und 29 % ein sehr großes Problem. Diese Auffassung ist schichtunabhängig (vgl. SHELL Deutschland Holding 2010: 177f). Bereits jede/jeder zweite Jugendliche versucht energiesparend zu handeln. Vor allem diejenigen, die als Kritiker des Klimawandels zu klassifizieren sind (vgl. ebd.). Interessant ist, dass sie die Verantwortung für aktuelle Krisen in dem Versäumnis der vorigen Generation sehen (vgl. Calmbach u. a. 2011: 41).

Das politische Engagement im engeren Sinne ist im Vergleich zum sozialen und umweltpolitischen Einsatz deutlich geringer. Auch hier sind es eher die Jugendlichen, die aus einem bildungsnahen Haushalt kommen, die am ehesten politisch aktiv werden. Speziell Demonstrationen werden von dieser Gruppe am häufigsten besucht. Die Motivation, sich zu engagieren, kann einerseits egoistisch geprägt sein, weil es sich zum Beispiel gut im Lebenslauf macht ehrenamtlich tätig zu sein, oder aber auch sozial begründet sein (vgl. Calmbach u. a. 2011: 83f). „(Junge) Menschen – das haben die bisherigen Überlegungen deutlich gemacht – engagieren oder politisieren sich, wo und wenn sie sich mit ihren Themen, Anliegen und ihrem Selbstverständnis als Person wiederfinden und ernst genommen werden.“ (Von Schwanenflügel 2013: 235) Generell argumentieren Jugendliche, dass der häufigste Grund für fehlendes Engagement die mangelnde Freizeit sei (vgl. Calmbach u. a. 2011: 83f).

Problemen stehen sie relativ gelassen gegenüber. Wichtiger ist ihnen die Weiterentwicklung ihrer eigenen Persönlichkeit (vgl. ebd.: 41f). Jugendliche wollen „eigenverantwortlich leben und handeln.“ (SHELL Deutschland Holding 2010: 196)

2.2.6. Zusammenfassung

Das Alter der Jugendlichen wird in Österreich je nach Wissenschaftsgebiet unterschiedlich definiert und dementsprechend auch die Jugendphase verschiedentlich beschrieben. Gemeinsam ist das Merkmal, dass sich Jugendliche in diesem Stadium in einer großen Umbruchphase auf

physischer und psychischer Ebene befinden. Einerseits wirken die jungen Menschen schon sehr selbstbewusst und selbstständig, andererseits verlassen sie soeben den vertrauten Platz in ihrer Familie, um ihre Rolle in der Gesellschaft einzunehmen. Diese Position muss erst in einem Prozess des Ausprobierens, Entdeckens und Reflektierens gefunden werden. Dabei spielen zunächst das Zusammenleben und der Rückhalt in der Familie eine große Rolle. Mit zunehmendem Alter wächst der Einfluss von Gleichgesinnten und die Jugendlichen probieren auf der Suche nach ihrer Identität verschiedene Rollen in unterschiedlichen Peergruppen aus.

Ihre wichtigsten Freizeitbeschäftigungen sind der Kontakt mit FreundInnen und im Internet surfen. Der Umgang mit Medien ist für Jugendliche eine Selbstverständlichkeit, die sie gerne und oft praktizieren. Die Zugehörigkeit zu sozialen Netzwerken im Internet ist sozial obligatorisch und stellt für junge Leute eine wichtige Form der Selbstinszenierung dar. Ein großer Freundeskreis zeigt, wie beliebt eine/ein Jugendliche/Jugendlicher ist. Es erfordert von ihr/ihm aber auch viel Zeit und Pflege dafür.

Obwohl das politische Interesse laut Studien in den vergangenen Jahren abgenommen hat, engagieren sich Jugendliche nach wie vor in vielen politischen Bereichen. Dieser Widerspruch dürfte daher kommen, dass sie das Themenfeld Politik enger definieren und politisch motivierte Aktivitäten wie beispielsweise Umweltschutz oder Gleichberechtigung nicht dazu zählen. Genau das sind aber die Bereiche, in denen Jugendliche sich aktiv für ihre Rechte einsetzen und auch gut informiert sind. So haben fast alle Jugendlichen bereits von dem Klimawandel gehört und die Hälfte der Jugendlichen ergreift konkrete Maßnahmen zum Energie sparen.

2.3. Informationsquellen

Woher beziehen Jugendliche ihr Wissen? Nach Kant und Schleiermacher vermittelt nicht nur die Schule Bildungsinhalte und Informationen (vgl. Ecarius u. a. 2011: 70). Auch die Familie ist ein wichtiger Vermittler von Wissen. Weitere Quellen sind FreundInnen und Medien.

2.3.1. Familie und FreundInnen

Die Familie prägt die Jugendlichen am stärksten. Es werden Werte und Verhaltensmuster vermittelt, die dauerhaft nachwirken (vgl. Reinecke; Manger 2013: 102f). Die Familie und ihr damit verbundener sozialer Platz in der Gesellschaft prägen Jugendliche in Bezug auf Interessen, Bildungswege und Freundschaften (vgl. Ecarius u. a. 2011: 71). Auch Zukunftsängste oder -optimismus sind stark vom Elternhaus abhängig. Je mehr emotionale und soziale Unterstützung die Jugendlichen von ihren Eltern erfahren, desto weniger Zukunftssorgen haben sie (vgl. ebd.: 76).

Aber auch das Unbewusste hat in diesem Zusammenhang eine große Bedeutung. Der Wissenschaftler Joachim Bauer hat die Eigenschaften der Spiegelneuronen und ihren Einfluss auf das Lernverhalten untersucht. Spiegelneuronen sind Nervenzellen im Gehirn, die bei der Beobachtung von Aktivitäten anderer aktiviert werden. Dabei werden beim Beobachtenden exakt dieselben Regionen aktiviert, als wenn die beobachtete Aktivität selbst ausgeführt wird. Diese Tatsache erklärt unter anderem, warum das unbewusste Beobachten von Verhalten und Aktivitäten prägend ist (vgl. Bauer 2006: 39f). Dieser Umstand verweist auch auf die Verantwortung gegenüber Kindern und Jugendlichen und die Bedeutung von gezielter Vorbildwirkung.

Ebenfalls beachtet werden muss, dass der sozio-ökonomische Hintergrund den Ausbildungsweg der Jugendlichen beeinflusst. Diverse Studien belegen, dass der Bildungsstand der Eltern an die Kinder weitergeben wird. Für Österreich gilt daher, dass „Je höher der Bildungsabschluss bzw. der berufliche Status der Eltern, desto eher besuchen die Jugendlichen eine maturaführende Schule.“ (Netter u. a. 2008: 501) In Zahlen bedeutet das, dass rund 75 % der 15-Jährigen eine zur Matura führende Schule besuchen, wenn ihre Eltern eine höhere oder leitende berufliche Stellung ausüben. Auch der Anteil der Bücher in einem Haushalt verweist auf einen zukünftig höheren Ausbildungsabschluss. Aus Studien geht weiteres hervor, dass je mehr Bücher sich im Besitz der

Jugendlichen befinden, desto wahrscheinlicher ist, dass die AHS als Schultyp gewählt wird (vgl. ebd.: 501f).

Meinungen von Erwachsenen werden von Jugendlichen oft erst dann angenommen, wenn sie selber zu den gleichen Überzeugungen gekommen sind. Sie wollen ihre eigenen Erfahrungen machen und diese selber bewerten (vgl. Ecarius u. a. 2011: 71). Je mehr Bedeutung die FreundInnen gewinnen, desto wahrscheinlicher werden auch die von diesen vertretenen Normen und Wertesysteme übernommen. „Die Peergroup wird zum wichtigen Bezugspunkt und trägt als eine Art Emanzipationshilfe wesentlich dazu bei, eine eigenständige Rolle in der Gesellschaft zu finden.“ (Reinecke; Manger 2013: 103) Die Clique gibt durch die Vorbildwirkung von Einzelnen sowie durch einen gewissen Anpassungsdruck an die Gruppe oder Gemeinschaft eine Richtlinie für richtiges Verhalten und gewünschte Werte vor. Informationen und Aussagen von ihr und den Mitgliedern haben ein hohes Maß an Glaubwürdigkeit (vgl. ebd.: 104).

2.3.2. Schule

Einen Großteil ihrer Zeit verbringen die Jugendlichen in der Schule oder in ähnlichen Weiterbildungsinstitutionen. In Österreich befanden sich im Jahr 2011 rund 82 % der 15- bis 19-Jährigen in schulischen oder beruflichen Ausbildungsstätten (vgl. Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend 2011: 30).

Die Beschreibung der Lehrplan-Ziele der Sekundarstufe decken sich mit den Ansichten des Erziehungswissenschaftlers Siebert, der Lernen als eine „Auseinandersetzung des Menschen mit sich und seiner Umwelt mit dem Ziel kompetenten und verantwortlichen Handelns“ (Siebert 2006: 7) sieht. Es ist mehr als ein Vermitteln und Aneignen von Wissen, da Bildung auch zur Selbstaufklärung beiträgt (vgl. ebd.: 7). Es geht bei Bildung also nicht nur um eine reine Informationsaufnahme, sondern um die Verknüpfung von erlangtem Wissen mit erlebten Erfahrungen. Lernen kann nur dann sinnvoll beziehungsweise nachhaltig funktionieren, wenn das Gelernte „unter die Haut geht“. Lerninhalte müssen gespürt werden, sie müssen einen Kontext zum eigenen Leben darstellen (vgl. Thomas; Flügge 2013: 202f). Diese Verbindung stellt eine wesentliche Komponente für erfolgreiches Lernen dar. Diese Ansicht wird auch vom Bildungswissenschaftler Hartmut von Hentig vertreten, der der Auffassung ist, dass Bildung bei etwas Bekanntem anknüpfen soll und durch etwas Neues – wie zum Beispiel Geschichten – erweitert werden kann. Auch der Dialog wird von ihm als mögliche Bildungsquelle erwähnt. Denn ein Gespräch ist eine Auseinandersetzung mit dem Gegenüber und somit ein Kontakt mit

einer anderen Wahrheit (vgl. Von Hentig 1996: 117f). Die Bedeutung und die Bereitschaft des Einlassens auf ein Gespräch sind auch für Paulo Freire essenziell. In seinem Konzept „Das Wort und die Welt lesen“ wird der Prozess des bewussten Auseinandersetzens mit der Welt und dem Formulieren und Aussprechen von Dingen und Problemen aufgezeigt. Lernen kann nur im interaktiven Austausch mit der Umwelt stattfinden und Bildung beinhaltet immer auch soziale Prozesse und ist politisch relevant (vgl. Freire 1996: 57f).

Nach Calmbach gehen die meisten Jugendlichen gerne oder ohne großen Widerstand zur Schule, da es auch in den Augen der jungen Menschen nicht nur eine reine Bildungsinstitution, sondern auch ein Ort ist, sich mit FreundInnen auszutauschen. Wichtige Kriterien für eine gute SchülerInnen-Schule-Beziehung sind positive Erlebnisse und Erfolge, gelungene Integration und ein Verhältnis ohne zu viel Druck. Entscheidend für die Jugendlichen sind allerdings die Beziehungen untereinander, aber auch zu den Lehrenden. Die LehrerInnen sollen für sie und ihre Situation Verständnis aufbringen und sie individuell unterstützen. Unter Lernen verstehen sie meist das Aneignen von kurzfristigen Informationen, die alsbald wieder vergessen werden (vgl. Calmbach u. a. 2011: 60f).

2.3.3. Medien und weitere mögliche Quellen

Den Großteil ihrer Zeit verbringen Jugendliche in der Schule, jedoch treffen sie sich in ihrer freien Zeit mit anderen Jugendlichen oder surfen im Internet (vgl. SHELL Deutschland Holding 2010: 96f). Insofern sind auch die Medien ein wesentlicher Transmitter von Wissen, Informationen und Verhalten.

Die Sozialforschung ist der Meinung, dass Medien „Veränderungen auf der Einstellungs- und Verhaltensebene“ (Ecarius u. a. 2011: 152) bewirken. In unserer Gesellschaft ist der tägliche Umgang mit diversen Medien etwas Normales, so auch bei Jugendlichen. Vor allem das Internet nimmt einen immer höheren Stellenwert ein. Es wird als ganz normal betrachtet online zu sein (vgl. Calmbach u. a. 2011: 51). Nach Calmbach stellt das Internet für die Jugendlichen immer noch einen Raum dar, in dem Erwachsene und vor allem die eigenen Eltern noch sehr wenig Zugang haben, was sehr von ihnen geschätzt wird. Ein weiterer Nutzen ist, dass man passiv als BeobachterIn agieren kann (vgl. ebd.: 53f). Man bekommt mit, welche Themen diskutiert werden, sieht die Darstellungen von diversen FreundInnen und erfährt, was momentan wichtig ist, ohne sich selbst vorab dazu äußern zu müssen. Laut der aktuellen Shell-Studie von 2010 nützen bereits durchschnittlich 96 % der Jugendlichen das Internet. Sieht man sich die Aufteilung

im Detail an, so kommen die 12- bis 14-jährigen Jugendlichen auf 95 % und die 15- bis 17-Jährigen sogar auf 98 %. Mädchen haben signifikant weniger Zugang zum Internet (95 %) als Buben (98 %). Auch Jugendliche, die aufgrund Ihrer sozialen Herkunft benachteiligt sind, verfügen bereits zu 91 % über einen Internetzugang. Onlinesitzungen betragen bei Buben durchschnittlich 15 Stunden pro Woche, während die weiblichen Nutzer 10,7 Stunden pro Woche online sind.

Im Allgemeinen kann man sagen, dass je jünger die Jugendlichen sind, desto weniger Zeit verbringen sie im Internet: Die 12- bis 14-Jährigen rund 8,5 Stunden, die 15- bis 17-Jährigen bereits 12,5 Stunden pro Woche. Inhaltlich beschäftigen sich Jugendliche hauptsächlich mit diversen sozialen Netzwerken wie Lokalisten, Facebook, Schüler- oder Studi-VZ oder Ähnlichem. 24 % besuchen diese Portale mehrmals täglich beziehungsweise 26 % so gut wie täglich. Auch für die Suche nach gezielten Informationen wird das Internet von 97 % genutzt. 39 % geben an, regelmäßig in der Woche gezielt nach etwas zu suchen, 24 % tun dies sogar täglich und 12 % mehrmals am Tag. Ein Drittel informieren sich nur ab und zu zum Weltgeschehen (35 %). Jeweils ein Fünftel der Jugendlichen suchen öfters in der Woche nach Informationen allgemeiner Art (21 %) beziehungsweise täglich (19%) (vgl. SHELL Deutschland Holding 2010: 101f).

Wenn sich die jungen Leute (zwischen 12 und 25 Jahren) gezielt über politische Geschehen informieren wollen, dann nutzen 27 % den Fernseher und 20 % das Internet oder die Tageszeitung. Nur 6 % lesen in einer Wochenzeitung darüber und 4 % informieren sich anderweitig (vgl. ebd.: 133).

2.3.4. Zusammenfassung

Vor allem die Eltern und das familiäre Umfeld prägen Jugendliche auf bewusster und unbewusster Ebene in Bezug auf ihre Einstellungen, ihr Verhalten, ihren Bildungs- und Wissensstand. Mit zunehmendem Alter nimmt auch der Einfluss der Peergroup und von gleichgesinnter FreundInnen zu. Dies passiert nicht nur in Form von Vorbildwirkung und Nachahmung, sondern auch durch den bewussten Austausch von Informationen. Bei gewissen Themen werden FreundInnen gerne als glaubwürdige Quelle herangezogen. Die Institution Schule dient nicht nur der reinen Wissensvermittlung, sondern ist auch ein wichtiger sozialer Ort der Interaktion. Zudem werden neben Informationen auch gesellschaftliche Werte,

Verhaltensmuster und Rituale vermittelt und es vollziehen sich große Entwicklungsschritte mit dem Ziel einer/eines mündigen Bürgerin/Bürgers.

Entscheidend scheint in dem Zusammenhang die LehrerInnen-SchülerInnen-Bindung zu sein als auch eine authentische Form der Wissensvermittlung. Reiner Lernstoff wird von den Jugendlichen meist nur auswendig gelernt und nicht dauerhaft abgespeichert. Damit ein ganzheitlicher Bildungsprozess stattfinden kann, muss eine Betroffenheit durch einen persönlichen Bezug zum Gelernten hergestellt werden. Das Einlassen auf ein Gespräch beispielsweise lädt einen Menschen ein, sich auf eine/einen GesprächspartnerIn und ihre/seine Sicht der Dinge einzulassen. Bildung heißt, sich immer wieder zu verändern, offen zu sein und einen anderen Zugang zu sich selbst und seinem Umfeld zu bekommen. Da Bildung gesellschaftlich und politisch bedeutend ist, wäre es wichtig für Jugendliche ein breites Spektrum an Erfahrungen und Wissen kennenlernen zu können. Dieser weite Blickwinkel kann die sozialen, ökologischen und ökonomischen Kompetenzen stärken, die wesentlich für nachhaltiges Wissen und in Folge auch für nachhaltig geprägte Umsetzungen sein können.

Internet und Fernseher sind für Jugendliche wichtige Informationsquellen. Die Mehrheit verfügt über einen Internetzugang und je älter die Jugendlichen sind, desto mehr Zeit verbringen sie online.

3. Empirischer Zugang

In diesem Teil der Arbeit wird der aktuelle Wissenstand von Jugendlichen zum Thema „Nachhaltigkeit“ sowie mögliche Handlungsfelder eruiert, um Gründe für aktives Handeln oder Nicht-Handeln zu finden.

3.1. Fokusgruppen und Transkription

Das Untersuchungsformat stellt Fokusgruppen-Diskussionen mit mindestens acht TeilnehmerInnen dar, die audiovisuell aufgezeichnet und im Anschluss wortwörtlich in Umgangssprache transkribiert wurden.

Die Ergebnisse der Arbeit werden so bearbeitet, dass die charakteristischen Merkmale der qualitativ-rekonstruktiven Forschungsmethode zum Ausdruck kommen: „[...]die systematische Abwechslung von Datenerhebung, Interpretation und theoretischer Reflexion.“ (Asbrand: 2009: 47)

3.1.1. Durchführung der Fokusgruppen im Detail

Es finden insgesamt vier Fokusgruppen-Diskussionen im Zeitraum Juni bis September 2013 in Wien und Niederösterreich mit mindestens acht Jugendlichen statt.

Das Alter der Jugendlichen bewegt sich zwischen 12 und 17 Jahren: 3 Jugendliche sind 12 Jahre alt, 15 Jugendliche sind 13 Jahre alt, 2 Jugendliche sind 14 Jahre alt, 10 Jugendliche sind 15 Jahre alt, 3 Jugendliche sind 16 Jahre alt und 3 Jugendliche sind 17 Jahre alt. Geschlechtlich verhält es sich summa summarum ausgewogen. Von den 36 TeilnehmerInnen sind 17 Mädchen und 19 Buben. Davon gehen 23 SchülerInnen in die AHS, 7 Jugendliche besuchen eine BHS, 5 SchülerInnen die Neue Mittelschule und 1 Jugendlicher machte gerade die Lehrausbildung zum Installateur. Die Jugendlichen leben in Wien und Niederösterreich. Die Dauer der Diskussionen beträgt zwischen 30 bis 60 Minuten. Eine der Diskussionen benötigt 33 Minuten, eine Runde ist 42 Minuten lang und zwei Diskussionen dauern jeweils rund 60 Minuten lang.

Ziel ist es, das Wissen der Jugendlichen zu dem Thema in einem ungezwungenen Rahmen in Erfahrung zu bringen und durch die formelle Freiheit der Diskussion einen breiteren Zugang zu bekommen. Die Jugendlichen können – ohne Bewertung – offen über das Thema sprechen und ihre Meinung kundtun.

Den Beginn der Diskussion bildet eine freie Bearbeitungsphase, in der die Jugendlichen ihre Assoziationen zu dem Wort Nachhaltigkeit niederschreiben können. Dies stellt den Versuch dar,

eine Diskussion in Gang zu bringen, die ohne weitere Initiative und somit Beeinflussung durch die Diskussionsleiterin stattfinden kann. Die Jugendlichen werden aufgefordert, den Begriff zu definieren und zu erläutern. Im Laufe der Debatte werden die aufgeschriebenen Begriffe immer wieder als Anknüpfungspunkt für diverse Vertiefungen aufgegriffen und die Diskussionsleitung stellt Fragen analog zu einem zuvor definierten Fragekatalog. So soll gewährleistet werden, dass sich die Jugendlichen in einem festgelegten Rahmen möglichst frei „bewegen“ und ihre Sichtweisen in einer offenen Runde kundtun können. Die Fragen beziehen sich unter anderem darauf, was die Jugendlichen unter dem Begriff verstehen, woher sie mit dem Begriff oder mit Themen der Nachhaltigkeit in Berührung gekommen sind und welche weiteren Nachhaltigkeitsthemen sie kennen. Weiters wird ihre persönliche Meinung, inwiefern Nachhaltigkeit von ihnen und ihrem Umfeld gelebt wird, eruiert und welche Gründe es gibt, nachhaltig zu handeln beziehungsweise auch der Umkehrschluss und welche Ideen für nachhaltige Projekte oder nachhaltiges Handeln sie haben.

Die Diskussionen sind sowohl audio- als auch audiovisuell aufgezeichnet. Die Transkription erfolgt wörtlich und umgangssprachlich. Durch die zusätzlichen Videoaufnahmen ist es auch im Nachhinein möglich, das Verhalten der TeilnehmerInnen zu studieren und so auch zu impliziten Aussagen beziehungsweise Interpretationen zu kommen. Im Anschluss an die Transkription sind die Passagen nach Themen gruppenübergreifend zusammengefasst, damit übersichtlicher gearbeitet werden kann und die Ergebnisse dementsprechend präsentiert werden können. Die TeilnehmerInnen sind mit Hilfe von Synonymen anonymisiert. Den Gruppen selber sind Tiernamen (Bär, Igel, Fuchs, Maus) zugeteilt, die nicht im Zusammenhang mit dem Thema der Arbeit stehen, um keine unerwünschte Assoziation aufkommen zu lassen. Das Alter der Jugendlichen wird bei den Zitaten angeführt, da es für einige Rückschlüsse interessant ist.

3.1.2. Reflexion der Fokusgruppen

Das Schwierigste bei der Durchführung der Diskussionen ist, eine ausreichende Anzahl von Jugendlichen im passenden Alter zum gleichen Zeitpunkt an einen Ort zu bringen. Nach einiger Recherche kann die Diplomandin mehrere Eltern finden, die bei der Organisation helfen. Auch JugendbetreuerInnen und PädagogInnen von Jugendgruppen stellen ihre wöchentlichen Treffen als Rahmen für die Diskussionsrunden zur Verfügung. Sind alle TeilnehmerInnen da und hat sich die anfängliche Scheu gelegt, werden es durchgehend interessante und flüssige Gespräche und Debatten.

Der Aufbau der technischen Geräte für die Aufnahme von Bild und Ton führt anfänglich bei den Jugendlichen zu Verunsicherung. Diese legte sich meist durch die offene Einleitung in das Thema, bei der die Jugendlichen ihre Assoziationen auf Plakate schreiben und kleine Gespräche zu dem Thema starten. Jüngere TeilnehmerInnen scheinen teilweise von den älteren Jugendlichen eingeschüchtert zu sein. Sie beteiligen sich deutlich weniger und vermitteln den Eindruck, dass sie sich weniger zutrauen. Die Folge ist, dass für sie das Gefühl aufkommt, dass sie weniger über das Thema zu wissen scheinen und die Gesprächsrunde eher wie eine Prüfungssituation empfinden. Erst nach einiger Zeit unbefangenen Erzählens der älteren Jugendlichen werden sie etwas offener und bringen – jedoch dennoch nur auf Nachfrage – ihre Erfahrungen ein. Sie benötigen auf jeden Fall mehr Ermutigung und Bestätigung. Sehr deutlich ist zu erkennen, dass fast alle TeilnehmerInnen im Laufe der Diskussionen mutiger werden. Es werden mehr Themen angesprochen, es wird viel untereinander diskutiert, der eigene Standpunkt verteidigt und auch offen und ehrlich erklärt, warum sie zum Beispiel nicht nachhaltig handeln.

Den Großteil der Arbeit macht die anschließende Transkription aus. Die Aussagen werden wortwörtlich – das heißt umgangssprachlich – mit einigen Transkriptionssymbolen für ein besseres Verständnis niedergeschrieben. So wird zum Beispiel der Bindestrich nach einem Wort beziehungsweise Satzabbruch verwendet („abc-“), damit man den ganzen Satz dennoch gut versteht, auch wenn der Sprecher seine Gedanken nicht zu Ende spricht. Satzzeichen werden bei der Niederschrift kaum verwendet, allerdings bei der Übernahme von einzelnen Passagen sehr wohl berücksichtigt. Dies soll dem besseren Lesefluss und Verständnis dienen.

Drei der vier Diskussionen werden audiovisuell aufgezeichnet. Die Videoaufnahmen im Anschluss noch einmal genau anzusehen, stellt sich als überaus hilfreich heraus. Die Diplomandin, die die Diskussionen leitet, kann damit nicht nur die Namen den Stimmen besser zuordnen, sondern auch mit Abstand zu den Gesprächen auf die Mimik, Gestik und das gesamte Verhalten der TeilnehmerInnen achten. Dies ist teilweise eine wesentliche Hilfe bei der anschließenden Interpretation.

Es entstehen sehr interessante Diskussionen und Debatten sowohl für die Diskussionsleiterin als auch für die Befragten, die teilweise mit großem Enthusiasmus teilnehmen.

3.2. Ergebnisse der Fokusgruppen

Was assoziieren die Jugendlichen in einer ersten Assoziation zuerst? Wie definieren sie Nachhaltigkeit und woher kennen sie den Begriff? Welche nachhaltigen Themen kennen sie und woher haben sie dieses Wissen? Was für Gründe gibt es für sie nachhaltig zu handeln beziehungsweise es zu unterlassen? Was wären Verbesserungsvorschläge? Wie könnte man nachhaltiges Handeln wirkungsvoller machen oder verstärken? Diese Fragen werden in dem Hauptteil der Arbeit erörtert und mit den persönlichen Aussagen der Jugendlichen belegt.

3.2.1. Bekanntheit des Begriffs Nachhaltigkeit

Die Jugendlichen dürfen ohne jegliche Erklärung ihre Assoziationen zum Begriff Nachhaltigkeit notieren. Die gesammelten Assoziationen sind äußerst vielfältig und reichen von nachhaltigem Essen und Landwirtschaft, über Umwelt- beziehungsweise Artenschutz, Mülltrennung und energiesparenden Möglichkeiten bis hin zur Nennung von diversen Organisationen, die in diesen Bereichen tätig sind.

Im Detail sind diese Stichwörter in beliebiger Reihenfolge schriftlich festgehalten:

„Nachhaltige Landwirtschaft, Biodiversität, Umwelt, Umweltschutz, Artenschutz, Klimawandel, Hilfe für ärmere Länder, Hilfsorganisationen, Umweltorganisationen, Was Gutes für die Welt, Humana, Rot-Kreuz-Tafel, MA 48, Müll trennen, Recyceln, kein Plastik, Plastik sparen, kein Alu, Kompost, FAIR TRADE, Energiesparen, energiefreundlich, Erneuerbare Energien, Sonnenenergie, Windkraft, Wasserkraft, Blitz, ohne Gas / Öl heizen, Fusionskraftwerke, Biomasse, Fahrrad fahren, Zug fahren, Bus fahren, gehen, Elektroauto, Essen, saisonale Produkte kaufen, BIO, Kunstfleisch, REWE, die Grünen, Billa-Werbung, mehr ins Bildungssystem investieren, wirtschaftliche Entscheidungen sollten nachhaltig sein.“

Mehrfachnennungen werden in der Aufzählung nicht wiederholt, aber wiederkehrend sind vor allem diverse Energiespar-, Mülltrennungs- sowie Recyclingvarianten.

Bemerkbar ist auch, dass in den Medien gerade Werbekampagnen mit dem Wort „nachhaltig“ ausgestrahlt werden. Dies zeigen die unterschiedlichen Aussagen der Jugendlichen bei der Erklärung des Begriffes oder die Antworten nach der gezielten Frage der Bekanntheit ebenjenes Begriffes. Auch wenn einige Jugendliche das Wort nachhaltig nicht kennen und sie im ersten Moment nicht wissen, was darunter zu verstehen ist, so stellt sich dennoch im Laufe der Diskussion heraus, dass sie damit verwandte Themen sehr wohl kennen. Vor allem die Jüngeren (12 bis 14 Jahre) sind anfangs sehr zurückhaltend, was einerseits auf das Setting mit der

Videokamera, das Auftreten vor den eigenen FreundInnen und einem unbekannten Erwachsenen zurückzuführen sein kann sowie andererseits auch darauf, dass der Begriff Nachhaltigkeit möglicherweise noch nicht in der Schule thematisiert wird. Über die Hälfte der TeilnehmerInnen haben jedoch schon einmal von dem Begriff Nachhaltigkeit gehört. Je älter die Jugendlichen sind, desto vertrauter sind sie mit dem Begriff. Der einzig ältere Jugendlicher, der den Begriff weder kennt noch erklären kann, ist ein 16-jähriger Installateur-Lehrling.

Gruppe Igel, Zeile 128-133:

Oskar, 16: „Ich habe das Wort noch nie gehört.“

Lisa, 17: „Ach bitte! Da wissen die Kleinen sogar mehr.“

Luis, 17: „G'hört schon.“

Oskar, 16: Ich habe keine Ahnung. Traurig, aber wahr.“

Ein Drittel der Befragten können nur bestätigen, dass sie den Begriff bereits gehört haben, aber kennen die nähere Bedeutung nicht. Das Alter dieser Jugendlichen liegt zwischen 12 und 14 Jahren.

Gruppe Fuchs, Zeile 34:

Clara, 13: „Keine Ahnung, das kommt mir irgendwie- hat das was mit Geo zu tun?“

Gruppe Igel, Zeile 71-72:

Florian, 13: „Doch, aber nicht was es ist.“

Georg, 13: „Gehört schon hundert Mal.“

Gruppe Fuchs, 74-76:

Clara, 13: „Nachhaltige Landwirtschaft oder so irgendwas.“

DL: „Mhm, das könntest du zum Beispiel hinschreiben, wenn du möchtest.“

Clara, 13: „Aber ich weiß nicht, was es bedeutet.“

Gruppe Igel, Zeile 37-40.

Benni, 13: „Nachhaltig besser.“

[...]

Tobias, 13: „Das ist so von- von Essen zum Beispiel. Ahm, irgendwas Nachhaltiges, dann ist das so gesun- gut!“

Jene Jugendlichen, die den Begriff bereits kennen und ihn auch sehr treffend erklären können, sind zwischen 15 und 17 Jahren und besuchen ausschließlich eine AHS-Oberstufe oder eine BHS. Dabei ist auffallend, dass vor allem diejenigen Jugendlichen, die „nachhaltig“ gut beschreiben können, sich auch intensiv mit nachhaltigen Themen wie Energiesparen, Umweltschutz oder Tierhaltung auseinandersetzen und einiges dazu im weiteren Gespräch sehr gut erklären können.

Gruppe Maus, Zeile 98-119:

Antonia, 15: „Naja, bei dieser Werbung von Billa. Da sagen die ja immer, dass diese Produkte nachhaltig sind und so.“

DL: „Und was glaubst du, meinen sie damit?“

Antonia, 15: „Naja, dass, wenn sie (die Konsumenten / Anmerkung) diese Produkte nehmen, dass das nicht so der Umwelt schadet, oder so. Dass das dann-.Ja- keine Ahnung.“

DL: „Das heißt, wenn ihr die kauft.“

Antonia, 15: „Ja, dass das dann nicht so schlecht ist, wie manche Produkte, die da von – keine Ahnung woher – kommen. Weil da die ganze Energie verschwendet wird und- ja.“

[...]

Johannes, 15: „Vielleicht wird da von der Viehzucht gesprochen.“

[...]

Wie die Tiere gehalten werden. Ob das jetzt nachhaltig ist oder-.“

Jakob, 15: „Oder ob die Hühner nach einem Ei absterben.“

Johannes, 15: „Ob das jetzt- naja irgendwelche Käfighühner sind. (...) Also vielleicht ist mit nachhaltige Tiere- also mit nachhaltig in der Werbung- also die Tierhaltung g'meint.“

Gruppe Maus, Zeile 457-462:

DL: „Äh, was sind nachhaltige Lebensmittel?“

Antonia, 15: „Naja, es kommt drauf an. Wenn sie- wenn sie aus der Saison sind oder wenn sie halt auch aus der Nähe sind und nicht so wie aus Neuseeland. Wo man sich jetzt nur noch von Kiwis ernährt, sondern auch von heimischem Obst und so. Und wenn das Fleisch und so auch aus Österreich kommt. Solche Dinge.“

Gruppe Fuchs, Zeile 130-141:

Larissa, 16: „Könnte man zum Beispiel- ist das auch so nachhaltig, wenn man mehr mit'm Fahrrad fährt statt mit'm Auto?“

DL: „Ja, zum Beispiel.“

Clara, 13: „Okay, dann versteh ich's.“

DL: „Und weißt du auch, warum das nachhaltig ist?“

Larissa, 16: „Naja, weil das Fahrrad keinen Dreck, wie heißt das, abgibt.“

[...]

Larissa, 16: „Das Auto schon, also der Ozonwert ist eh schon so hoch.“

[...]

Paul, 15: „Ozonlöcher gibt's auch schon.“

Larissa, 16: „Was?“

Paul, 15: „Es gibt ja schon Ozonlöcher wegen den Treibhauseffekten.“

Gruppe Igel, Zeile 142-156:

Hannah, 17: „Ja, also- das- nachhaltig heißt halt, dass die Produkte, die du kaufst- oder alles was du- was du kaufst, dass das halt- halt abbaubar ist oder, dass was- oder dass das halt wieder-.“

Lisa, 17: „Dass man die Umwelt nicht zu sehr schadet, dass man weniger-.“

Luis, 17: „Dass das wieder nach-?“

Lisa, 17: „Das man wiederverwertet- wie heißt das? Energie-? Nach-? Äh-.“

Luis, 17: „Nach- äh-.“

Lisa, 17: „Erneuer- wieder-.“

Luis, 17: „Erneuerbare Energie.“

Hannah, 17: „Erneuerbare Energie nimmt.“

Luis, 17: „Das es schneller und natürlich wieder nachkommt. Nicht so wie Öl, das wieder 10.000 Jahre braucht, bis es wieder da ist.“

Hannah, 17: „Das man weniger mit'm Auto fährt, weniger Schadstoffe-.“

Luis, 17: „Umweltbewusster. Umweltschonend.“

Gruppe Fuchs, Zeile 89-90:

Paul, 15: „Ja, wenn man etwas macht und die Folgen bleiben dann noch etwas länger.“

Gruppe Maus, Zeile 37-39:

Jakob, 15: „Nachhaltig ist einfach, was nicht nur momentan-. Nachhaltig sollten vor allem Entscheidungen sein, die nicht nur im Moment wichtig sind, sondern von langer Dauer sind. Zukunftsbetreffend.“

Besonderes beeindruckend ist die Erklärung eines Jugendlichen, der eine sehr ursprüngliche, ökologische Bedeutung von Nachhaltigkeit definiert hat.

Gruppe Maus, Zeile 127-128:

Noah, 15: „[...] auch bei der Holzwirtschaft. Dass man nur so viel abschneidet wie auch wieder nachwachsen kann.“

Wenn man berücksichtigt, welche Assoziationen anfangs zu dem Begriff geäußert wurden, wer was zu dem Thema sagte oder wer sich seines Kommentars enthielt, dann kann man folgendes Ergebnis zur Bekanntheit des Begriffes festhalten: Je jünger die TeilnehmerInnen sind, desto weniger können sie mit dem Begriff Nachhaltigkeit etwas anfangen. Die einzige Ausnahme bildet hier die Werbung, in der sie das Wort schon gehört hatten, auch wenn sie es inhaltlich nicht erklären können. Je älter die Jugendlichen sind, desto bekannter ist ihnen der Begriff beziehungsweise letztere können bereits viele Assoziationen zu diesem Thema herstellen. Die Erklärungen des Wortes Nachhaltigkeit sind zum Teil sehr treffend und verweisen mit dem Begriff hauptsächlich auf seine ökologische und nachgereiht auch auf seine soziale Bedeutung. Ein Teilnehmer kann den Begriff in seiner ursprünglichen Verwendung beschreiben – mit dem Bezug auf die Forstwirtschaft – und ein weiterer Jugendlicher verweist mit seiner Aussage auf das vorausschauende Agieren und somit indirekt auf den Gerechtigkeitsfaktor. Ein weiterer Jugendlicher bringt den Begriff auch in einen wirtschaftlichen Zusammenhang.

3.2.2. Informationsquelle zum Thema Nachhaltigkeit

Auf Nachfrage der Diskussionsleiterin, in welchem Zusammenhang die Jugendlichen mit dem Begriff in Kontakt gekommen sind, stellt sich heraus, dass sie das Wort selbst entweder von den Medien oder der Schule kennen. Vor allem die jüngeren TeilnehmerInnen beziehen sich auf die Bio-Eigenmarke einer großen österreichischen Supermarktkette, die diese im Fernsehen bewirbt.

Gruppe Fuchs, Zeile 58-65:

Annika, 12: „Mhm, in der Werbung.“

Kathi, 15: „Ich hab’s in der Werbung schon mal gehört, nachhaltiges Hühnerfleisch, oder so. [...] Ähm, ich glaub, dass man weiß, wo’s herkommt. Aber ich bin mir nicht sicher.“

Gruppe Igel, Zeile 99-104:

Benni, 13: „Ja, g’hört schon.“

Georg, 13: „Das hört man immer bei- bei „Ja! Natürlich“ oder so.“

Florian, 13: „Überhaupt bei solcher Werbung.“

Georg, 13: „Ja eh, bei solcher Werbung, oder?“

Tobias, 13: „Ja, ich schau mir die Werbung nie an.“

Georg, 13 (mit verstellter Stimme): „Nachhaltig besser.““

Gruppe Igel, Zeile 293:

Tobias, 13: „Also in Geografie war das eigentlich.“

Gruppe Igel, Zeile 125:

Luis, 17: „Das haben wir schon in der Schule gemacht. Glaub ich zu mindestens.“

Kenntnisse über nachhaltiges Handeln werden den Jugendlichen oft über schulische Projekte vermittelt. An den Erklärungen kann man erkennen, welche Themen sie mit dem Begriff in Verbindung bringen und welche Bereiche ihnen persönlich wichtig erscheinen.

Gruppe Bär, Zeile 141-143:

Moritz, 13: „Keine Ahnung. Haben wir in der Schule auch gemacht.- Keine Ahnung. FAIR TRADE und andere Hilfsorganisationen. Und in Geschichte haben wir auch so welche aufzählen müssen. Ja.“

Gruppe Igel, Zeile 160-274:

Luis, 17: „Naja, bei uns in der Schule. Vor allem Neulengbach, da spielen eh ökologischer und sozialer Zweig eine große Rolle und ja, Politik auch ().“

DL: „Mhm, mhm. Also da informierst du dich politisch übers Fernsehen?“

Luis, 17: „Ja, na wenn da jetzt- auf einmal kommt ZIB Flash, oder so ().“

Lisa, 17: „Oder die Grünen, die sagen, man soll mehr mit'm Bus fahren oder mit'm Zug- anstatt selber mit'm Auto zu fahren, weil's einfach- umweltschonender ist.“

DL: „Mhm, also auch politisch- von politischer Seite.“

Lisa, 17: „Mhm, und von der Schule auch ziemlich viel.“

[...]

Lisa, 17: „Aber eher lesen und sehen im Fernsehen- und Zeitungen.“

Luis, 17: „Bei mir ist's eher die Schule.“

Hannah, 17: „Wir haben auch viel in der Schule.“

Die unterschiedlichen Medien wie Fernsehen, Radio, Internet oder auch Broschüren spielen eine große Rolle bei der Wissensvermittlung. Auf gezielte Nachfrage der Diskussionsleiterin werden folgende Medien im Detail genannt:

Gruppe Maus, Zeile 289:

Johannes, 15: „(...) Ich hab eine Doku gesehen. (...)“

Gruppe Bär, Zeile 500-503:

Marie, 15: „Ja- solche Dokus oder so.“

[...]

Daniela, 13: „Doch bei Facebook werden manchmal solche Naturkatastrophen gepostet.“

Gruppe Igel, Zeile 278-280:

Hannah, 17: „Ja. Da haben wir auch so einen Katalog drin, wo das alles drinnen steht. Also ich weiß zwar nicht mehr alles, aber- was da jetzt drinnen gestanden-.“

Einige Jugendlichen berichten sehr ausführlich über den Vorfall 2010 in Ungarn, bei dem Rotschlamm aus dem Klärbecken einer Aluminiumfabrik ausgetreten ist. Auf die Frage, woher sie diese Informationen haben, werden wiederum Massenmedien wie das Fernsehen und das Radio als auch die Schule genannt.

Gruppe Maus, Zeile 161-178:

Johannes, 15: „Wir haben einen- ähm- ich hab's verschieden'st schon gehört. In Fernsehberichten- ja. Dann die Katastrophe war vor ein paar Jahren auch in der Zeitung und Medien. Halt in den Nachrichten. Aber auch in einer Umwelt- also in der Schule haben wir so ein Seminar g'habt über Umweltschutz auch und- ähm da war das auch Thema- der Rotschlamm.“

[...]

Antonia, 15: „Ja. [...] Aus dem Fernsehen.“

[...]

Theo, 15: „Ja, aus'm Radio oder aus'm Fernseh'n.“

Im Freundeskreis sind nachhaltiges Handeln und verwandte Bereiche kein bedeutendes Thema. Nur aktuelle Katastrophen, die über die Nachrichten gesendet werden, sind Gesprächsthema.

Gruppe Bär, Zeile 427-433:

DL: „Ist das im Freundeskreis irgendwie Thema oder so oder gar nicht eigentlich? Oder- Oder schon, ich weiß es nicht? Wird manchmal darüber gesprochen- so über Umweltorganisationen oder über Umweltkatastrophen oder über-?“

Markus, 16: „Katastrophen schon, glaub ich.“

DL: „Ja?“

Markus, 16: „Über das Hochwasser da.“ (Hochwasser in Österreich 2013 / Anmerkung)

Als Hauptquelle für die Bekanntheit des Wortes und den damit verbundenen nachhaltigen Themen zählen die Jugendlichen die Schule und verschiedene Medien wie Fernsehen, Radio oder

Internet auf. Auffallend ist, dass diejenigen TeilnehmerInnen, die viel über das Thema sagen können, sich politisch informieren und über Dokumentationen im Fernsehen berichten. Im Freundeskreis werden nachhaltige Themen nur wenig diskutiert. Erst wenn etwas wiederholend in den Medien ausgestrahlt wird, wie zum Beispiel eine Naturkatastrophe, wird darüber gesprochen.

Kein Jugendlicher verbindet die Bedeutung des Begriffes Nachhaltigkeit mit dem Elternhaus. Erst im Verlauf der Diskussion, auf Nachfrage der Diskussionsleiterin, werden nachhaltige Themen wie Mülltrennung, Recycling oder die Konsumation von sogenannten Bioprodukten mit dem Alltag in Verbindung gebracht.

3.2.3. Themenbereiche im Kontext der Nachhaltigkeit

Am häufigsten wird der Bereich Umweltschutz von den Jugendlichen angesprochen. Vor allem Mülltrennung und Recycling, Ressourcenschonung und Energiesparen sind bekannte Themengebiete für die TeilnehmerInnen. Auch die Themen Kleidung sowie in weiterer Folge Marken und Qualitätssiegel sorgen bei fast allen Jugendlichen für Gesprächsstoff. Lebensmittel und deren Herstellung wird am wenigsten thematisiert.

3.2.3.1. Energie

In allen Diskussionsgruppen assoziieren die TeilnehmerInnen gleich zu Beginn Nachhaltigkeit mit Energie.

Gruppe Fuchs, Zeile 157:

Larissa, 15: „Wasser sparen. Also beim Duschen zum Beispiel.“

Gruppe Bär, Zeile 291-292:

Moritz, 13: „Ja, dass man nicht so viel mit'm Auto fährt für kurze Strecken, sondern mit dem Rad oder zu Fuß geht.“

Gruppe Igel, Zeile 304:

Tobias, 13: „Ja. Und dass man immer das Licht abdreht.“

Gruppe Igel, Zeile 152-156:

Luis, 17: „Erneuerbare Energie.“

[...]

Lisa, 17: „Das man weniger mit'm Auto fährt, weniger Schadstoffe.“

Luis, 17: „Umweltbewusster. Umweltschonend.“

Gruppe Igel, 206-249:

Luis, 17: „Ja, so erneuerbare Energie.“

[...]

Florian, 13: „Naja, dass die Energie halt nicht Produ- dass sie- dass kein Müll abstammt wie bei Atomkraft oder so. Dass kein Atommüll entsteht, der dann ur lang braucht zum Abbauen. Dass es- ja- erneuerbar ist.“

Hannah, 17: „Oder irgendwelche Generatoren, die wieder Benzin verbrauchen.“

[...]

Lisa, 17: „Und es ist eigentlich auch recht billig, das so zu produzieren.“

Tobais, 13: „Ja, und es ist umweltfreundlich.“

DL: „Mhm. So, dann haben wir noch gehen, Bus fahren, Zug fahren, Fahrrad fahren- fällt das auch alles-? Kann man das so zusammenfassen zu Mobilität? Ist das auch nachhaltig- in welcher Hinsicht? Wie meint's ihr das zum Beispiel?“

Hannah, 17: „Es ist besser, wenn jetzt viele in einem Bus fahren als wenn jetzt jeder in seinem einzelnen Auto fährt. Das verbraucht ja viel mehr.“

DL: „Mhm.“

Tobias, 13: „Ja und beim Fahrrad fahren verbraucht man überhaupt kein Benzin.“

[...]

Luis, 17: „Ja. Elektroauto ist gescheiter als ein Benziner. Oder Dieselauto- verbraucht weniger CO²- also- macht weniger CO².“

[...]

Luis, 17: „Da kann man halt aufladen- mit erneuerbarer Energie auch.“

Gruppe Maus, Zeile 43-94:

DL: „Ihr habt's eh schon ganz viel geschrieben. Beginnen- ich beginn mal irgendwo. Windkraft, Wasserkraft, Biomasse,... dann habt ihr Sonnenenergie.“

Johannes, 15: „Ja, aber Wasserkraft ist ja nicht immer gut. Ich mein, wenn man jetzt irgendwo in China ganze Dörfer flutet, nur das man da einen Staudamm hat, damit die Reichen- alle anderen Reichen halt, dass die ein bisserl mehr Fernschau'n können. Dann is' das nicht sehr g'scheit eigentlich. Kommt drauf an, was für Wasserkraft.“

Noah, 15: „Österreichische.“

[...]

Noah, 15: „Jaja- halt vor allem in Österreich oder in Norwegen. Norwegen hat überhaupt 100 % Wasserkraft.“

DL: „Also Nachhaltigkeit in dem Thema hat ganz viel mit dem Ressourcenverbrauch zu tun- also mit Energie, das die, wie sie- wie sie gewonnen wird?“

Johannes, 15: „Ja, oder auch wie sie benutzt wird.“

DL: „Mhm, was meinst du damit?“

Johannes, 15: „Ja, dass man nicht- man kann sehr viel Strom einsparen eigentlich. Wenn man jetzt das Licht jeden Tag ausdreht, nachdem man das Zimmer verlässt um in die Schule zu geh'n, dass das Licht nicht sechs Stunden durchbrennt und das fast jeden Tag, und- ja so verbraucht man weniger Strom und hat weniger Stromkosten. Ja, und wenn die Nachfrage auch a bissl sinkt, dann werden auch nicht viele neue Kraftwerke gebaut.“

Das Thema Ressourcenverbrauch und Energiesparen bewegt fast alle Jugendliche gleichermaßen und die Meinung darüber ist sehr homogen. Nur die Erklärungen fallen unterschiedlich aus. Einige Jugendliche gehen bei der Beschreibung der Thematik von ihrer persönlichen Betroffenheit aus und beschreiben vor allem Nachhaltigkeitsbereiche aus ihrem eigenem Alltag wie zum Beispiel Strom sparen, zu Fuß gehen und ähnliches. Die Jugendlichen sind sehr kompetent bei diesem Thema und können den Begriff gut eingrenzen.

Auffallend ist, dass die Themen bei der Gruppe Maus und Igel deutlich mehr in die Tiefe gehen und sich die Jugendlichen bereits intensiver mit dem Thema beschäftigen. Klar erkennbar ist, dass dabei auch komplizierte Zusammenhänge geschaffen und konkrete Lösungsmöglichkeiten angesprochen werden. Das wird beispielsweise beim Thema Elektroauto sichtbar, das mit Strom und damit potentiell erneuerbarer Energie betrieben werden kann. Die Gruppe Maus geht beim Thema Nachhaltigkeit sogar über nationale Grenze hinaus und spricht die Energieversorgung beziehungsweise Stromgewinnung und die damit verbundenen gesellschaftlichen Vor- und Nachteile in anderen Staaten an.

Die Gruppen Maus und Igel sind beide aus Niederösterreich. Die sich am meisten Einbringenden besuchen eine AHS oder eine BHS. Allerdings ist zu beachten, dass sich auch in den anderen Gruppen sehr viele AHS-SchülerInnen befinden. Insgesamt besuchen 23 der 36 TeilnehmerInnen eine AHS.

3.2.3.2. Mülltrennung

Ein weiteres Thema, das gruppenübergreifend genannt wird, ist das der Mülltrennung. Die Jugendlichen berichten über ihre eigenen Erfahrungen zuhause und in der Schule und es kommt zu ausführlichen Diskussionen, bei denen auch diejenigen mitreden, die sich sonst mit Aussagen zurückhalten.

Gruppe Fuchs, Zeile 352-357:

DL: „Und was mich auch noch interessieren würde- du hast- mhm du hast, glaub ich, gesagt recyceln, gell?“

Sarah, 15: „Mhm.“

DL: „Und was meinst du genau darunter?“

Sarah, 15: „Naja, wenn wir Müll trennen und so-, dass man ihn dann halt wiederverarbeiten kann- und das würde auch wieder halt sparen.“

Gruppe Fuchs, Zeile 396-459:

DL: „Versuchen wir mal beim Thema zu bleiben. Also ihr trennt's Müll. Ihr macht's es gemeinsam und jeder macht ein bisschen was. Und in der Schule ist das auch Thema?“

Larissa, 16: „Ja.“

Clara, 13: „Wir haben nur einen-,

[...]

Paul, 15: „Ökosprecher?“

Larissa, 16: „Ökosprecher, genau!“

DL: „Was ist ein Ökosprecher?“

Paul, 15: „Aber bis jetzt hat keiner was gemacht.“

Larissa, 16: „Und die sind dafür verantwortlich- eigentlich, dass ahm- dass der Müll raus gebracht wird, in die richtigen Tonnen geschmissen wird und dass der Müll in der Klasse überhaupt getrennt wird. Also, dass der Dreck vom Boden und von den Tischen und der ganze Dreck, der so 'rumliegt, den die unfähigen Kinder- unfähige Kinder nicht schaffen in den Mistkübel zu hau'n, dass das dann reingeschmissen wird, aber-.“

Paul, 15: „Ja, bis jetzt hat sich keiner daran gehalten.“

[...]

Amelie, 13: „Also, wir haben so einen Karton. So einen normalen Plastikmüll halt, einen für Papier und den anderen für den normalen Restmüll halt.

Annika, 12: „Ja, aber niemand trennt das gescheit! Sogar Papier hau'n die in den anderen Mist.“

[...]

Larissa, 16: „Ich bin nicht stolz drauf, weil ich schaff's wenigstens meinen Müll richtig wegzuhauen in der Schule, aber die anderen- diese ganzen anderen-. Nein, nicht nur die Jungs, das sind auch die Mädels, die sind einfach alle so unerzogen und das macht mich so wahnsinnig, wenn die sich alle-! Die hau'n ihre Flaschen einfach am Boden. Den ganzen Müll am Boden und Gurken an die Decke- woah, ich könnt' so auszucken dabei!“

[...]

Larissa, 16: „Ja, weil's einfach grindig ist. Ich sitz den ganzen Tag in der Klasse und überall liegt das grindige, ranzige Essen und der Müll rum. Ich mein, das ist echt ekelhaft! () Die Sessel auf die Tische zu stellen, damit die Klasse geputzt wird. Aber ich mach das natürlich auch nicht, ich mein, wie komm ich dazu, das Ganze allein zu machen?“

[...]

Larissa, 16: „Für die anderen.“

Gruppe Igel, Zeile 243-246:

Luis, 17: „Ja, Kompost. Das halt ich nicht jetzt Erde kauf aus'm Geschäft, sondern halt mit Kompost. Da wird ja eigene Erde noch erzeugt. Spart dann mehr Benzin und Energie und alles. Ja, was noch?“

Gruppe Igel, Zeile 300-303:

Lisa, 17: „Unsere Mama ist da ziemlich- also auch Mülltrennung und Energiesparen.“

Tobias, 13: „Ja, das stimmt. Ist bei uns auch.“

DL: „Ist zuhause ein Thema- Mülltrennung?“

Lisa, 17: „Ja.“

Gruppe Bär, Zeile 247-261:

Lukas, 14: „Oder die Wiederverwendung von irgendwas- ein Glas-“

[...]

Lukas, 14: „Ich mein von diesen Gläsern, ja. Aber von so Glasflaschen? Naja, nicht wirklich...“

Marie, 15: „Aber auch Mülltrennen, oder?“

[...]

Marie, 15: „Ich glaub, das machen alle von uns. Also wir machen das ur strikt, wir haben Biomüll, Papiermüll und-.“

Markus, 16: „Restmüll.“

Marie, 15: „Genau.“

DL: „Und ihr auch?“

Alle: „Ja.“

Marie, 15: „Und wir recyceln auch diese Pappkartöner.“

Gruppe Maus, Zeile 366-396:

DL: „Okay. Ich hab hier auch noch geseh'n - Mülltrennung, weil wir eh grad bei dem Thema sind. Du hast es noch aufgeschrieben, gell? Ähm, macht's ihr Mülltrennung zuhause?“

Allgemein: „Ja schon.“

[...]

Johannes, 15: „In der Schule nicht so. Da versucht jeder von der letzten Reihe, es einfach rein zu werfen.“

Jakob, 15: „Wir haben einen Biomüll in der Klasse. Was auch gut ist, weil sonst stinkt's ja. Aber wir hau'n den Biomüll trotzdem in irgendwelche Mistkübeln rein.“

[...]

Vera, 13: „Bei uns funktioniert's in der Schule. Da schau'n die Lehrer auch drauf. Wenn sie zufällig sehen, dass da was falsch drinnen ist, fragen sie gleich nach, wer das da reingehaut hat. Dann müssen wir's umschütten.“

[...]

Jakob, 15: „Ja, also, mittlerweile haben ja die Mülldeponien-ähm die hau’n wenn der Müll nicht klar sortiert ist, einfach den Müll zusammen. Und generell der komplette Müll geht nochmal durch Maschinen durch. Das natürlich einfacher für die ist, wenn’s schon sortiert ist, weil dann der Müll noch klarer getrennt wird. Aber der- ähm, da wird das mit so einem Förderband beschleunigt, der Müll. Und irgendwann ist dann so eine Lücke von so cirka einem Meter und ähm dahinter verlaufen mehrere Förderbänder in verschiedene Höhen und je nachdem wie schwer der Müll ist, ob’s Eisen ist, ob’s Plastik ist, wird’s dann in die verschiedenen Höhen halt geschleudert und das ist halt mit Luftströmungen und solchen ähm Maschinen, die denn Müll halt erfassen. Das funktioniert gut.“

Hier kann man klar erkennen, dass die persönliche Erfahrung dazu beiträgt, dass das Thema Mülltrennung in allen Gruppen diskutiert wird und sich alle TeilnehmerInnen schon damit auseinander gesetzt haben. Bezugspunkte werden zum eigenen Zuhause und zur Schule, sowie zu dem Thema allgemein gezogen. Deutlich zeigt sich in einigen Aussagen der Frust, wenn in der Schule oder auf Veranstaltungen die Mülltrennung nicht funktioniert oder nur unzureichend durchgeführt wird. Ärger gefolgt von Resignation ist auch mit den unterschiedlichen Vorgehensweisen der Bundesländer zu dem Thema Plastikmülltrennung aufgekommen. In Wien wird Plastik nur in Form von Plastikflaschen getrennt, in Niederösterreich hingegen muss alles Plastik getrennt werden. Jugendliche, die beide Varianten kennen, verbalisieren ihr Unverständnis und teilweise auch ihre Wut darüber deutlich.

Gruppe Maus, Zeile 397-409:

Johannes, 15: „Beim Pfadfinderlager hat mich das gestört, das war eigentlich eine Frechheit. Da hat man den Müll zwar trennen müssen, aber nur in – in was hat man trennen müssen? In Plastikmüll- nein, Plastik- und - ich weiß nicht wie man’s nennt, weil das alles war. Man hat dort reinhau’n soll’n : Papier, ähm Tetrapak und Alu. Ja und alles andere halt außer- nein was war’s? Nein, ich glaub’ es war Papier und alles andere. Ja, es war Papier und alles andere. Also Plastik, Alu und den Rest halt, Tetrapack auch.“

DL: „Und das hat dich gestört, weil-?“

Johannes, 15: „Ja weil, was kann man da-. Das ist so ein Aufwand das Ganze zu recyceln über irgendwelche Maschinen eben mit Wasserförderbändern und Luftströmen anstatt das man da einfach einen dritten Sack hat, wo man das Plastik reinhaut.“

Gruppe Igel, Zeile 312-313:

Luis, 17: „Aber Mülltrennen muss man in irgendwie nicht. In Wien haust Plastik und Restmüll alles zam. (), aber naja.“

Gruppe Fuchs, Zeile 237 – 245:

Annika, 12: „Keine Plastiksackerl.“

DL: „Mhm, wieso? Was genau meinst du mit Plastiksackerln?“

Annika, 12: „Naja, weil Plastiksackerl sind ziemlich umweltverschmutzend, wenn man die dann weghaut und wenn man sich Stoffsackerl nimmt, dann braucht man die eigentlich nicht wechseln...“

Larissa, 15: „Ja, prinzipiell einfach zu viel Müll!“

Sarah, 15: „Ja! Recyceln.“

Paul, 15: „Ja, der meiste Stoff ist auch schon mit Plastik versetzt.“

Sarah, 15: „Weniger Handys kaufen.“

Gruppe Fuchs, Zeile 983-986:

Amelie, 13: „Bei manchen Lebensmittel ist das so extrem, weil die ja drei Mal verpackt sind.“

Annika, 12: „Ja genau, da müssen wir die Plastikverpackungen auch-.“

Amelie, 13: „Und nicht Karton oder so was.“

Gruppe Fuchs, Zeile 937-946

DL: „Also irgendwie so- hör ich immer wieder so raus- so Plastik prinzipiell sollte man eher vermeiden- Plastik ist nicht gut für die Umwelt oder für uns?“

Paul, 15: „Für Beides.“

Larissa, 15: „Ja, weil man's einfach nicht gescheit verbrennen kann ohne irgendwelche Giftstoffe freizusetzen.“

Paul, 15: „Außerdem stinkt's.“

Larissa, 15: „In dem Plastik. Und ich weiß nicht- es ist einfach nicht so- diese Giftstoffe- Plastik an sich ist ja nicht so schlimm denk ich- außer wenn's halt überall in der Umwelt herumliegt, aber-.“

Gruppe Maus, Zeile 135-159:

Jakob, 15: „Kein Plastik, ähm. Das betrifft jetzt Österreich nicht so stark, weil in Österreich funktioniert das mit dem Plastik Recycling ja sehr, sehr gut. In Österreich wird ja über 99% Plastik wieder recycelt und in Österreich ist ja Glasflaschen eine viel größere Umweltsünde als Plastik. Aber wenn man jetzt zum Beispiel irgendwo anders hinschaut, ähm da landet das Plastik einfach im Meer. Und da gibt's ja riesige Plastikinseln, die einfach im Meer herumtreiben und da gibt's glaub ich sechs Stück- sechs nennenswerte und ja- und die treiben halt im Meer und sind zwei Meter tief und man kann nicht drauf steh'n oder so.

[...]

Johannes, 15: „Wobei ich Alu noch viel ärger find. Wenn man jetzt den selben Inhalt in einer 0,5 Liter Alu Dose gibt oder 0,5 Liter Flasche, dann auf jeden Fall die Plastikflasche nehmen, weil

die Aluproduktion is so org mit dem Rotschlamm, da ist wirklich im Verhältnis Rotschlamm zur Aluproduktion das so umweltschädlich. Das wird einfach in riesigen Becken gespeichert und man hat keine Ahnung wohin damit. Man kanns- man kann nichts damit machen außer sie in irgendwelchen Becken aufzuhalten, die irgendwann einfach rissig werden durch die Zeit und dann passiert sowas wie vor ein paar Jahren, das so ein Becken aufgeht und in einen Fluss kommt. Das is ja überhaupt org, weil dann zerstört man die Ganze-, die Ganze ähm- das ganze Klima vom Fluss. Wenn da jetzt irgendwelche Tiere gehaust haben dann- kannst vergessen.“

Gruppe Maus, Zeile 179-190:

Jakob, 15: „Ja und wegen der ganzen Sache mit dem Plastik versteh ich auch die neue Vorgehensweise der Grünen – glaub ich – ist das. Die wollen jetzt eine Plastiksteuer einführen für Plastiksackerl. Ja, kann man halten was man will davon. Weil ich hab wirklich nichts gegen die Grünen, aber ähm der Vorschlag ist aufgrund der Tastsache, das Österreich einfach kein Problem mit dem Plastik hat, heftig.“

DL: „Mhm.“

Johannes, 15: „Ja, außerdem unnötig.“

Jakob, 15: „Ja, vollkommen unnötig. Wir zuhause behalten diese scheiß Plastiksackerl auf und benutzen sie wieder! Wir benutzen sie einfach wieder! Das kann nicht so schwer sein. Da braucht man keine Plastiksackerlsteuer! Das is' ja deppert.“

Gruppe Maus, Zeile 201-208:

Johannes, 15: „Aber- dort ist halt wiederum gut- da werden viele Plastiksackerl von Supermärkten schon mit Maisstärke herg'stellt.“

[...]

Jakob, 15: „Das find ich aber geht gar nicht diese Maisstärkesackerl! Das ist eine absolute Frechheit was die da aufführen. Weil da müssen so viele Menschen Hunger leiden für die paar- für die 100 Kartoffeln- für die paar Sackerl und ist- das kann man nicht verantworten!“

Gruppe Fuchs, Zeile 952-979:

Annika, 12: „Die Novak, es gibt so eine Familie in der USA, die verwendet eigentlich gar kein Plastik () Die haben keine- also nichts irgendwie aus Plastik.“

[...]

Larissa, 16: „Ich hab in der Ersten in Chemie- hatten wir da- da haben wir auch eine Doku angeschaut über- über eine Studie.“

Amelie, 13: „Plastic Planet“?

Larissa, 16: Keine Ahnung, aber da hat einer probiert eigentlich so gut wie ohne Plastik zu leben, also wirklich alles was in der Wohnung war rauszugeben für eine Woche oder ein Monat. Und dann musste sie auch wirklich Protokoll schreiben, wie er was gemacht hat- also beim Kochen zum Beispiel.“

Paul, 15: „Da darf nichts aus Plastik sein, oder?“

Larissa, 16: „Die Mikrowelle, die Uhr, der Fernseher,... diese ganzen Sachen aus Plastik-einfach raus.“

Paul, 15: „Ich wette das Haus war danach richtig leer.“

[...]

Clara, 15: „Ähm, das wollt ich grad sagen, die Mama, hat mal so einen Tag lang, ist sie in der Küche gesessen und hat- hat das ganze Plastik weggeschmissen.“

Das Thema Mülltrennung und im Speziellen die Bereiche Plastik und Aluminium bewegt alle Gruppen sehr stark und viele TeilnehmerInnen können über ihre persönlichen Erfahrungen und ihren Umgang damit berichten. Auffallend ist, dass dieses Thema zum Teil sehr emotional und wütend diskutiert wird. Die unterschiedlichen Vorgehensweisen der Bundesländer oder auch der Gemeinden rufen Unverständnis und Ärger hervor und der Sinn dieser ist für die Jugendlichen nicht nachvollziehbar. Wenn Müll nicht getrennt wird oder werden muss, dann herrscht darüber Frust, vor allem wenn sie von zuhause an Mülltrennung gewöhnt sind. Die Konsequenz davon ist oft, dass sie die persönliche Mülltrennung verweigern.

Fast allen TeilnehmerInnen ist bewusst, dass Plastik für die Umwelt schädlich ist und thematisieren ausführlich den übermäßigen Plastikkonsum. Einige Jugendliche sprechen auch gezielt Probleme an, die bei der Entsorgung von Plastik entstehen können. Auf Grund der Aussagen und der sich überschneidenden Themengebiete wie Plastik im Meer, Plastikvorkommen im Haushalt, übermäßiger Plastikeinsatz bei Verpackungen und negative gesundheitliche Auswirkungen, kann daraus geschlossen werden, dass dieses Thema bereits so präsent ist, dass jeder der TeilnehmerInnen etwas dazu sagen kann beziehungsweise etwas dazu weiß. Man kann davon ausgehen, dass die Jugendlichen in den Medien oder in den Schulen darüber informiert wurden. Interessant ist, dass in diesem Bereich die Diskrepanz zwischen Wissen und Handeln besonders groß ist, wie sich im Kapitel „Nachhaltige Handlungsmöglichkeiten“ noch detailliert zeigen wird.

3.2.3.3. Kleidung

Ein weiteres Thema, das bei allen Gruppen aufgekommen ist, ist das Thema Kleidung, dass von vielen kritisch reflektiert wird.

Gruppe Igel, Zeile 170-181:

Hannah, 17: „Bei G'wand auch!“

DL: „Bei G'wand auch, mhm.“

Hannah, 17: „Aber da gibt's ja nicht wirklich viel in Österreich eigentlich.“

DL: „Und wie meinst du das?“

Hannah, 17: „Naja, G'wand wird ja nicht wirklich viel in Österreich hergestellt, oder?“

[...]

Luis, 17: „(...)wenn ich was nicht mehr brauch, dass ich's halt in den HUMANA Container geb', dass es Kinder in Afrika kriegen, oder an Bekannte-, also wenn's mir zu klein ist, dass ich's dann an Bekannte weitergeb'.“

Lisa, 17: „Das man's wiederverwendet.“

Luis, 17: „Ja, das ich's weitergeb'.“

Gruppe Fuchs, Zeile 1154-1155

Clara, 13 Jahre: „In Hollister – hat eine Studie bewiesen – das da krebserregende Stoffe drin sind und zwar mehr als erlaubt ist.“

Gruppe Fuchs, Zeile 1111-1113:

Clara, 13: „Jeans auch.“

[...]

Amelie, 13: „Ja, auch die billige Kleidung vor allem.“

Gruppe Bär, Zeile 220-245:

Markus, 16: „Kleidung?“

DL: „Kleidung zum Beispiel. Genau.“

Daniela, 13: „Da achtet fast keiner darauf, sehr wenig, glaub ich. Also H&M und so kauft fast jeder ein und das ist nicht FAIR TRADE.“

Marie, 15: „Nein, ich kenn keinen, der hm- biologisch Kleidung kauft. Doch! Vielleicht die Fröhwirt, unsere Lehrerin, die eben das Thema mit uns angesprochen hat. Und sie hat g'sagt, sie kauft nur biologisches Gewand und so. Aber das glaub ich ihr auch nicht.“

DL: „Und weißt du warum? Also warum kauft man biologisches Gewand zum Beispiel?“

Markus, 16: „Wegen der Farbe.“

DL: „Was meinst du mit der Farbe?“

Markus, 16: „Naja, das ist dann Bio-Farbe. Also mit Lebensmitteln, oder?“

DL: „Hm.“

Markus, 16: „Also das Rot zum Beispiel und das Grün oder irgend so was.“

DL: „Also es ist auf jeden Fall nicht so giftige Farbe, genau. Und was meinst du damit? Ist das für's G'wand besser oder für dich oder für die Umwelt?“

Markus, 16: „Na, wenn man's dann weghaut.“

Marie, 15: „Aber auch die Mitarbeiter. Die Färben sich ja dann damit die ganzen Hände rot.“

DL: „Auch die arbeiten mit den Textilien, ja. Also das kann natürlich ein Punkt sein.“

Moritz, 13: „Weil, wenn man zum Beispiel so eine Farbe verwendet für die Jeans damit die getragen ausschauen, aber trotzdem neu sind. Also wenn man das viel einatmet, ist das ja krebs- irgendwie- krebsfördernd.“

Gruppe Fuchs, 1074-1082:

Annika, 12: „Das stand bei einer Studie in der Zeitung. Das ist ziemlich schlimm wie die das- es sterben ziemlich viele Leute in diesem Ganzen.“

Sarah, 15: „Das hat man auch am Beispiel von diesen Jeans gesehen, die so- aufgewetzt sind.“

Amelie, 13: „Ja, wir haben das () mal gemacht.“

DL: „Okay.“

Amelie, 13: „Das war eigentlich voll ungesund für die und so.“

DL: „Mhm.“

Annika, 12: „Deswegen muss man auch nicht zu viel shoppen gehen.“

Gruppe Fuchs, Zeile 1173-1188:

Kathi, 15: „Und wir haben jetzt auch in der Schule generell über das Thema, ähm eben Kleidung gesprochen, und dass es, ähm eigentlich billig irgendwo produziert wird, und ähm es dann in Österreich oder irgendwo so ähm, also zum Beispiel- ähm unsere GWK-Lehrerin hat halt gesagt, dass zum Beispiel, früher war halt Palmers, Triumph und das in Vorarlberg, also in Österreich, und das haben sie jetzt aber alles nach Polen, also den Hauptsitz nach Polen.“

[...]

Kathi, 15: „Und ähm, weil's dort billiger ist und generell, ähm, es ist auch, ahm, hat sie gesagt, dass wenn jetzt zum Beispiel, es wird der Stoff irgendwo produziert, der wird dann weiterverschickt, zum wieder-, zum weiterverarbeiten. Der wird dann wieder wohin geschickt, wo das vernäht wird- und das wird dann wieder- äh, das wird dann wieder irgendwo hingeschickt. Nur um ein Etikett – zum Beispiel jetzt – reinzunähen.“

Nur um ein Etikett – zum Beispiel jetzt – reinzunähen.“

DL: „Mhm.“

Kathi, 15: „Und es verbraucht halt auch irrsinnig viel Treibstoff.“

Gruppe Maus, 550-560:

Antonia, 15: „Naja, mit Kleidung ist das so. Die wird ja auch immer von weiter her erzeugt mit schädlichen Stoffen. Das muss auch alles hertransportiert werden.“

Johannes 15: „Das Ärgere bei der Kleidung ist leider- ähm die- die Arbeitsverhältnisse für die Arbeiter dort in Bangladesch oder irgendwo in Indien. Das ist eigentlich das Ärgere und- ahja der Jakob hat's grad angesprochen. Die ähm- die Sandstrahler, die die Jeans bleichen, die sind einfach extrem umweltschädlich, weil's der- der Feinstaub oder was weiß ich.“

Jakob, 15: „Auch wenn sie einen Mundschutz haben, die Haut ist trotzdem nicht bedeckt bei denen.“

Johannes, 15: „Und der Umwelt wird auch geschadet dadurch.“

Gruppe Igel, Zeile 776-781:

Hannah, 17: „Ja, H&M hat jetzt eh eine- so eine Recyclbox. Da kannst du dein altes G'wand reinhau'n- von irgendwo und kriegst darauf- kriegst dann 15 % Rabatt auf andere Sachen.“

Lisa, 17: „Es gibt auch so eine- eine Organic-Cotton-Kollektion beim H&M, also das ist halt schon viel teurer, aber das ist halt auch mit Bio-Baumwolle produziert.“

Den Jugendlichen ist bewusst, dass sie zur Gänze Kleidung tragen, die nicht nachhaltig produziert wird. Sie sprechen auch die Gefahren und Probleme an, die bei der Herstellung der Stoffe, den Arbeitsbedingungen der NäherInnen, der Kinderarbeit und den weiten Transportwegen in Zusammenhang stehen.

Die TeilnehmerInnen haben einen großen Informationsstand über die Produktionsweise und die Herstellungsarten von Kleidung. Alle Gruppen berichten ausführlich über die Tatsache, dass die Kleidung, die sie tragen, nicht nachhaltig hergestellt wird. Sie wissen, warum die Textilien größtenteils schädlich und bedenklich für die ArbeiterInnen in der Produktion und in Folge dessen für die KonsumentInnen auf der Haut sein können. Dieses Hauptaugenmerk auf das Thema Kleidung deckt sich mit dem Umstand, dass es Jugendlichen in dieser Phase wichtig ist, sich anderen zu präsentieren. Die Kleidung ist somit ein wichtiger Aspekt bei dem Ausprobieren von Rollen und spiegelt die Zugehörigkeit zu einer Gruppe wider. FreundInnen und Angehörige einer Peergroup lassen sich unter anderem an äußerlichen Merkmalen wie Kleidung, Schuhe und Styling identifizieren. Insofern wählen Jugendliche ihren Stil so, dass er sich an andere anpasst, auch wenn sie sich damit gegenüber anderen Gruppen und vor allem gegenüber ihren Eltern abgrenzen. Die verschiedenen Stile, die gerade „in“ bei ihnen sind, das heißt von der Mehrheit der Jugendlichen akzeptiert und getragen werden, gibt es von den großen Bekleidungsunternehmen und -firmen. Diese bieten vorwiegend konventionell gefertigte Kleidung an, die günstig in China, Indien oder vergleichbaren Ländern gefertigt werden.

3.2.3.4. Firmen und Qualitätssiegel

In der ersten Nennungen zum Thema Nachhaltigkeit und auch im weiteren Verlauf der Diskussionen haben die TeilnehmerInnen verschiedene Firmen, Marken und Siegel aufgezählt und thematisiert.

Gruppe Bär, Zeile 187:

Markus, 16: „Greenpeace.“

Gruppe Bär, Zeile 167-179:

DL: „Was hast du mit MA 48 gemeint?“

[...]

Marie, 15: „Na das ist halt die Müllorganisation.“

[...]

Marie, 15: „Ja, auch so, Umwelthilfe. Also alles für die Umwelt. Keine Ahnung.“

[...]

Marie, 15: „Recycling.“

Gruppe Bär, Zeile 89-95:

Moritz, 13: „Ja, da gibt es so Organisationen, die sind so für ärmere Länder, die halt- die- keine Ahnung- Hilfgelder spenden.“

[...]

Moritz, 13: „Hilfsorganisationen.“

Gruppe Igel, Zeile 202-204:

Hannah, 17: „Ja, aber da gibt's ja auch die Firma REWE. Die ist ja auch für Nachhaltigkeit. Ich glaub, auch beim Arbeitsplatz, dass man da nachhaltig halt arbeitet oder sich halt bewusst- also- fürs Team mehr oder weniger einsetzt.“

Gruppe Igel, Zeile 782:

Hannah, 17: „Und man kann jetzt einen Euro für die UNICEF spenden.“

Gruppe Maus, Zeile 690-716:

Jakob, 15: „Das ist auch beim Kakao so. (...) Weil FAIR TRADE-Kakao. Das ist einfach nur so, dass diese ganzen Zwischenhändlerschritte ausgelassen werden und der Bauer gleich eine hohe Summe dafür bekommt.“

Johannes, 15: „Ja und sie versprechen ihm pro Jahr dieselbe Summe weil da- bei Nestle zahlt zum Beispiel im nächsten Jahr weniger für den Kakao und die andern bringen's trotzdem bei Nestle an, weil's sonst keinen gibt.“

DL: „Und wo kriegt man zum Beispiel FAIR TRADE-Kakao? Wisst's ihr das? Oder FAIR TRADE-Sachen?“

Jakob, 15: „Weltladen.“

Johannes, 15: „Ja aber da gehst ja nicht so oft rein wie zum Beispiel in den BILLA.“

Jakob, 15: „Aber der schmeckt super, der Weltladen Kakao- schmeckt deutlich besser als [...]

Antonia, 15: „Aber beim Spar gibt's auch oft solche FAIR TRADE - auch manchmal.“

DL: „Mhm.“

Jakob, 15: „Aber FAIR TRADE heißt ja nicht gleich gut- heißt ja nicht gleich Bio. FAIR TRADE ist halt oft Bio, aber-.“

Johannes, 15: „Bio heißt auch nicht gleich gut.“

Gruppe Bär, Zeile 381-388:

DL: „Wie ist denn das so mit Gütezeichen? Kann man das irgendwie überprüfen? Kann man denen glauben?

Lukas, 14: „Nicht wirklich, aber FAIR TRADE glaub ich schon.“

Moritz, 13: „Glauben schon, überprüfen aber nicht.“

DL: „Aber sonst kann man das schon glauben, also wenn da FAIR TRADE steht, dann-?“

Moritz, 13: „Ja, das schon.“

Gruppe Igel, 420-489:

Hannah, 17: „Aber zum Beispiel in Wien gibt's einige Geschäfte die halt, ähm, FAIR TRADE sind- und da kostet halt dann auch eine Weste 40 Euro oder so.“

[...]

Luis, 17: „Ja, aber du zahlst ja nicht die Marke. Du zahlst ja für'n Arbeiter auch. () Wenn man jetzt sieht- ja- Adidas, Nike ist wahrscheinlich mehr Marke, als wenn man in so ein Geschäft wirklich reingeht, wo dann steht- ja „fair hergestellt“. Da weiß man dann, dass der Arbeiter- also man glaubt, dass der Arbeiter das faire Geld bekommt.“

DL: „Also du meinst, wenn da steht „FAIR TRADE“ oder so? Oder „Fair hergestellt“?“

Luis, 17: „Ich kann ja nie sicher sein.“

DL: „Kann man denen glauben? Eher-?“

Luis, 17: „Ja, wenn ich jetzt den Verkäufer frag, „Ist das jetzt wirklich fair?“, dass er sagt „Weiß ich nicht“, dass die nicht nachfragen extra beim Hersteller, ob die wirklich so fair arbeiten? Die wird mir dann auch sagen, „Sicher, natürlich“.“

DL: „Mhm, das heißt, man muss ein bisschen skeptisch sein?“

Luis, 17: „Ja, man kann sich nie wirklich sicher sein.“

[...]

Luis, 17: „Inzwischen wird so viel geschummelt bei den Marken- so zum Beispiel: AMA-Gütesiegel. Solche Siegel. Da kann man sich dann nie sicher sein.“

DL: „Und hast du eine Idee zum Beispiel wie man- wie man da sicher sein kann, dass das eben nicht-.“

Luis, 17: „Naja, das jetzt nicht jeder irgendein Siegel nimmt. Ich mein, es gibt ja kein Gesetz dafür, dass ich jetzt nicht einfach irgendein Siegel erschaffen kann. Ich kann jetzt- keine Ahnung-“

[...]

Luis, 17: „Ja, das kann ich einfach erfinden als Siegel und auf meine Produkte draufsetzen und alle denken sich „Oh, das Luis-Siegel. Das ist sicher fair! Also ich würd da schon fair arbeiten.“

Hannah, 17: „Naja man kann sich im Internet- kann man recherchieren- meistens steht auch, wenn halt ein Siegel da ist der, der () das wird dann () das wird im Regenwald genutzt, und meistens steht's dann auch dabei.“

Luis, 17: „Aber bei staatlichen Sachen-.“

Hannah, 17: „Oder dann schaut man halt, von wo's kommt.“

Tobias, 13: „Oder auf der Milch steht's zum Beispiel auch drauf, dass man da eben kontrollieren kann, dass man da hinfahren kann auf diesen Hof. Was zwar eh keiner macht, aber sie sagen's wenigstens.“

Lisa, 17: „Mhm, bei Ja!Natürlich.“

Luis, 17: „Also Ja!Natürlich, da ist- da- da- also denen trau ich's schon zu. Es gibt ja so staatliche Siegel. Das wird vom Staat ausgegeben, glaub ich. Da kannst schon vertrau'n. Aber wenn so eine private Firma jetzt irgendein Siegel-.“

Hannah, 17: „Da kann alles sein.“

Luis, 17: „Wenn jetzt auf irgend so einem Milchpack'l irgendein Siegel drauf ist, das kann alles heißen oder gar nichts.“

DL: „Das können dann auch Werbetexte sein.“

Hannah, 17: „Ja, aber wenn's zertifiziert ist, glaub ich, ahm- dann ist's halt kontrolliert.“

Luis, 17: „Von der Wirtschaftskammer oder so was, wenn das auch abgestempelt ist.“

DL: „Mhm. Und woher kennst du diese Siegel? Hast du das irgendwo schon mal gesehen auf den Produkten?“

Hannah, 17: „Milch, die Cornflakes.“

Tobias, 13: „Das AMA-Gütesiegel.“

[...]

Hannah, 17: „Das AMA-Gütesiegel heißt aber nur, dass es in Österreich geschlachtet worden ist zum Beispiel

Lisa, 17: „Ja.“

Hannah, 17: „Aufzogen und so. Das ist wurscht. Aber es geht dann nur um die Schlachtung oder die Verarbeitung.“

Tobias, 13: „Ist das AMA-Gütesiegel nicht auch auf der Milch drauf?“

Hannah, 17: „Nein, das ist nicht auf der Milch. Die wird nicht geschlachtet.“

Lisa, 17: „Aber vielleicht ist die Kuh aufgewachsen in irgendwo- und in Österreich gemilcht (gemelkt – Anmerkung der Verfasserin).“

[...]

Hannah, 17: „Ja, das ist das Blatt- das ist ein grünes Blatt. Ich weiß nicht was das heißt.“

Lisa, 17: „Dieses FAIR TRADE-Siegel. Das ist ja auf G'wand drauf bei manchen.“

Hannah, 17: „Oder am Kaffee oder auf der Schokolade.“

Lisa, 17: „Ja, genau.“

Interessant ist, dass relativ wenig Firmen namentlich genannt werden. Außer Greenpeace, Rewe, Billa, Ja!Natürlich, Unicef, Humana, Rot-Kreuz-Tafel und MA48⁷ werden keine Organisationen in Verbindung mit Nachhaltigkeit gebracht. Der mediale Auftritt der Billa-Eigenmarke Ja!Natürlich zeigt seine Wirkung insofern, als der Großteil der Jugendlichen darauf immer wieder verweist. Das Thema Nachhaltigkeit scheint bei Ja!Natürlich ein wichtiger Bestandteil zu sein, der nach außen über unterschiedliche Medienkanäle kommuniziert wird. Die Art und Weise der Werbung dürfte so ansprechend für Jugendliche sein, dass die TeilnehmerInnen die Marke immer wieder nennen. Dies spiegelt auch die Tatsache, dass sich der Großteil der Jugendlichen mit Hilfe der Werbung orientieren, welche Marken wichtig sind und über Prestige verfügen (vgl. Reinecke; Manger 2013: 107).

Die Diskussionen um Gütesiegel und Qualitätsmerkmale zeigen deutlich, dass es eine große Verunsicherung auf dem Gebiet gibt. Am häufigsten wird das FAIR TRADE-Siegel genannt, von dem die Jugendlichen die Bedeutung kennen und das von ihnen sehr vertrauenswürdig eingestuft wird. Sie wissen, dass die ArbeiterInnen in diesem Fall mehr bezahlt bekommen und können unterscheiden, dass FAIR TRADE nicht mit biologisch gleichzusetzen ist. Auch das AMA-Gütesiegel wird erwähnt, allerdings herrscht dabei Uneinigkeit bezüglich genauen Richtlinien. Die Jugendlichen sind der Auffassung, dass den großen, zertifizierten Siegeln vertraut werden kann. Eine gewisse Grundskepsis bleibt allerdings bestehen und es ist ihnen klar, dass die Siegel nicht oder nur schwer überprüft werden können. Ihrer Meinung nach muss man auch bei bekannten Firmenmarken skeptisch sein. Allerdings glauben sie, je mehr man für etwas zahlt, desto besser ist die Qualität und desto mehr wird Nachhaltigkeit bei dem Produkt berücksichtigt. Dies lässt den Rückschluss zu, dass Nachhaltigkeit, Qualität und Kosten miteinander korrelieren. Diese Meinung wird hauptsächlich von den besser informierten Jugendlichen zum Thema Nachhaltigkeit getragen und diskutiert. Hauptsächlich aufgrund des Verhaltens von den jüngeren, nicht so interessiert wirkenden TeilnehmerInnen kann darauf geschlossen werden, dass das Vertrauen in Marken und Gütesiegel in dem Punkt größer ist, aber nicht artikuliert wird. Dies deckt sich auch mit der Auffassung von Reinecke und Manger, wie in dem vorangestellten Kapitel „Jugendliche Themen – Identitätsfindung“ erläutert wurde.

⁷ Magistratsabteilung 48 der Stadt Wien. Zuständigkeitsbereich: Abfallwirtschaft, Straßenreinigung und Fuhrpark.

3.2.3.5. Lebensmittel

Essen und damit verbundene Themen wie Lebensmittelproduktion, Landwirtschaft, Tierhaltung und Ernährung sind Themen, die die Jugendliche zwar in einen Zusammenhang mit Nachhaltigkeit bringen, aber diese werden nur in zwei Gruppen diskutiert. Dieses Thema scheint demnach nicht die gleiche Relevanz wie die zuvor Angeführten zu haben. Anfangs werden die Themen „Essen, saisonale Produkte kaufen, bio, Kunstfleisch“ in schriftlicher Form mit Nachhaltigkeit assoziiert. Im Laufe der Diskussion wird noch näher auf das Thema eingegangen.

Gruppe Igel, Zeile 158-162:

Hannah, 17: „Dass man auch nicht irgendwelche Produkte von China kauft, wo du dann wieder die ganzen Transportwege hast. Wo du- was da- das Schiff, das braucht Sprit oder Benzin oder was. Das man halt das kauft, was jetzt grad aktuell ist. Wie Kürbis oder so was. (...)“

Gruppe Maus, Zeile 468:

Johannes, 15: „(...) Dass wir im Winter nicht jeden Tag irgendwelche Tomaten aus Spanien essen.“

Gruppe Maus, Zeile 112-125:

Johannes, 15: „Wie die Tiere halt gehalten werden. Ob das jetzt nachhaltig ist oder-.“

[...]

Johannes, 15: „Ob das jetzt- naja irgendwelche Käfighühner sind, was in Österreich zum Glück eh nicht ist, oder ob das jetzt irgendwelche Freilandhühner sind. Weil im Käfig, erstens sterben die Hühner viel früher, in so Legebatterien und ja das ist einfach nicht sehr, ahm, menschlich dem Tier gegenüber. Also vielleicht ist mit nachhaltige Tiere, also mit nachhaltig in der Werbung- also die Tierhaltung g'meint.

[...]

Johannes, 15: „Ja, es gibt noch in der Landwirtschaft einfach, wenn man- man muss nicht unbedingt Bio-Ackerbau betreiben. Aber wenn man jetzt seinen Boden nicht total zudüngt und nicht nur Monokultur betreibt, halten die Böden ja auch viel länger und geben auch viel länger Nährstoffe ab und so.“

Gruppe Igel, Zeile 210-212:

Daniela, 13: „Ja wir- wir kaufen auch nur FAIR TRADE und Bio. Weil meiner Mutter ist das auch ganz wichtig, dass das wirklich auch- dass sie weiß, dass das von einer guten Seite ist und nicht von irgendwo die Herstellung.“

Gruppe Maus, Zeile 716-727:

Johannes, 15: „Bio heißt auch nicht gleich gut.“

Jakob, 15: „Ja! Bio ist einfach nur natürlich und ja- aber da ist ja wieder das Problem. Was ist natürlich? Und ich halt nicht wirklich viel von Bio, weil einfach man könnte die Welt nicht mit Bio ernähren. Geht einfach nicht.“

DL: „Weil?“

Jakob, 15: „Weil ähm, es wäre zu viel Abfall da. Du kannst es nicht verkaufen- man kann's einfach nicht verkaufen. Ich weiß es eben von meiner Mama eben, wenn da ein LKW herkommt mit hässlichen Frü- mit hässlichem Obst und Gemüse, dann geht der LKW wieder zurück. Die nehmen den einfach nicht an und zahlen keinen Cent. Weil das wird nicht verkauft. Das liegt im Laden herum. Das ist ein schlechter Ruf, für den Laden jetzt und – ja, wir sind schuld!“

Gruppe Maus, Zeile 214-234

Johannes, 15: „Ja. Na- na- na- na- Lebensmittelverschwendung ist das in geringster Weise. Schau da an, was an noch genießbaren Produkten weg'haut wird, und schau da an, die Ganzen, die das- also das ist eine Frechheit! Es gibt auch Leute, die kaufen- oder Firmen, die kaufen einfach riesigste Vorräte an Weizen auf. Lagern das dann. Das ist in irgendwelchen Hallen gelagert, die das dann halt nur schriftlich setzen dann- die können dann darauf ein Monopol bilden und setzen dann den Preis einfach um 150 % in die Höh'. Dann kann sich's kein Afrikaner leisten. Ich mein, das soll jetzt nicht rassistisch sein. Dann können sich's halt weniger Leute leisten und ähm, das ist die eigentliche Frechheit! Es gibt einen Menschen auf der Welt, der hat- dem gehört die Hälfte der Kakaoprodukte. Dem gehört halt die Hälfte vom ganzen Kakao auf der Welt.

Jakob, 15: „Ja, Nesquik. Die Arschlöcher.“

[...]

Johannes, 15: „Es ist aber- man kann eigentlich – ahm- schwer diese Sachen aus dem Weg gehen, weil's einfach schon alles hat. Es ist- es ist- es versucht- also es ist so ein weites Gebiet in der Nahrungsmittelindustrie von Nestle, dass die von Wasser bis hin zu- keine Ahnung- Kaffeemaschinen alles ham.“

Gruppe Igel, Zeile 353-355:

Moritz, 13: Und, oder die Chinesen, die sagen ja, „Iss den Fisch, solange es ihn noch gibt!“, und die fischen so viel Thunfisch, dass es ihn bald nicht mehr geben wird.“

Wichtig scheint den Jugendlichen, dass man darauf achtet, woher die Lebensmittel kommen und damit verbunden die Art der Tierhaltung sowie regionales und saisonales einzukaufen. Kritisch wird von den TeilnehmerInnen der Umgang mit Tieren und der Umwelt gesehen. Auch das ressourcenausbeutende Verhalten der Staaten als auch das Vorgehen der Lebensmittelgroßkonzerne wird mit Wut und Unverständnis quittiert.

Es sind vor allem die älteren Jugendlichen, die sich mit dem Thema beschäftigen. Eine der Teilnehmerinnen berichtet explizit, dass biologisch produzierte Lebensmittel und deren Herkunft in ihrer Familie wichtig seien. Einige Jugendliche, die sich im Verlauf der Diskussion sehr reflektiert und kritisch zur Wort melden, finden nachhaltig Produziertes hinterfragenswert. Bemerkenswert ist, dass sich viele Jugendliche nicht auf eine Diskussion zum Thema biologische Lebensmittel einlassen, obwohl es in ihrem Zuhause eine wichtige Rolle spielt. Die Nahrungsaufnahme dürfte so etwas Selbstverständliches sein, dass sich die Jugendlichen damit nicht näher auseinandersetzen. Es scheint, als würden die Jugendliche zu wenig beim Einkaufen einbezogen werden oder es wird nicht genügend über die Produktionsbedingungen von Lebensmitteln gesprochen. Eventuell wird hier auch stark nach Marken oder anderen bekannten Lebensmitteln gegriffen, was im Zuge dieser Arbeit aber nicht eruiert wird.

3.2.3.6. Zusammenfassung

Die TeilnehmerInnen haben ein breites Wissen zum Thema Nachhaltigkeit und können viele Themen identifizieren. Vor allem die Bereiche, in denen es Schnittstellen zu ihrem eigenen Leben gibt, sind für sie von Bedeutung und werden in die Diskussion eingebracht.

Am meisten werden die Themen Mülltrennung und Energiesparen debattiert. Bei der Diskussion über Ressourcenschonung herrscht ein umfassendes Know How, das über nationale Grenzen hinausgeht und es werden Zusammenhänge hergestellt und erklärt.

Großes Interesse zeigen die TeilnehmerInnen bei dem Thema Mülltrennung, das von einem Großteil ausführlich besprochen wird. Sie weisen ein gutes Allgemeinwissen zu dem Thema auf und beziehen sich bei der Diskussion auf praktische Beispiele und Probleme. Mülltrennung scheint bei vielen Jugendlichen eine Selbstverständlichkeit zu sein, die sie von zuhause und der Schule kennen. Dennoch fällt auf, dass trotz der allgemeinen Pflicht zur Mülltrennung, dies nicht von allen Haushalten praktiziert wird. Auch in den Schulen wird deren Umsetzung unterschiedlich streng gehandhabt. Entweder sind die Jugendlichen für die Trennung in den Klassenräumen und der Entleerung der Mistkübel selbst zuständig oder es gibt dafür entsprechendes Reinigungspersonal. Die Überprüfung kann mit Hilfe von sogenannten ÖkosprecherInnen erfolgen, die für die Mülltrennung in der Klasse verantwortlich sind, oder von zuständigen Erwachsenen. Es wird der Eindruck vermittelt, dass Jugendliche, die die Mülltrennung verweigern, sich als Revoluzzer positionieren, weil sie sich über Vorschriften

hinwegsetzen beziehungsweise nicht anpassen. Dieses Verhalten wird nicht von allen Jugendlichen für gut befunden, aber toleriert.

Am emotionalsten reagieren die Jugendlichen bei den Themen Plastik und Aluminium. Vor allem die intensive Diskussion über den verantwortungslosen Umgang mit dem Material Plastik löst Verständnislosigkeit, Entsetzen, Wut und in weiterer Folge Resignation aus. Einen wesentlichen Einfluss auf die Meinung dürfte der Film „Plastic Planet“ sowie ähnliche Dokumentationen in den Medien und Bearbeitungen zu dem Thema in der Schule ausüben. Die Jugendlichen berichten entsetzt über den sorglosen Umgang mit dem Material und den damit verbundenen Auswirkungen auf die Tier- und Pflanzenwelt. Auf unterschiedliche Trennungsvorfahren und Handhabung der Länder, Gemeinden und Organisationen reagieren sie mit Unverständnis. Wenn sie die Gründe für die unterschiedlichen Methoden nicht erkennen, dann verweigern sie ihre Teilnahme.

Nachhaltig produzierte Kleidung ist ein weiteres Thema, über das die Jugendlichen viel Wissen in die Diskussionen einbringen. Das Thema wird – wie alle anderen Themen auch – gender unabhängig diskutiert und scheint für rund 50 % der TeilnehmerInnen von Bedeutung zu sein. Sie kennen detaillierte Produktionsweisen, Herstellungsrisiken sowie Transportprobleme und können auch erklären, warum Firmen nicht nachhaltig produzieren.

Firmen, Institutionen und Marken werden mit Nachhaltigkeit nur in einem geringen Prozentsatz in Verbindung gebracht. Deutlich hebt sich hier die aktuelle Ja!Natürlich-Werbung ab und hat vor allem bei den jüngeren TeilnehmerInnen für Aufmerksamkeit gesorgt. Das bekannteste Gütezeichen ist das FAIR TRADE-Siegel, das circa 15 bis 20 % der Jugendlichen geläufig ist. Es konnte auch inhaltlich richtig und detailliert beschrieben werden. Je jünger die Jugendlichen sind, desto größer ist ihr Vertrauen in eine Marke und in ein Siegel. Die älteren Jugendlichen zwischen 15 und 17 Jahren sind wesentlich reflektierter und skeptischer und sie vertreten eher die Meinung, dass Firmen und deren Siegel und Aussagen nicht bedingungslos vertraut werden kann. Sie sind sich jedoch auch darüber im Klaren, dass eine Überprüfung nur schwer möglich ist.

Das Thema Nahrungsmittel und deren Herstellung interessiert die Jugendlichen scheinbar am wenigsten. Auch wenn die TeilnehmerInnen aus Haushalten kommen, die auf die Herkunft und Produktionsweisen von Lebensmitteln achten, scheint das Thema nicht wichtig genug für sie zu sein, um darüber zu diskutieren.

3.2.4. Nachhaltige Handlungsmöglichkeiten

Wie und in welchen Bereichen handeln die TeilnehmerInnen tatsächlich? Wie sehen die Möglichkeiten aus, die ihnen zu Verfügung stehen und wie handelt ihr Umfeld? Haben sie Ideen, warum nachhaltig gehandelt wird? Diese Fragen werden im folgenden Kapitel bearbeitet.

3.2.4.1. Nachhaltige Handlungsbereiche der Jugendlichen

Die Jugendlichen berichten über ihre persönlichen Handlungsfelder und über die Berührungspunkte mit dem Thema.

Gruppe Maus, Zeile 366-369:

DL: „Okay. Ich hab hier auch noch geseh'n - Mülltrennung, weil wir eh grad bei dem Thema sind- du hast es noch aufgeschrieben, gel? Ähm, macht's ihr Mülltrennung zuhause?

Allgemein: „Ja, schon.“

Gruppe Fuchs, Zeile 358-370:

DL: „Mhm. Recycelt's ihr zuhause?“

Amelie, 13: „Nein.“

DL: „Müll nicht?“

Amelie, 13: „Also nur das Papier.“

Annika, 12: „Also das wird alles einfach in einen Topf.“

[...]

Clara, 13: „Ja, bei uns ist das ziemlich streng. Da kommt jeden Monat irgendein anderer Wagen und der holt dann einmal das Plastik, einmal die Dosen, einmal den anderen Müll und einmal den anderen.“

Annika, 12: „Was ist der andere Müll?“

Larissa, 16: „Glas, Restmüll, Biomüll, Papier. Das ist der andere Müll.“

Clara, 13: „Ja, genau.“

Gruppe Fuchs, 380-389:

DL: „Trennen eure Eltern also Müll zuhause oder helft's ihr auch mit?

Paul, 15: „Wir auch.“

Clara, 13: „Wir helfen auch mit.“

Larissa, 16: „Ja, ich trenn den Müll. Sonst macht ja keiner den Müll zuhause. Das ist meine Aufgabe. Also trenn ich Müll.“

DL: „Okay.“

Larissa, 16: „Außer das Altpapier. Das macht mein Vater.“

Paul, 15: „Das mach eigentlich ich.“

Gruppe Bär, Zeile 247-264:

Lukas, 14: „Oder die Wiederverwendung von irgendwas- ein Glas.“

DL: „Genau. Macht's ihr das auch zuhause?“

Lukas, 14: „Nein.“

DL: „Nein? Aber man könnte es machen.“

Lukas, 14: „Ich mein von diesen Gläsern ja, aber von so Glasflaschen? Naja, nicht wirklich.“

Marie, 15: „Aber auch Mülltrennen oder?“

DL: „Ja auch, genau. Mülltrennen ist ganz sicher nachhaltiges Handeln.“

Marie, 15: „Ich glaub, das machen alle von uns. Also wir machen das ur strikt. Wir haben Biomüll, Papiermüll und-.“

Markus, 16: „Restmüll“

Marie, 15: „Genau.“

DL: „Und ihr auch?“

Alle: „Ja.“

Marie, 15: „Und wir recyceln auch diese Pappkartöner.“

DL: „Und machen das eure Eltern oder macht's ihr das selber auch?“

Moritz, 13: „Wir müssen's dann immer wegräumen.“

DL: „Du musst es ausleeren, oder?“

Moritz, 13: „Na, ich muss es immer zusammenlegen.“

Gruppe Igel, Zeile 325-330:

Lisa, 17: „Außer Bio- trennen wir. Allein schon, weil's zum Stinken beginnt, wenn's da ewig unter der Abwasch ist.“

DL: „Mhm. Und bei den anderen? Wie ist das da?“

Tobias, 13: „Bei uns eigentlich fast gar nicht, außer Mülltrennen halt schon. Aber nicht so streng jetzt. Biomüll schon, aber Restmüll und Plastik, das hau'n wir einfach alles z'.am.“

Gruppe Igel, Zeile 300-306:

Lisa, 17: „Unsere Mama ist da ziemlich, also auch Mülltrennung und Energiesparen-.“

Tobias, 13: „Ja, das stimmt. Ist bei uns auch-.“

DL: „Ist zuhause ein Thema- Mülltrennung?“

Lisa, 17: „Ja.“

Tobias, 13: „Ja. Und dass man immer das Licht abdreht.“

[...]

Lisa, 17: „Ja, das ist dann aber auch zum Stromsparen. Muss man auch machen.“

Gruppe Fuchs, Zeile 157:

Larissa, 15: „Wasser sparen- also beim Duschen zum Beispiel.“

Gruppe Igel, Zeile 339-344:

DL: „Und wenn die Eltern sagen „Licht abdrehen“, macht’s ihr das dann auch oder ich mein-?“

Hannah, 17: „Macht man von allein, wenn man rausgeht.“

Floiran14: „Also ich glaub auch- das macht man von alleine.“

DL: „Mhm. Okay.“

Luis, 17: „() Das wäre dann für die Fisch’ einfach.“

Gruppe Maus, Zeile 88-94:

Johannes, 15: „Ja, dass man nicht- man kann sehr viel Strom einsparen eigentlich. Wenn man jetzt das Licht jeden Tag ausdreht, nachdem man das Zimmer verlässt, um in die Schule zu geh’n, dass das Licht nicht 6 Stunden durchbrennt und das fast jeden Tag, und ja, so verbraucht man weniger Strom und hat weniger Stromkosten. Ja, und wenn die Nachfrage auch bissl sinkt, dann werden auch nicht viele neue Kraftwerke gebaut.“

Gruppe Bär, Zeile 293-295

DL: „Mhm. Fahrt’s ihr viel mit’m Rad zum Beispiel, oder geht’s zu Fuß oder werdet’s ihr eher geführt?“

Moritz, 13: „Eher zur Schule mit’m Rad oder mit’m Bus. Da fahren ja mehrere.“

Gruppe Bär, Zeile 210-216:

Daniela, 13: „Ja, wir- wir kaufen auch nur FAIR TRADE und Bio, weil meiner Mutter ist das auch ganz wichtig- dass das wirklich auch- dass sie weiß, dass das von einer guten Seite ist und nicht von irgendwo- die Herstellung.“

DL: „Ja, genau- mmh- und was wolltest du noch sagen?“

Lukas 14: „Ja, auch so: FAIR TRADE. Bio.“

DL: „Zuhause?“

Lukas 14: „Ja. Ja.“

Gruppe Maus, Zeile 205-255:

Jakob, 15: „Das find ich aber, geht gar nicht diese Maisstärkesackerl! Das is’ eine absolute Frechheit was die da aufführen! Weil da müssen so viele Menschen Hunger leiden für die paar- für die 100 Kartoffeln, für die paar Sackerl und ist- das kann man nicht verantworten.“

[...]

Jakob, 15: „Ich kauf nicht so viel ein. Ichnehm’ mir schon die Sackerl. Aber ich verwend’s wieder. Zum Beispiel wenn ich was in die Schule tragen muss,nehm’ ich ein Sackerl. Und wir haben zuhause so eine richtige Box, wo alle Sackerl einfach immer wieder reinkommen und wenn jemand ein Sackerl von uns braucht, dann nimmt er’s da raus.“

Gruppe Igel, Zeile 281–286:

Luis, 17: „Bei uns an der Schule hat’s jetzt () zu so Seniorentreffen.“

DL: „Also ihr dürft’s da auch mithelfen?“

Luis, 17: „Ja, also wir fahren mit dem Rettungswagen herum und sammeln das Essen ein und tun das dann austeilten.“

DL: „Mhm, das heißt dann auch gleich ahm- aktiv dabei.“

Luis, 17: „Ja.“

Gruppe Igel, Zeile 495-499:

Hannah, 17: „Na ich- ich schau das eh- von wo's kommt und wo's angebaut worden ist- also wo's hergestellt worden ist.“

Lisa, 17: Ich würd' zum Beispiel nie auf die Idee kommen, im Winter Erdbeeren zu kaufen.“

Hannah, 17: „Da frier ich mir dann lieber welche ein.“

Gruppe Maus, 353-365:

Jakob, 15: „Einen Döner- aber da lass ich mir die Alufolie nie geben.“

DL: „Okay, und bei Getränken jetzt zum Beispiel?“

Noah, 15: „Energydrinks- und Eistee.“

Johannes, 15: „Nein. Energydrinks- hab ich heute extra g'schaut, dass ich in Flaschen kauf. Also ich zahl auch lieber 10 Cent mehr, dass ich eine Flasche hab und keine Dose.“

Johannes, 15: „Ich glaubd das is' wegen der Produktion von der Verpackung. Obwohl beim Plastik hat's mich heut überrascht, weil das hat gleich viel gekostet. Also da ist's mir schon wert dann.“

DL: „Mhm. Also es wäre dir wert mehr zu zahlen?“

Johannes, 15: „Ja, genau. Ja.“

Gruppe Maus, Zeile 592-611:

Johannes, 15: „Ja, man müsst ja nicht unbedingt die Jean kaufen, die genau irgendwelchen blöden hellen Punkten auf den- auf- bei den Knien.“

Jakob, 15: „Man kann ja aufs Etikett schau'n, wo's hergestellt wurde.“

[...]

Johannes, 15: „Ich schau schon drauf, dass ich irgendwie vor allem bei der Kleidung- es ist blöd, weil bei der Kleidung kommt fast alles außer FAIR TRADE-Kleidung, die leider Gottes bissl ausschaut wie Kartoffelsäcke. Nein, es schaut teilweise eh gut aus. Nur es gibt so wenig Auswahl. Wenn das jeder kaufen würd', würd' eh jeder gleich ausschauen. Das wollen die Meisten nicht. Aber auf jeden Fall, wenn man jetzt in Richtung Markenkleidung geht oder ahm- oder auch nicht Markenkleidung beim H&M, da kommt alles eigentlich aus Indien oder Bangladesch oder China oder so was- und vor allem- ja.“

DL: „Also man müsste aufs Etikett schau'n und das macht man nicht, und es gibt eigentlich zu wenig Auswahl?“

Johannes, 15: „Naja, ich schau schon aufs Etikett, aber es steht halt nur drauf „made in Bangladesch“ oder „made in China“ und da weiß man dann genau gar nichts.“

Gruppe Igel, Zeile 177-179:

Luis, 17: „() wenn ich was nicht mehr brauch, dass ich's halt in den HUMANA-Container geb', dass es Kinder in Afrika kriegen oder an Bekannte. Also wenn's mir zu klein ist, dass ich's dann an Bekannte weitergeb'.“

Gruppe Igel, Zeile 371-407:

Hannah, 17: „Na, ich find eben, dass man was machen kann! Man kann in so vielen Sachen sparen.“

[...]

Lisa, 17: „Bei mir, ich glaub, ich handel nachhaltig. Wenn ich mir zum Beispiel denk- so Geschäfte wie KIK oder so, die ein Leiberl für 2 Euro verkaufen,- da denk ich dann auch, so ein Leiberl würd' ich nie kaufen, weil ich einfach nicht wissen will, wo das hergestellt wird, unter welchen Arbeitsbedingungen-.“

DL: „Mhm.“

Lisa, 17: „Und da denk ich mir dann auch, das ist vielleicht schön. Aber allein, dass es 2 Euro kostet, würd' ich's einfach nicht kaufen, weil ich das nicht unterstützen will-.“

[...]

Hannah, 17: „Da kauf ich lieber bissl was teureres und hab's dann dafür paar Jahre, statt einen Sommer lang.“

Gruppe Maus, Zeile 230-242:

Johannes, 15: „Es ist aber- man kann eigentlich ahm- schwer diesen Sachen aus dem Weg gehen, weil's einfach schon alles hat. Es ist- es ist- es versucht alles- es ist so ein weites Gebiet in der Nahrungsmittelindustrie. Nestle, dass das von Wasser bis hin zu- keine Ahnung- Kaffeemaschinen alles hat.“

DL: „Und man kommt dem gar nicht aus?“

Johannes, 15: „Doch, man kommt dem schon aus. Aber nur schwer, weil man weiß auch gar nicht oft, was wirklich von Nestle ist.“

DL: „Schaut's ihr nach?“

Johannes, 15: „Ja, ich schau, dass ich Nestle so viel wie möglich meid'. Wenn ich einen Eistee kauf, kauf ich kein Nestea-Eistee, sondern einen Rauch-Eistee oder so. Weil das ja auch eine Firma mit schwarzem Hintergrund ist, eigentlich.“

Die Jugendlichen zeigen auch immer wieder die eigenen Grenzen des verantwortungsbewussten Handelns auf. Warum sie etwa nicht nachhaltig handeln können und welche Bereiche das betrifft.

Gruppe Fuchs, Zeile 829-840

Larissa, 16: „Ich hab letztens von den Grünen- hab ich so ein Prospekt bekommen.“

DL: „Ja?“

Annika, 12: „Ich auch.“

Larissa, 16: „Und das hab ich durchgeschaut und da war drinnen, was ich- also so was würd ich nie in meinem Leben kaufen und so was würde ich nie in meinem Leben machen, weil das einfach so ekelhaft ist, zum Beispiel waschbare Binden. Ich mein, dass ist wirklich, wirklich, wirklich grauslich.“

Paula „Waschbare Binden?“

Clara, 13: „Wääh!“

Larissa, 16: „Waschbare Binden, also ich mein, es ist zwar- also es geht ja- also diese ganzen Öko-Sachen- man kann's auch übertreiben! Also, man kann's auch übertreiben.“

Gruppe Fuchs, Zeile 952-979:

Annika 12: „Die Novak, es gibt so eine Familie in der USA, die verwendet eigentlich gar kein Plastik (), die haben keine- also nichts irgendwie aus Plastik.“

[...]

DL: „Und was hältst du davon?“

Annika 12: „Es ist- ein bisschen Plastik zu haben, ist nicht so schlimm.“

Amelie, 13: „Ich find's übertrieben.“

Annika 12: „Aber es ist, wie schon gesagt, übertrieben.“

Larissa, 16: „Man braucht nicht alles ohne Plastik haben, aber man braucht auch nicht gar nichts verwenden.“

Annika 12: „Und das braucht man- manche Sachen.“

[...]

DL: „Und könntest du dir vorstellen?“

Larissa, 16: „Vorstellen? Nein, wir sind da schon zu verwöhnt, glaub ich.“

Gruppe Maus, 746-749:

DL: „(...) Kauft's ihr zum Beispiel Bananen, wenn sie braun sind ? Macht's ihr das? Oder ich mein-?“

Johannes, 15: „Nein, nein, eigentlich nicht. Wenn daneben nämlich, wenn daneben eine Schöne liegt, nehm ich doch nicht die Braune.“

Ein 17-jähriges Mädchen hat treffend formuliert, dass man in ihrem Alter noch zu jung ist, um an Konsequenzen zu denken. Wenn Jugendliche nachhaltig handeln, dann nur, weil sie es so von zuhause mitbekommen haben.

Gruppe Igel, Zeile 352-364:

DL: „Merkt's ihr, dass ihr in irgendwelchen- in irgendwelchen Bereichen nachhaltig handelt sozusagen?“

Florian, 13: „Ja, schon eigentlich.“

DL: „Ja?“

Florian, 13: „Ja, von den Eltern aus eigentlich.“

Lisa, 17: „Ja, wollt ich- also so in unserem Alter jetzt eher von den Eltern aus, und ich glaub, dass dieses Bewusstsein von Nachhaltigkeit eher im Alter kommt, wenn man sich erst eigentlich- über die Konsequenzen bewusst wird.“

DL: „Mhm.“

Lisa, 17: „Dass es uns jetzt eigentlich noch mehr oder weniger egal ist- mit der Umwelt ist und das erst vielleicht später merken, dass da eigentlich etwas getan gehört.“

In der Diskussion zeigte sich, dass die Jugendlichen vor allem dann nachhaltig handeln, wenn es in ihrem Umfeld Pflicht ist oder zum normalen Alltag gehört, wie zum Beispiel Mülltrennung, Recycling, Energiesparen und Ähnliches.

Auffällig ist, dass Mülltrennung vor allen von den Jugendlichen praktiziert wird, bei denen auch zuhause beziehungsweise in der Schule Wert auf dieses Thema gelegt wird. Außerdem vermitteln die Erzählungen der Jugendlichen den Eindruck, dass die Mülltrennung nur dann funktioniert, wenn es Druck von Seiten der Eltern gibt. Auch in der Schule funktioniert Mülltrennung nur dann, wenn es von der Schule dementsprechend ernst genommen und auch kontrolliert wird.

Energiesparen in Form von Strom abdrehen und die Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel, werden von den meisten unterstützt. Nur ein kleinerer Teil achtet beim Einkauf der Lebensmittel oder der Kleidung, woher die Produkte kommen und wie diese produziert werden. Obwohl das Thema Plastik sehr emotional diskutiert wird, nehmen die Jugendlichen darauf beim Konsum nur eingeschränkt Rücksicht. Sie greifen gerne auf einen Plastiksack zurück, auch wenn diese nachher wiederverwendet werden.

Ein Jugendlicher berichtet über ein Schulprojekt, bei dem Essen ausgeliefert wird und gleichzeitig rücksichtsvoll mit den Ressourcen umgegangen wird. Diese Erzählung ist aber ein Einzelfall. Nachhaltiges Bewusstsein ist zwar vorhanden, aber es ist noch nicht so weit im täglichen Leben verankert, dass auch tatsächlich nachhaltig gehandelt wird.

Die Bereiche, in denen die Jugendlichen am meisten mit Nachhaltigkeit konfrontiert sind, sind demnach Mülltrennung und -vermeidung zuhause und in der Schule sowie Energiesparen.

3.2.4.2. Gründe für nachhaltiges Handeln:

Im Laufe des Gespräches beschreiben die Jugendlichen warum sie nachhaltiges Handeln wichtig empfinden.

Gruppe Fuchs, Zeile 373-375:

Paul, 15: „Wenn man nicht trennt, wird das einfach für den Konsumenten teuer.“

DL: „Und warum?“

Paul, 15: „Weil er Strafe zahlen muss.“

Gruppe Maus, Zeile 494-499:

Johannes, 15: „Na das stimmt leider nicht. Das ist ein Blödsinn. Der Golfstrom kippt auf jeden Fall um.“

Jakob, 15: „Wenn er umkippt, dann sind wir geliefert.“

Johannes, 15: „Ja dann wird’s nämlich saukalt und dann wird sich jeder sagen, der will, dass es warm wird, „Ja, orschg’rennt. Ja, hätt’ ich mir mehr Tomaten aus Österreich kauft.““

Gruppe Bär, Zeile 389-405:

DL: „Und ahm- was könnten- also wir sind eh schon fast am Ende- ahm, was könnten den Gründe dafür sein, nachhaltig zu handeln, glaubt’s ihr? Warum macht man so was?“

Markus, 16: „Vorsorge.“

[...]

Lukas, 14: „Umwelt.“

DL: „Habt’s ihr noch eine Idee, warum man so was macht?“

Marie, 15: „Ja, umweltfreundlich! Dass die nächsten Kinder auch noch was von der Welt haben. Zum Beispiel, wenn man alle Bäume fällt, dann wird die Luft eben nicht gereinigt und dann wird’s bald eh ganz blöd ausgehen.“

DL: „Mhm. Das heißt, man macht das für die Umwelt?“

Marie, 15: „Ja.“

DL: „Mhm. Und was ist, wenn man so was nicht macht zum Beispiel? Was könnten da die Gründe sein? Wenn man sagt, das ist mir wurscht?“

Moritz, 13 „Also, Umwelt- also Naturkatastrophen.“

Marie, 15: „Klima, Klimawandel.“

Bei der Diskussion über den Sinn von nachhaltigem Handeln machen sich verschiedene Stimmungen bemerkbar. Ein Jugendlicher verweist pragmatisch auf die Tatsache, dass bei einer Verweigerung von Mülltrennung mit Strafen zu rechnen ist. Wohingegen eine andere Gruppe mit viel Sarkasmus über das Thema spricht. Diese Jugendlichen zählen zu den gut informierten und sie sprechen mit Verbitterung über den drohenden Klimawandel, der ihrer Meinung unausweichlich ist. Einige Jugendliche sprechen die Verantwortung an, die die Auswirkungen auf Nachfolgeneration haben. Sollte die Gesellschaft nicht nachhaltige Schritte setzen, dann drohen Umweltkatastrophen und ein Klimawandel.

Möglicherweise lässt sich das unterschiedliche Verhalten der Jugendlichen darauf zurückführen, dass dieser Punkt erst relativ am Ende der Diskussionsrunden thematisiert wird. Es werden bereits ausführlich Themengebiete definiert, eigene Handlungsmöglichkeiten angeführt und deren Sinnhaftigkeit besprochen. Es entsteht der Eindruck, dass ein Großteil der Jugendlichen von den Informationen persönlich betroffen ist.

3.2.4.3. Zusammenfassung

Die Jugendlichen vermitteln den Eindruck, dass sie zwar gut über nachhaltige Themenfelder informiert sind, aber bei sich selbst keine oder nur geringe Handlungsmöglichkeiten sehen. Eventuell empfinden sie keine Notwendigkeit darin oder es ist nicht so in ihren Alltag integriert, dass es ihr Handeln beeinflusst.

Am häufigsten handeln gut informierte Jugendliche im Alter zwischen 15 und 17 Jahren nachhaltig. Diejenigen, die viel zu dem Thema wissen und zum Teil sehr emotional diskutieren, finden am ehesten eine Möglichkeit, Nachhaltigkeit in ihren Alltag zu integrieren. Dennoch muss klar festgehalten werden, dass auch hier eine große Diskrepanz zwischen Wissen und Handeln besteht.

Die Jugendlichen zeigen zum Teil auch sehr deutlich ihre Grenzen auf und argumentieren offen und ehrlich, warum sie in einigen Situationen ganz bewusst nicht nachhaltig handeln. Sie sind beispielsweise der Meinung, dass zu viel Plastik verwendet wird und dieses schlecht für die Umwelt ist. Doch die wenigsten reduzieren aktiv den Plastikkonsum. So wird für den Einkauf ein neuer Plastiksack genommen, der immerhin nach der Verwendung wiederverwendet wird. Aufgrund der Diskrepanz zwischen dem emotionalen Debattieren und dem geringen Handlungsfeld kann gefolgert werden, dass es für die Jugendliche schwierig ist, ein geeignetes Mittelmaß zu finden, dass den Anforderungen gerecht wird. Der Großteil der Jugendlichen weiß, dass Plastik nicht gut für die Umwelt ist, aber ein Leben ohne Plastik, ist für sie auch nicht vorstellbar.

Die Jugendlichen beziehen sich auch auf das Verhältnis von Geld zu Nachhaltigkeit. Nachhaltig produzierte Waren müssen leistbar sein, sonst können sie darauf keine Rücksicht nehmen. Bei den älteren Jugendlichen besteht eine Korrelation mit der Qualität eines Produktes und dessen Nachhaltigkeit. Sie sind sich darüber bewusst, dass nachhaltig produzierte Waren mehr kosten, aber es ist auch die Frage, ob sie finanzierbar sind. Soweit es das Budget zulässt, kann dieser Umstand berücksichtigt werden. Einige Jugendliche wollen bewusst mehr Geld ausgeben und

dafür weniger konsumieren, aber diese Einstellung entspricht der Minderheit. Bei vielen entsteht der umgekehrte Eindruck: Es wird zuerst auf das Geld geachtet und nur im weiteren Verlauf auf die Nachhaltigkeit. Man dreht das Licht oder Wasser ab, weil es Kosten spart und zusätzlich gut für die Umwelt ist.

Ebenso sind es die älteren Jugendlichen zwischen dem 15. bis 17. Lebensjahr, die Unternehmen, Marken oder Produktionsländern kritisch gegenüberstehen und beim Konsum darauf achten, von wem oder woher ein Produkt kommt. Dafür wird auch das Kleingedruckte oder ein Etikett gelesen. Dieses Verhalten erfordert bereits ein tieferes Einlassen auf das Thema und eine kritische Grundhaltung Marken und deren Werbebotschaften gegenüber.

In einem Alter, in dem Jugendliche ihr Äußeres sehr wichtig nehmen, ist es verständlich, dass sie auch auf das äußere Erscheinungsbild von Produkten achten. Das Thema Essen findet aber – analog zu den zuvor definierten Themen – nur wenig Berücksichtigung beim tatsächlich nachhaltigen Handeln. Denn, obwohl die Nahrungsaufnahme und -beschaffung mehrmals täglich stattfindet, trifft das Thema auf wenig Resonanz. Nur ein geringer Prozentsatz achtet auf das Herkunftsland, die Produktionsweise oder ob ein Produkt regional, saisonal oder biologisch produziert wird. Das Alter dieser Jugendlichen bewegt sich zwischen 15 und 17 Jahren.

Ihr persönliches Erscheinungsbild dürfte der Grund sein, warum das Thema Kleidung beim tatsächlichen nachhaltigen Handeln nicht erwähnt wird. Ungeachtet des Wissens über die schlechten Produktionsbedingungen, gefährliche Farben oder Stoffe und die Probleme eines langen Transportweges, achtet die Mehrheit der TeilnehmerInnen nicht auf nachhaltig produzierte Kleidung. Nur ein kleiner Prozentsatz hält explizit fest, dass sie zumindest auf die Etikette und auf das Herstellungsland achten und sie geben nicht mehr benötigte Kleider an andere Personen oder Organisationen weiter. Der Hauptteil der Jugendlichen ist sich der Problematik bewusst, findet aber keine konkreten Handlungsmöglichkeiten, die mit ihren Bedürfnissen vereinbar sind. In diesem Themenbereich macht sich eine gewisse Handlungsunfähigkeit am stärksten bemerkbar.

Eventuell verhält es sich mit der großen Diskrepanz zwischen Wissen und Handeln so, wie eine Jugendliche sagt, wenn sie meint, dass das verantwortungsvolle, vorausschauende Handeln erst mit einem späteren Alter einsetzt. Um sich der Frage zu nähern, warum die Diskrepanz zwischen Wissen und Handeln zur Zeit sehr groß ist, konnten die Jugendlichen berichten, warum sie glauben, dass nicht nachhaltig gehandelt wird. Diese Motive werden im folgenden Kapitel bearbeitet.

3.2.5. Gründe für nicht nachhaltiges Handeln

Die Jugendlichen haben im Laufe der Diskussionen einige Gründe genannt, warum andere Personen vermutlich nicht nachhaltig handeln. Diese Aussagen können als Projektion der eigenen Überlegungen in andere interpretiert werden und stehen somit für ihre eigene Motive, nicht nachhaltig zu handeln. Die Aussagen lassen sich in vier Kategorien zusammenfassen.

3.2.5.1. Zu teuer

Viele TeilnehmerInnen sind der Meinung, dass nachhaltig produzierte Produkte zu teuer sind und deswegen von dem Großteil der Gesellschaft nicht gekauft oder angenommen werden.

Gruppe Igel, Zeile 739-741:

Luis, 17: „Das Helfen ist ja eine Geldfrage meistens.“

Lisa, 17: „Es geht ums Geld. Es geht eigentlich allen nur ums Geld.“

Luis, 17: „Ja, weil's so teuer ist teilweise.“

Gruppe Maus, Zeile 481-487:

Jakob, 15: „Steht für viele Menschen einfach in keiner Relation, was für – also bisschen mehr zu zahlen für den Umweltschutz. Manche Leute können sich das nicht mal leisten, jeden Tag einfach immer doppelt so teuer einzukaufen. Ich mein, geht ja nicht.“

DL: „Du meinst, es ist ein Fall des Geldes, nachhaltig zu leben zum Beispiel?“

Jakob, 15: „Ja, definitiv. Es kann sich nicht jeder leisten und will sich auch nicht jeder leisten.“

Gruppe Igel, Zeile 493-494:

Tobias, 13: „Ich achte eigentlich nur auf den Preis.“

Florian, 13: „Ich auch.“

Gruppe Igel, Zeile 534-541:

Tobias, 13: „Naja, ma sagt ja immer so, „Das schadet der Umwelt. Und das will ich nicht.“ Aber eigentlich schaut man ja eh nur auf den Preis. Es macht ja auch nicht- nicht wirklich viele irgendwas was dagegen. Sie wissen zwar, dass es das gibt, aber sie machen nichts dagegen. Auch nicht beim Einkaufen.“

DL: „Du meinst die Einzelperson oder den Politiker oder Firmen oder-?“

Tobias, 13: „Ja, ich zum Beispiel.“

Luis, 17: „Es kosten ja auch- die ganzen Nachhaltigen kosten ja mehr, weil zum Beispiel von einem Bio-Bauern werden ja auch () und da verlangt man dafür mehr Geld. Und das kostet dann mehr und dann denken sich die Leute, „Ja, warum sollt ich Käse um 2 Euro kaufen, wenn ich ihn um 1,50 krieg?““

DL: „Mhm.“

Luis, 17: „Und das ist meistens das Ausschlaggebende.“

DL: „Also schon eine Geldfrage. Könnte das sein?“

Luis, 17: „() kostet schon. Da sehen die meisten nicht ein, dass sie jetzt FAIR TRADE-Produkte, wo eine Tafel Schokolade, die so klein ist, 6 Euro kostet oder eine von Milka, die 2 Euro kostet und so groß ist. Halt Menge und Preis-Leistungsverhältnis.“

Gruppe Maus, Zeile 788:

Luis, 17: „Na, hab zu wenig Geld dazu. Hätt' ich mehr Geld, würd' ich's machen.“

Gruppe Bär, Zeile 313-317:

DL: „Würdet's ihr sowas (Elektroauto / Anmerkung) kaufen?“

Lukas, 14 / Moritz 13: „Wenn's nicht so teuer wär.“

Marie, 15: „Wenn's mehrere haben. Ich kenn keinen, der irgend so ein Auto hat.“

Lukas, 14: „Es ist irgendwie viel zu teuer für diese Zeit. Für das kleine Auto zahlt's sich nicht aus.“

Gruppe Bär, Zeile 338-341:

Marie, 15: „Wenn's genau so aussieht, würd ich's kaufen, aber das schaut ja dann nicht so aus.“

DL: „Ja. Und dann ist immer die Frage, was es kostet natürlich?“

Marie, 15: „Ja, genau. Es kostet dann sicher um die 10 Euro mehr, sicher.“

Gruppe Bär, Zeile 409-421:

DL: „Und warum, glaubst du zum Beispiel, so Firmen oder so- oder Menschen oder Politiker? Warum handeln die zum Beispiel nicht nachhaltig?“

Lukas, 14: „Na, weil's teuer ist.“

DL: „Mhm.“

Lukas, 14: „Weil's vielleicht ein Nachteil für die dann ist.“

DL: „Und wie könnte der Nachteil ausschau'n?“

Lukas, 14: „Ja, eben. Dass sie nicht so viel Geld kriegen oder überhaupt ganz schließen müssen.“

Moritz, 13: „Dass sie einfach, wenn sie jetzt immer mit'm LKW wo die Ware hingbracht wird, und damit sie dann umweltfreundlicher sind, wird das halt mit'm Zug dann transportiert. Aber da muss man ja wieder einen Umweg machen, weil der nicht irgendwo genau hingeht.“

Gruppe Maus, Zeile 517-518:

Jakob, 15: „(...) Die woll'n einfach kein Geld mehr ausgeben.“

Die Jugendlichen sind der Auffassung, dass die Menschen nicht bereit sind, mehr für nachhaltige Produkte zu zahlen. Einerseits wollen die Produzenten nicht mehr Geld für die Herstellung oder

den Transport ausgeben, weil sie dann möglicherweise nicht mehr wettbewerbsfähig sind, andererseits ist es den KonsumentInnen nicht wert, mehr Geld für nachhaltig hergestellte Produkte zu bezahlen.

Daraus kann gefolgert werden, dass für nachhaltiges Handeln Geld benötigt wird, da nachhaltige Produkte teurer sind als kommerzielle Waren. Die Jugendlichen argumentieren den Mehrpreis damit, dass die Produkte teurer in der Herstellung oder im Transport sind. Daraus kann geschlossen werden, dass die Produkte hochwertiger sind, aber es müssen auch die zusätzlichen finanziellen Mittel für den Konsum vorhanden sein.

3.2.5.2. Mangelndes Bewusstsein und fehlende Information

Ein weiterer wichtiger Punkt, nicht nachhaltig zu handeln, ist nach Einschätzung der Jugendlichen das fehlende Bewusstsein beim Großteil der Gesellschaft. Ob der Grund dabei mangelndes Wissen, Bequemlichkeit oder eine zu geringe Wertschätzung für das Thema ist, kann von den TeilnehmerInnen nicht eindeutig eruiert werden.

Gruppe Bär, Zeile 424-426:

Daniela, 13: „Aber ich glaub auch, dass manche einfach nicht darüber nachdenken und dass sie das vielleicht auch nicht so gehört haben, manche Leute. Oder manche denken sich halt einfach nichts darüber.“

Gruppe Maus Zeile 488-493:

DL: „Und was meinst du mit wenn-? Kann sich nicht leisten, weil-?“

Jakob, 15: „Ich denk eher: Will sich nicht leisten.“

DL: „Will? Was meinst du damit?“

Jakob, 15: „Weil viele Leute sagen sich ja selber einfach, „Was geht mich das an? CO²-Ausstoß? Mir doch wurscht. Wird's halt wärmer. Ist mir eh lieber.“ Wir kriegen das optimale Klima laut Prognosen in Österreich.“

Gruppe Igel, Zeile 566-575:

Lisa, 17: „Ich glaub, jeder weiß es. Jeder will eigentlich irgendwie was dagegen tun. Aber es ist keiner bereit dazu, was dafür zu tun. Mehr zu tun, zu zahlen, sich zu informieren.“

DL: „Mhm.“

Lisa, 17: „Also ich glaub, dass das eher der Punkt ist. Das zwar jeder was dagegen tun will, aber das doch nicht auf sich nimmt.“

DL: „Mhm.“

Lisa, 17: „Weil's einfach bequemer ist.“

DL: „Mhm. Wie seht's ihr das?“

Tobias, 13: „So ähnlich hab ich's ja gesagt.“

Gruppe Igel, Zeile 583-588:

Hannah, 17: „Ich glaub auch, es ist auch die fehlende Information. Also es ist einfach keine Information da. Es weiß keiner, was da jetzt wirklich damit passiert oder wem man jetzt noch trauen kann. Und das es irgendwas bringt, wenn ich jetzt meinen Beitrag dafür leiste. Also ich hab- sagen wir jetzt Müll trennen oder so was- oder ob das eh nicht dann alles wieder zusammen kommt. Das wissen halt viele, glaub ich, nicht. Was jetzt das bringen soll.“

Gruppe Fuchs, Zeile 630-633:

Amelie, 13: „Weil sie darüber nicht nachdenken, was die Folgen sind oder so halt.“

Anika, 12: „Oder weil sie verwöhnt sind.“

DL: „Mhm.“

Amelie, 13: „Ja, weil sie's halt nicht gelernt haben.“

Gruppe Maus, Zeile 537-546:

DL: „Ist die Frage- das Wissen, ich mein, dann weiß man etwas über das Thema. Aber da ist die Frage, „Handelt man dann auch so?““

Johannes, 15: „Ja, die meisten Leute sind einfach zu faul jetzt.“

Jakob, 15: „Die meisten Leute wissen's nicht.“

DL „Ja, aber wenn man's weiß, handelt man dann auch so? Das ist dann der nächste Punkt.“

Johannes, 15: „Ja, es sind einfach viele Leute z'faul. Jetzt ganz wenig mehr würd's geben, um halt dann irgendwie ein bisserl Rücksicht auf die Umwelt zu nehmen. Ich mein, Müll trennen tun sich viele Leute einfach gar nicht an. Weil's einfacher ist, alles in einen Kübel zu hau'n.“

Gruppe Igel, Zeile 322-323:

DL: „Also ein Platzproblem dann einfach auch, oder? (Warum Lisa keine Mülltrennung in ihrer Wohnung macht / Anmerkung)“

Lisa, 17: „Durchsetzung, kein Interesse eigentlich.“

Gruppe Igel, Zeile 366-370:

Luis, 17: „() zum Beispiel also- so sagt man ja () aber wenn man da zum Beispiel sieht beim Amazonas, dass da auf einmal 1000 Tonnen Holz fehlen, merkt man schon- da denkt man sich dann schon, „Ja, blöd.““

DL: „Mhm.“

Luis, 17: „Kann man nichts machen.“

Gruppe Igel, Zeile 636-699:

Luis, 17: „Kommt dann ja auch, dass die Politik dann auch noch, dass ein Politiker sagt, „Ja, tut's Umwelt schonen.“ und dann fahren's selber mit einem- keine Ahnung- mit irgendeinem Auto herum, was 11 Liter pro 100 Kilometer verbraucht.“

[...]

Hannah, 17: „Na weil's bequemer ist. Weil's bequemer ist, mit seinem eigenen Auto zu fahren. Weil da kannst fahren, wann'st willst und wo anders hinfahren.“

Gruppe Maus, Zeile 730-740:

DL: „Was meinst du mit, „Wir sind schuld?““

Jakob, 15: „Mhm, naja, wir wollen das so.“

DL: „Wer ist wir?“

Jakob, 15: „Die Bevölkerung, der Verbraucher, der Endverbraucher, der Endkonsument, ähm-. Weil Nachfrage bestimmt immer den Markt. Und wenn wir gerade Gurken haben wollen, wenn wir schöne Äpfel haben wollen, wenn wir uns wegen einem Punkt auf der Banane aufregen, ja, geht das halt nur so.“

Johannes, 15: „Wobei eine Banane jetzt eh nicht aus Österreich kommen kann.“

Jakob, 15: „Ja, aber-.“

Johannes, 15: „Ja, aber du hast schon recht.“

Bei dem Thema zeigt sich der Frust der Jugendlichen deutlich in ihren Aussagen. Sie sind der Auffassung, dass es dem Großteil der Menschen nicht wichtig genug ist, etwas für die Umwelt zu tun. Die Gründe hierfür sind ihrer Meinung nach größere Wertschätzung für andere Dinge oder Bereiche, Bequemlichkeit oder fehlende Informationen. Über diesen Umstand wird von allen relativ resigniert berichtet. Vor allem für diejenigen Jugendlichen, die in Bezug auf Nachhaltigkeit gut informiert sind, scheint diese Tatsache frustrierend zu sein. Man erkennt an Aussagen und Verhalten, dass sie sich durch diese weitverbreitete Resignation teilweise mitziehen lassen.

3.2.5.3. Nicht in und wird von niemandem gemacht

Die Jugendlichen befinden sich in einem Alter, in dem es wichtig ist, was andere über sie denken. Sie achten sehr darauf, wer etwas macht, und insofern erscheint es nur nachvollziehbar, dass dies ebenfalls ein wichtiger Aspekt von nachhaltigem oder nicht nachhaltigem Handeln ist.

Gruppe Igel, Zeile 762-773:

Lisa, 17: „(...) Zum Beispiel bei FAIR TRADE-G'wand gibt's. Aber ganz ehrlich, „Wer von unserer Generation zieht das an?“ Das ist wirklich dann nur so für ausgefallene Hippie.“

[...]

Lisa, 17: „Ja, meine Mama kauft’s zum Beispiel. Aber das ist halt dann auch wieder eine andere Generation. Und wenn’s dann für uns- auch so FAIR TRADE-, aber modern, dann würd’ ich’s ja anziehen. Aber so was gibt’s einfach nicht.“

DL: „Du meinst, wenn das zum Beispiel H&M rausbringt, eine FAIR TRADE-Mode- also FAIR TRADE?“

Lisa, 17: „Das wär’ sicher besser.“

Gruppe Bär, Zeile 450-451:

Marie, 15: „Oder wenn’s mehr Geschäfte davon gibt oder so. Damit das mehr reinkommt und das mehr Leute davon reden.“

Gruppe Bär, Zeile 459-461:

Marie, 15: „Weil wenn zum Beispiel jetzt solche Stars oder so was das mal kaufen, dann wird’s sicher irgendwer nachkaufen. Und dann kommt das sicher viel besser rüber.“

Gruppe Bär, Zeile 288-284:

Daniela, 13: „Da gibt’s so extra Geschäfte. Hab ich schon in der Stadt schon mehrere gesehen. Aber meistens kauft jeder bei H&M oder ich weiß nicht.“

Marie, 15: „Ja, die Kleidung schaut ja auch ganz anders aus.“

Daniela, 13: „Ja eh, schaut dann aus wie-.“

DL: „Also man sieht’s auch.“

Gruppe Bär, Zeile 296-315:

Marie, 15: Ich find Elektroautos sind ur cool. Aber die sind ja leider noch nicht so in.“

DL: „Mmh.“

Moritz, 13: „Ja, find ich auch.“

Lukas, 14: „Ich find sie ur süß! So ganz klein.“

[...]

Marie, 15: „Die sind ur cool find ich. Wenn man da drin sitzt. So leise.“

[...]

Marie, 15: „Wenn’s mehrere haben. Ich kenn keinen, der irgendso ein Auto hat.“

Gruppe Igel, Zeile 733:

Florian, 13: Oder dass es- wenn’s auf einmal alle Menschen machen. Dann würd’ ich auch mitmachen.“

Die TeilnehmerInnen haben in den Bereichen Mode und Mobilität zum Ausdruck gebracht, dass Nachhaltigkeit auch „in“ sein muss, damit es von ihnen akzeptiert und in weiterer Folge nachgemacht wird. Die Mehrheit der Jugendlichen wünschen sich die Marken zu besitzen, die

vom Großteil der Gesellschaft getragen werden. Doch gerade bei nachhaltiger Kleidung gibt es großen Aufholbedarf auf diesem Gebiet. Alle Jugendlichen vertreten die Meinung, dass FAIR TRADE-Mode nicht modisch und für ihr Alter unpassend ist. Ihrer Ansicht nach, wird nachhaltig produzierte Kleidung nicht für ihre Generation kreiert, sondern für die Generation ihrer Eltern. Aus diesen Gründen kommt es nicht oder nur eingeschränkt in Frage, nachhaltig hergestellte Kleidung zu kaufen.

Einige Jugendliche finden, das Elektroauto eine gute Alternative zu Kraftstoff betriebenen Fahrzeugen und finden es auch äußerlich attraktiv. Dennoch wären sie nicht von einem Kauf überzeugt, weil es noch zu wenig Menschen nutzen.

Für Jugendliche, die sich in einer Phase auf der Suche nach Vorbildern befinden, ist es wichtig, dass nachhaltige Themen entweder von der breiten Masse der Bevölkerung gelebt oder von einigen anerkannten Trendsettern weitergetragen werden. So könnte man die Möglichkeit schaffen, dass Thema breiter in dieser Zielgruppe zu etablieren.

3.2.5.4. Gibt zu wenig oder keine Möglichkeit

Der vierte Grund, den Jugendliche identifiziert haben, ist die Verfügbarkeit von nachhaltigen Produkten:

Gruppe Bär, Zeile 268-278:

DL: „(...) Also zum Beispiel, was ich noch fragen wollte. Marie, wenn du sagst-. Also du kennst eigentlich niemanden der biologische Kleidung kauft. Und warum glaubst du, warum kauft's ihr die nicht?

Marie, 15: Ja, weil's die fast nirgendwo gibt. Das ist ja nicht sehr groß-. Das ist ja für Bio-Produkte-. Da gibt's nix so vom Anzieh'n her.“

Gruppe Bär, Zeile 450-451:

Marie, 15: „Oder wenn's mehr Geschäfte davon gibt oder so. Damit das mehr reinkommt und das mehr Leute davon reden.“

DL: „Das heißt, wenn's mehr Geschäfte davon gibt und du mehr dazu kommst.“

Marie, 15: „Ja, genau.“

Gruppe Igel, Zeile 761-773:

Lisa, 17: „Es gibt auch, glaub ich, gar nicht so viel Angebot. Das ma jetzt zum Beispiel jetzt eben G'wand- G'wand kauft, wo ma wirklich weiß, das ist fair hergestellt. (...)“

[...]

Lisa, 17: „Ja, meine Mama kauft’s zum Beispiel. Aber das ist halt dann auch wieder eine andere Generation. Und wenn’s dann für uns- auch so FAIR TRADE-, aber modern. Dann würd’ ich’s ja anziehen. Aber so was gibt’s einfach nicht.“

DL: „Du meinst, wenn das zum Beispiel H&M rausbringt, eine FAIR TRADE-Mode- also FAIR TRADE?“

Lisa, 17: „Das wär sicher besser.“

Gruppe Igel, Zeile 761:

Lisa, 17: „Es gibt auch, glaub ich, gar nicht so viel Angebot.“

Gruppe Maus, Zeile 702-705:

DL: „Und wo kriegt man zum Beispiel FAIR TRADE-Kakao? Wisst’s ihr das? Oder FAIR TRADE-Sachen?“

Jakob, 15: „Weltladen.“

Johannes, 15: „Ja, aber da gehst ja nicht so oft rein wie zum Beispiel in den BILLA.“

Gruppe Igel, Zeile 578-581:

Florian, 13: „Ja, und zum Beispiel man- manche Produkte kennt man auch nicht. Und man kauft nur welche, die man kennt und die sind dann von solchen Großkonzernen eben. Und weil’s halt in Massen hergestellt werden, sind das nicht so nachhaltige Dinge.“

Gruppe Igel, 317-323

Lisa, 17: „Also ich hab jetzt eine Wohnung seit diesem Jahr und ich tu auch überhaupt keinen Müll trennen.“

DL: „Mhm.“

Lisa, 17: „Das geht auch gar nicht, weil sie gar nicht so groß ist und wir können da nicht fünf Mistkübel aufstellen.“

Ein Punkt, den die Jugendlichen auch aufbringen, ist die Verfügbarkeit von nachhaltig produzierten Waren beziehungsweise die Möglichkeit zum nachhaltigen Handeln. Sie finden, dass es zu wenige Geschäfte gibt, die nachhaltig hergestellte Mode oder Produkte anbieten. Ihrer Meinung nach, müsste die Waren viel häufiger angeboten werden, damit man sie auch kauft. Sie meinen es wäre am besten, wenn jeder Supermarkt oder jedes Geschäft nachhaltig produzierte Waren anbietet. Dieser Handlungsgrund verknüpft sich auch mit der Anforderung der jungen Leute, dass Nachhaltigkeit von mehr Leuten gelebt werden müsste. Es lässt sich der Schluss daraus ziehen, dass wenn es die Produkte überall gibt, beziehungsweise sie leicht zu beziehen

sind, dann werden sie auch von vielen Menschen gekauft und es kann in der Gesellschaft leichter zu nachhaltigem Handeln kommen. Dann agieren auch die Jugendlichen selbst nachhaltiger.

Beim Recycling weisen Jugendliche darauf hin, dass das Problem nicht genügend Platz für Mülltrennung zu haben, der Grund sein kann, warum nicht getrennt wird. Die Tatsache, dass die Problematik von einer scheinbar sehr engagierten Jugendlichen angesprochen wird, lässt darauf schließen, dass dies auch der wahre Grund ist und Mülltrennung nicht nur aus Bequemlichkeit nicht praktiziert wird.

3.2.5.5. Zusammenfassung

Alle TeilnehmerInnen können klar identifizieren, warum nicht nachhaltig gehandelt wird. Sie beziehen ihre Aussagen auf die Mehrheit der Bevölkerung und ihr Umfeld. Ein kleiner Prozentsatz spricht auch seine persönlichen Verweigerungsgründe an. Dies leitet sich einerseits von ihrem generellen Verhalten und den Aussagen zu dem Thema ab und andererseits auch von dem Umstand, dass sie sich bei der Identifizierung von scheinbaren Ausreden, lieber auf andere beziehen. Insofern werden ihre persönlichen Gründe für nicht nachhaltiges Handeln hier deutlich. Diese Interessen decken sich mit den im vorigen Kapitel identifizierten Entwicklungsphasen.

Den meisten Jugendlichen ist in dieser Lebensphase wichtig, dass es Vorbilder gibt, die sie nachahmen können, um gewisse Rollen auszuprobieren. Darum wünschen sie sich auch, dass das Thema Nachhaltigkeit eine breitere Resonanz erfährt und von der Gesellschaft mehr im Alltag integriert wird. Für Jugendliche in dem Alter würde es einen großen Nachahmungseffekt haben, wenn einige Trendsetter öffentlich nachhaltig leben und die breite Masse nachhaltig motiviert handeln würde. Das wäre für sie ein guter Grund nachhaltiges Handeln auszuprobieren. Der Bereich, in dem die größte Diskrepanz zwischen Wissen und Handeln herrscht, ist bei nachhaltig produzierter Kleidung. Die Jugendlichen verfügen über ein großes Know How, aber die Mehrheit trägt kommerziell hergestellte Kleidung. An Textilien haben die Jugendlichen die Ansprüche, dass diese sowohl optisch ansprechend und modisch als auch leistbar sein muss. Dies ist bei nachhaltig produzierter Kleidung nicht der Fall.

Das nachhaltige Produkte teurer sind, ist bei allen TeilnehmerInnen ein Thema. Viele sind der Meinung, dass es nicht bezahlbar ist und manchen sind es diese Mehrkosten nicht wert. Sie achten beim Kauf prinzipiell auf einen günstigen Preis. Nur ein geringer Prozentsatz ist bereit, für gute Qualität auch mehr Geld auszugeben und schaut beim Einkauf auf die Etiketten.

Die Bequemlichkeit ist ein wichtiger Grund, nicht nachhaltig zu handeln. Hätten mehr Geschäfte nachhaltig produzierte Waren, dann könnte man sie auch leichter beziehen. Dies impliziert, dass die Produkte auch von mehreren Menschen gekauft werden. Was wiederum zu einer breiteren Resonanz führt und für die Jugendlichen eine noch größere Motivation für den Kauf darstellt. Sehr demotivierend ist es für alle TeilnehmerInnen, dass es scheinbar dem Großteil der Bevölkerung nicht wichtig genug ist, nachhaltig zu handeln. Sie sind der Meinung, dass viele nicht über die Konsequenzen nachdenken oder ihre Handlungen anderwärtig priorisieren.

3.2.6. Vorschläge für eine gesellschaftsübergreifende Nachhaltigkeit

Auf Nachfrage berichten die Jugendlichen auch über Ideen und Vorstellungen, wie Nachhaltigkeit mehr in den Alltag einbezogen werden kann.

Gruppe Igel, Zeile 730-738:

Tobias, 13: „Mhm. Ja. Das man dann vielleicht sieht, dass die wirklich mehr bekommen, oder so.“

[...]

Florian, 13: „Oder dass es- wenn's auf einmal alle Menschen machen, dann würd' ich auch mitmachen.“

DL: „Mhm.“

Florian, 13: „Dann machen immer mehr mit.“

[...]

Hannah, 17: „Ja, finde ich auch. Wenn's alle machen, dann-.“

Gruppe Igel, Zeile 554-559:

Lisa, 17: „Ich glaub, wenn's einfach nur noch bio gibt. Also wenn's viel mehrere- also viel mehr so nachhaltig einkaufen-.“

Hannah, 17: „Mhm, dann wird halt auch-.“

Lisa, 17: „Dann wird's billiger.“

Hannah, 17: „Weil dann die Nachfrage wieder größer ist.“

Lisa, 17: „Mhm. Müssen wir ausprobieren.“

Gruppe Igel, 589-603:

Luis, 17: „Ja, es ist eh das- die meisten sagen ja auch, wie die Hannah gesagt hat, „Ich alleine kann ja nichts ausrichten.“ Da denkt sich wahrscheinlich der eine, „Ja, ich tu Müll trennen. Der Nachbar nicht. Also ist es eh unnötig. Ich allein kann ja nichts entscheiden.“ Und dann hört er auf zum Mülltrennen. Das ist ja genauso in Niederösterreich. In Niederösterreich ist ja Mülltrennen Pflicht. In Wien pfeifen's komplett drauf. Tun's halt verbrennen und machen damit

Energie, aber da kommt auch wieder eine Menge CO² z'sam () auch regional extremst auseinandergeht. “

DL: „Mhm, das heißt ahm, wenn ich das richtig versteh'. Also es ist- wenn's jetzt alle machen würden, wär's leichter. Also, dann könnte man nicht sagen- also- dann muss man's einfach machen. Also nicht so, „Der Nachbar macht's nicht, also muss ich's auch nicht machen?““

Luis, 17: „Da kann man sich halt auf jemanden rausreden. Und ja, das ist einfach so. Wir sind reicher- reicher, also mach- erreicht man auch mehr, wenn's alle z'sam machen. “

Gruppe Igel, Zeile 643-646:

Luis, 17: „Ja ich glaub, also zum Beispiel, vorbildlich wär zum Beispiel-. Also bei den Grünen ist's eh logisch. Da fahren die ganzen Grünen-Politiker, fahren eh mit dem Radl zum Parlament. “

Lisa, 17: „Das stimmt! Sogar in Eichgraben. “

Gruppe Igel, Zeile 678-693:

Lisa, 17: „Aber ich find's zum Beispiel cool, dass es jetzt dieses Schülerticket für 60 Euro gibt. “

Luis, 17: „Ja!“

Lisa, 17: „Weil bei mir war die Frage, ob ich letztes Jahr schon den Führerschein mach', aber das ist dann aber dadurch () worden, dass es dieses Ticket gibt. Das ich ihn nicht mach'. Ich mach' ihn dann erst dieses Jahr, weil ich bin in einer Schule in Krems und hab jetzt auch eine Wohnung dort und bin eigentlich nur am Wochenende da. Und durch dieses Schülerticket, was jetzt eben beschlossen worden ist, fahr ich zum Beispiel öffentlich zu uns. Sonst wäre ich mit dem Auto gefahren. “

DL: „Das heißt, das hat's dir leichter gemacht bei der Entscheidung. “

Lisa, 17: „Ja, und ich glaub, wenn's mehrere solche Angebote geben, würde, zum Beispiel auch für Studenten, oder-. “

Luis, 17: „Es ist ja so: Nur die Studenten haben das nicht! Lehrlinge haben's, Schüler haben's, aber Studenten nicht. “

Lisa, 17: „Also zum Beispiel, wenn sie das für die Studenten auch machen würden!“

Gruppe Igel, Zeile 742-747:

Tobias, 13: „Und eben auch die Großkonzerne eben. Die Chefs, die könnten ja genauso in Österreich herstellen. Aber das kostet halt für die viel mehr- oder irgendwo in- oder den Arbeitern mehr bezahlen. “

Hannah, 17: Man könnte auch irgendwelche- irgendein Spielzeug oder so was dazugeben. Das kaufen dann sicher mehr. Also wenn- wenn irgendwo was extra dabei ist, dann denken sich viele, „Das kauf ich!““

Gruppe Fuchs, Zeile 438-503:

Larissa, 16: „Wir bekommen da Punkte. Die besten, die-. “

Paul, 15: „Die Saubersten.“

Larissa, 16: „Die saubersten Klassen und die am besten Müll trennen, bekommen, glaub ich, sogar irgendwas.“

[...]

Larissa, 16: „Aber ich weiß nicht was. Wir sind immer- wir sind immer ganz unten.“

[...]

DL: „Mhm. Und diese Punkte, die ihr bekommt, ähm-. Ist das irgendwie interessant? Ist das-.“

Larissa, 16: „Ich weiß nicht.“

[...]

DL: „Und was bekommt man, wenn man alle Punkte hat?“

Paul, 15: „Sauberste Klasse.“

Larissa, 16: „Weiß nicht, wir werden da irgendwie so gar nicht drüber informiert. Aber ich glaub, die ganzen Lehrer haben bei uns schon aus- aus- haben schon aufgegeben.“

[...]

Larissa, 16: „Und so richtige- so richtige Sachen, wie zum Beispiel einmal gratis essen, gehen oder so irgendwie.“

Paul, 15: „In einem 5-Sterne-Hotel.“

DL: „Mhm. Das wäre ein Anreiz, das zu machen?“

Larissa, 16: „Ja! Irgendwie so was, oder- ich weiß nicht-. Einmal mit der Klasse dann einen Ausflug zu irgendwas machen, oder einen freien Tag, oder irgendwie- was dann von der Schule irgendwie.“

DL: „Das heißt, es sollt ein richtiger Anreiz sein.“

Larissa, 16: „Ja, find ich schon.“

Gruppe Maus, Zeile 504-536:

DL: „(...) Wer sollte das sonst machen, eurer Meinung nach? Nachhaltig Leben zum Beispiel? Oder wer sollte was machen?“

Jakob, 15: „Supermärkte.“

Johannes, 15: „Es sollten alle machen. Es sollt jeder machen und halt die Massen!“

Jakob, 15: „Ja, beides halt. Nachfrage bestimmt alles, und man muss bei den Menschen beginnen. Und die Supermärkte können nicht von heute auf morgen. Weil die Regierung kann auch nicht Gesetze machen ohne die Zustimmung der Bevölkerung. Wird sie auch sofort abgewählt und irgendeine andere Partei sich das, für sich selber-. Also, zum Beispiel Australien, ist das beste Beispiel. Ich muss das jetzt sagen. Dieser Vollidiot hat die Ökosteuer abgeschafft. Der Premierminister die Ökosteuer. Hat die abgeschafft. Und tut jetzt alles gegen den Umweltschutz, weil die Bevölkerung das will. Die woll'n einfach kein Geld mehr ausgeben.“

[...]

Jakob, 15: „Ja. Leider bestimmt die Bevölkerung alles und man kann praktisch gar nichts gegen Umweltschutz von heute auf morgen machen. Das geht nicht.“

[...]

Jakob, 15: „Also ich würd’ beginnen die Leute aufzuklären und einfach- praktisch eigentlich einfach mal, auch wenn’s nur eine einzige Stunde ist. An irgendeinem Tag, wo alle Programme zur selben Zeit die selbe- die selbe Dokumentation über den Umweltschutz machen. Wenn die das ein paar Mal machen würden, würde die Bevölkerung vielleicht ein bisschen Verständnis haben. Aber es macht ja keiner mit.“

Johannes, 15: „Ja, außerdem-. Wer weiß, wie gut diese Dokumentationen sind? Die sind dann von Firmen getürkt, oder was weiß ich?“

Gruppe Maus, Zeile 628-630:

Jakob, 15: „Ich fände es zum Beispiel gut, wenn man sich als Partei dafür einsetzen würde, dass nur Jeans verkauft werden in Österreich, die auch bei der Produktion österreichische Bedingungen haben.“

Gruppe Maus, Zeile 646-655:

Johannes, 15: „Ja, Bürger befragen.“

[...]

Johannes, 15: „Volksbegehren. So was.“

DL: „Mhm. Also nicht über die großen, politischen Gruppen, sondern-.“

Johannes, 15: „Ja, die entscheiden meistens leider nicht. Wenn jetzt eine Partei sagt, sie will sich jetzt nur noch für Umweltschutz-. Ja, okay die Grünen. Blödes Beispiel, aber wenn die das strikt durchziehen würden, sich da für ein Thema- ah- ein Thema zu vertreten, das ein paar aus der Bevölkerung nicht passt, dann- dann- dann- also, die wird das nie machen, weil’s dadurch Wähler verliert.“

Gruppe Fuchs, Zeile 719-745:

Larissa, 16: „Aber es gibt auch fast nirgends Stoffsackerl zu kaufen, also da wo ich-.“

Annika, 12; Clara, 13: „Beim DM.“

Paul, 15: „Alle wollen, dass man Stoffsackerl kauft und dann gibt’s keine.“

Larissa, 16: „Also dann, ich mein, dann sollten sie statt den Plastiksackerln, die eh sofort reißen und den Papiersackerln, einfach Stoffsackerln nehmen. Ist auch gesünder für die Umwelt.“

DL: „Und du meinst, die Shops sollten das zur Verfügung stellen?“

Larissa, 16: „Ja, find ich schon.“

[...]

Annika, 12: „Ja, dann müssten die auch nicht immer rummeckern, „Ja, die Umwelt ist so- ja- hinig.“

DL: „Also wäre das eigentlich Aufgabe- also seht’s ihr das als Aufgabe von den Firmen?“

Larissa, 16: „Schon.“

Paul, 15: „Ja.“

Larissa, 16: „Zumindest von- wenigstens von den- ähm.“

Annika, 12: „Von den Großfirmen.“

[...]

Annika, 12: „Dort, wo man wirklich täglich Einkaufen geht.“

Larissa, 16: „Ja, bei BILLA, MERKUR, SPAR. Solche Sachen.“

Clara, 13: „Ja, dort gibt's eh welche!“

Annika, 12: „Ja, aber die- die verkaufen, die dann um 3 Euro.“

Sarah, 15: „Ja, das ist wieder ur teuer.“

Annika, 12: „Da nimmt eh jeder wieder das Plastiksackerl.“

[...]

Amelie, 13: „Sie sollten es umgekehrt machen, so, dass das Plastiksackerl 3 Euro kostet und dass die Papiertaschen 25 Cent.“

Wie schon in einem anderen Kapitel festgehalten, wäre es den Jugendlichen wichtig, dass „alle“ mitmachen. Wenn es von der Gesellschaft großflächig gelebt werden würde, dann würden die Jugendlichen auch nachhaltig handeln, denn dann wäre es etwas ganz Normales. Dabei halten die TeilnehmerInnen auch fest, dass die Vorbildwirkung für sie entscheidend ist. PolitikerInnen sollten ein Vorbild abgeben und nachhaltiges Handeln leben.

Diskussionen um die Verantwortlichkeit betreffen laut den TeilnehmerInnen die Mikro-, Meso- und Makroebene. Es herrscht allerdings Uneinigkeit darüber, wer nachhaltige Themen zielführend voranbringen könnte: die BürgerInnen, die PolitikerInnen oder die Unternehmen. Es wird festgehalten, dass die/der BürgerIn mit ihrer/seiner Kaufkraft und der damit verbundene Nachfrage, Druck auf die Firmen ausüben kann, Nachhaltigkeit in ihrem Unternehmen zu integrieren. Andererseits sollte auch von Seiten der Regierung Regeln auferlegt werden, Firmen zu nachhaltigem Handeln anzuhalten. Die PolitikerInnen werden aber als zu handlungsschwach klassifiziert, da sie sich nur nach Wählerstimmen richten und nicht für übergeordnete Interessen einsetzen. In diesem Punkt zeigt sich deutlich das fehlende Vertrauen gegenüber PolitikerInnen. Aber auch auf Marken oder Gütesiegel vertrauen kritische Jugendliche nicht bedingungslos. Die TeilnehmerInnen sehen zu wenig Kontrolle und Richtlinien, die Firmen auferlegt werden, und gehen davon aus, dass Unternehmen aufgrund von Gewinnmaximierung nachhaltiges Handeln, wenn möglich, meiden. Gut informierte Jugendliche sprechen sich auch für BürgerInnenbefragungen und somit für mehr Verantwortung für die Einzelnen aus. Sie verlangen ein Mitspracherecht und gehen davon aus, dass beispielsweise Volksbegehren zu nachhaltigeren Handeln führen könnten.

Konkrete Vorschläge für die Unternehmen kommen auch von den jüngeren TeilnehmerInnen zum Thema Plastikvermeidung. Papier- oder Stoffsäcke sollten gratis beziehungsweise günstiger als Plastiksäcke in den Geschäften zu bekommen sein.

Ein Teilnehmer spricht sich für den Verkauf von Waren in Österreich aus, die ausschließlich nach österreichischen Standards produziert werden. Dieser Vorschlag ist insofern interessant, weil es zeigt, wie mutig und radikal die Ideen in diesem Alter sein können.

Die Jugendlichen könnten sich auch vorstellen, dass es durch einen zusätzlichen Anreiz von Seiten des Staates, der Unternehmen oder anderen Institution eher zu nachhaltigem Handeln kommt, beziehungsweise, dass damit lieber nachhaltige Produkte gekauft werden. Es wird zwar nur im kleinen Rahmen angesprochen – bei der Mülltrennung in der Schule –, aber gerade da wäre es für die Jugendlichen eine Motivation mitzumachen. Die Klasse, die am saubersten ist und am effektivsten Müll trennt, erhält eine Belohnung. Entscheidend ist dabei, dass dieser Anreiz für die Jugendlichen etwas Attraktives darstellt. Ein günstiges Ticket für die öffentlichen Verkehrsmittel, das SchülerInnen, Lehrlinge und auch StudentInnen zur Verfügung steht, stellt für die älteren Jugendlichen auch eine Motivation da, das Auto nicht zu verwenden. Dieser finanzielle Aspekt motiviert die Jugendlichen, den Umstieg auf das eigene Auto noch etwas hinauszuzögern.

Ein Teilnehmer spricht sich dafür aus, dass er gerne sehen würde, inwieweit es den Arbeitern tatsächlich besser geht, wenn sie beispielsweise nach FAIR TRADE-Richtlinien entlohnt werden. Dieser Wunsch deckt sich mit der Forderung eines Jugendlichen, der die Meinung vertritt, dass man durch gezielte Aufklärungsarbeit die ganze Gesellschaft mehr informieren sollte. Alle Medien sollen zur gleichen Zeit Dokumentation über nachhaltige Themen senden, so dass möglichst viele BürgerInnen, die Informationen erhalten. Beide vertreten die Auffassung, dass Wissen das Handeln beeinflusst. Dass dieses nur zu einem kleinen Teil stimmt, zeigt auch diese Untersuchung, in der die Spanne zwischen Wissen und Handeln sehr groß ist. Allerdings könnte durch eine große Variation von Themen ein breites Spektrum gesendet werden und die Wahrscheinlichkeit, bei den Empfängern persönliche Betroffenheit auszulösen, wäre höher. Ein persönlicher Zugang wiederum erhöht die Wahrscheinlichkeit des aktiven Handelns.

3.2.7. Zusammenfassung

Das Ergebnis der Untersuchung ist insofern erstaunlich, weil es darlegt, wie groß der Wissensstand der Jugendlichen zum Thema Nachhaltigkeit ist.

Die Bekanntheit des Begriffes liegt bei über 50 % der TeilnehmerInnen. Als Quelle dienen die Schule und die Medien wie beispielsweise das Fernsehen, das Radio oder das Internet. Kein/keine Jugendliche(r) bringt den Begriff mit dem Elternhaus in Verbindung. Ein Drittel der Jugendlichen, die den Begriff schon gehört haben, ihn aber nicht erklären können, ist zwischen 12 und 14 Jahre alt. Je älter die Jugendlichen sind, desto wahrscheinlicher ist es, dass sie von Nachhaltigkeit schon gehört haben und es auch beschreiben können. Diese Definitionen sind zum Teil sehr exakt und verweisen auf seine ökologische und soziale Bedeutung. Die Themenbereiche, die sie mit Nachhaltigkeit in Verbindung bringen, lassen sich in fünf Kategorien zusammenfassen, die je nach Bedeutung für die Jugendlichen wie folgt gelistet sind: Energie, Mülltrennung, Kleidung, Firmen und Qualitätssiegel sowie Lebensmittel.

Diverse Energiegewinnungsmethoden und Energiesparmöglichkeiten werden von allen TeilnehmerInnen in Kontext mit Nachhaltigkeit gesetzt und sehr kompetent beschrieben. Die Jugendlichen gehen einerseits von ihren persönlichen Erfahrungen aus, andererseits berichten sie auch über Energieerzeugungsverfahren, die über die nationale Grenzen hinausreichen. Interessant ist, dass das Thema Klimawandel nur von drei TeilnehmerInnen aktiv angesprochen und auch nicht weiter diskutiert wird. Vergleicht man die Daten der Shell-Studie von 2010, dann ist das Thema rund 95 % der Jugendlichen in Deutschland bekannt und es kann davon ausgegangen werden, dass es einen ähnlich hohen Bekanntheitsgrad in Österreich gibt. Aufgrund des Verhaltens der Gruppe, die mit dem Thema relativ selbstverständlich umgegangen ist, geht die Autorin davon aus, dass der Begriff allen TeilnehmerInnen geläufig ist.

Das Thema Mülltrennung bewegt alle Diskussionsgruppen gleichermaßen. Viele TeilnehmerInnen berichten von ihren persönlichen Erfahrungen und stellen persönliche Bezugspunkte zu ihrem Alltag zuhause und in der Schule her. Vor allem der Umgang mit dem Material Plastik wird gruppenübergreifend von allen Jugendlichen emotional diskutiert. Es zeigt sich, dass hier ein sehr hoher Wissensstand vorliegt und die Jugendlichen sehr interessiert an diesem spezifischen Thema sind. Es kann davon ausgegangen werden, dass die TeilnehmerInnen schon ausführlicher über die Vermeidung, die Entsorgung und mögliche Gefahren für den Menschen und die Umwelt von der Schule oder den Medien informiert worden sind. In diesem Bereich herrscht eine besonders große Diskrepanz zwischen Wissen und Handeln. Unterschiedliche Vorgaben und Vorgangsweisen von Mülltrennung werden von Jugendlichen nicht verstanden und in weiterer Folge wird das Mitmachen verweigert. Fast 100 % der

Jugendlichen wissen, dass Plastik schlecht für die Umwelt ist, aber nur die wenigsten reduzieren aktiv den Plastikkonsum, beispielsweise beim Einkauf.

Beim Thema Kleidung merkt man deutlich, dass es die Jugendlichen sehr bewegt, sie aber keine konkreten Umsetzungsmöglichkeiten sehen. Die Spanne zwischen Wissen und Handeln ist in diesem Punkt am größten. Sie verfügen über detaillierte Informationen zu den schlechten Herstellungsbedingungen, die negativen Folgen des langen Transports und wissen, dass die Textilien auch auf der Haut der KonsumentInnen schädlich sein können. Dennoch trägt nur ein geringer Prozentsatz nachhaltig produzierte Kleidung. Die Jugendlichen sind der Auffassung, dass ökologisch faire Kleidung nicht modisch genug ist, sie diese nicht anspricht, sie zu teuer ist und zu selten angeboten wird.

Beim Bereich Marken und Qualitätssiegel fällt auf, dass je jünger die TeilnehmerInnen sind, desto mehr vertrauen sie auf Marken, Logos und Siegel. Jugendliche im Alter von 15 bis 17 Jahren verhalten sich auf dem Gebiet bereits deutlich skeptischer und hinterfragen auch Firmen und Auszeichnungen. Gerade hier fällt auf, dass die älteren Jugendlichen eher auch die Herkunft oder Herstellungsart achten als die jüngeren TeilnehmerInnen, in dem sie beispielsweise auf das Etikett schauen. Interessant ist auch, dass die Bekanntheit des FAIR TRADE-Siegels bei rund 15 bis 20 % aller teilnehmenden Jugendlichen liegt.

Das Thema Lebensmittel interessiert die Jugendlichen nur insofern, als dass sie es bei den allgemeinen Erläuterungen zum Kontext Nachhaltigkeit erwähnen und hauptsächlich auf die Tierhaltungen sowie die biologisch, regionale und saisonale Produktion von Lebensmitteln achten. Auch hier sind es vor allem die 15 bis 17-Jährigen, die darüber berichten und auf nachhaltige Produktionsbedingungen achten. Das Thema ist für die TeilnehmerInnen aber nur nachrangig von Bedeutung. Interessant ist jedoch, dass auch wenn die TeilnehmerInnen biologische Lebensmittel von zuhause kennen, sie dennoch nicht beim persönlichen Einkauf darauf achten. Gründe können keine eruiert werden.

Es kann festgehalten werden, dass die Spanne zwischen dem Wissen über Nachhaltigkeit und dem tatsächlichen nachhaltigen Handeln bei Jugendlichen sehr groß ist. Am ehesten handeln die 15 bis 17-Jährigen bewusst nachhaltig, die viel zu dem Thema wissen, sich auch politisch informieren und viel mitdiskutieren. Die Bereiche betreffen hauptsächlich Energiesparen und Mülltrennung.

Die Gründe für nicht nachhaltiges Handeln lassen sich auf vier Kategorien aufteilen: zu teuer, mangelndes Bewusstsein beziehungsweise fehlende Information, nicht in beziehungsweise wird

von niemandem gemacht und gibt zur wenige beziehungsweise keine Möglichkeit. Im Sinne des projektiven Verfahrens lassen sich die genannten allgemeinen Gründe auch auf die Jugendliche selbst umlegen.

Viele Jugendliche sind der Meinung, dass nachhaltige Produkte mehr kosten und es für den Großteil der Bevölkerung nicht möglich ist, mehr Geld dafür auszugeben. Die Mehrkosten, die bei der Produktion entstehen, sind für die TeilnehmerInnen aber größtenteils nachvollziehbar und sie sind überzeugt, dass die Produkte auch hochwertiger sind. Allerdings sind die Mehrkosten auch der Grund, warum viele Produzenten nicht nachhaltig wirtschaften und warum die Produkte auf dem Markt nur einen kleinen Prozentsatz ausmachen. Die Jugendlichen sind der Meinung, dass nachhaltig produzierte Waren nur schwer zu bekommen sind und sie zu wenig angeboten werden. Die meisten TeilnehmerInnen sind der Überzeugung, dass Nachhaltigkeit der Mehrheit der Gesellschaft nicht wichtig genug ist oder dass sie nicht genug Informationen darüber haben.

Damit es für Jugendliche attraktiver wäre, nachhaltig produzierte Waren wie beispielsweise Kleidung zu kaufen, müssten die Produkte attraktiver und modischer sein. Es wäre auch wichtig, wenn ein Großteil der Bevölkerung nachhaltig handeln würde und es trendige Vorbilder gibt, die nachhaltig leben.

Diese Gründe sind für Jugendliche auch bei ihren Visionen für mehr Nachhaltigkeit spürbar. Interessant ist, dass Jugendliche in dem Alter viele Ideen für Umsetzungen im Kontext mit Nachhaltigkeit haben, die je nach Alter und Informationsstand unterschiedlich spezifisch sind. Sie reichen von dem Wunsch nach Vorbildern, auch im Bereich der Politik, und von einer breiten Akzeptanz der Gesellschaft bis hin zu konkreten Beispielen, wie mehr BürgerInnenbefragungen, länderspezifischen Produktionsbedingungen oder günstige beziehungsweise kostenlose Tragetaschen in Supermärkten.

Das Ergebnis ist sehr spannend, weil erkennbar ist, wie vielseitig interessiert die Jugendlichen sind und es ist beachtlich, wie hoch ihr Wissensstand dazu ist. Erkennbar ist, dass die Gruppen unterschiedlich tief mit den Themen umgehen. Eventuell lässt sich daraus schließen, dass die Gründe die persönlichen Interessen, das familiäre Umfeld oder die Schule sind. Gruppe Maus und Igel diskutieren tiefgreifende Themen an und weisen auch ein großes Wissen auf. Die HauptrednerInnen informieren sich politisch und weisen bei ihren Ausführungen auf Informationsquellen wie das Fernsehen hin. Es lässt sich aus den Ergebnissen kein Kontext zu den unterschiedlichen Schultypen oder Schulen herstellen, sondern nur ein altersabhängiger und regionaler Wissensstand ableiten. Je älter die TeilnehmerInnen sind, desto mehr wissen sie zu dem

Thema. Die Gruppen aus Niederösterreich diskutieren die Themen intensiver als die Wiener Diskussionsrunden.

Insgesamt lassen sich aus den Ergebnissen dieser exemplarischen Untersuchung einige Hypothesen und konkrete Handlungsempfehlungen für die betreffende Akteure ableiten.

4. Diskussion und Handlungsempfehlungen

Die Ergebnisse der Fokusgruppen-Diskussionen verweisen auf drei Hypothesen. Diese werden beschrieben und es können Handlungsempfehlungen an die zuständigen Akteure gegeben werden. Zudem Bedarf es weitere Forschung zur Untermauerung der Ergebnisse.

4.1. Diskussion

Die Ergebnisse der vorliegenden Forschung bestätigen einerseits einige Studien zu dem Thema und werfen andererseits völlig neue Erkenntnisse auf. Diese neuen Ergebnisse lassen sich in drei Annahmen darlegen.

4.1.1. Hypothese 1: Es ist in der gesamten Untersuchung kein Geschlechterunterschied auszumachen.

Alle Themen werden von beiden Geschlechtern gleichermaßen diskutiert. Selbst Themen, die eventuell schneller Frauen zugeordnet werden wie beispielsweise Kleidung, werden von den TeilnehmerInnen genderunabhängig besprochen und erfahren gleich große Resonanz. Auch der Wissensstand ist gleichmäßig verteilt.

4.1.2. Hypothese 2: Beim aktuellen Wissenstand über den Begriff Nachhaltigkeit und nachhaltige Themen spielt das Alter eine Rolle.

Der Informationsstand um den Begriff Nachhaltigkeit und in weiterer Folge von nachhaltigen Themen ist altersabhängig. Je älter die Jugendlichen sind, desto mehr wissen sie zu den Themen. Vor allem Jugendliche im Alter zwischen 15 und 17 Jahren weisen ein umfassendes Fachwissen über die Bereiche Ressourcenschonung, Mülltrennung, Kleidung, Lebensmittel und Gütesiegel sowie Marken in Verbindung mit Nachhaltigkeit auf. Sie erkennen Zusammenhänge, erklären Sachverhalte und reflektieren kritisch auf Vorgaben und Marken.

4.1.3. Hypothese 3: Das Thema Nachhaltigkeit kommt aus dem Umfeld der Jugendlichen und nicht aus der Familie.

Kein Jugendlicher bringt den Begriff im ersten Zusammenhang mit dem Elternhaus, sondern verweist auf Schule und Medien. Erst in weiterer Folge wird das Thema Mülltrennung, Recycling und diverse Aktivitäten zum Thema Energiesparen mit zuhause in Verbindung gebracht. Speziell

beim Thema Lebensmittel fällt auf, dass, obwohl ein Teil der TeilnehmerInnen nachhaltig produzierte Lebensmittel aus dem familiären Umfeld kennt, nur wenige Jugendliche daraus konkrete Handlungen für den Alltag ableiten.

Dieses Ergebnis ist insofern sehr interessant, weil Kinder stark von ihrem sozialen Milieu geprägt werden. In diesem Alter dürfte aber die Abwendung vom Elternhaus und die Zuwendung zu Gleichaltrigen überwiegen. Zuhause gelernte Verhaltensformen oder Werteeinstellungen im Kontext mit Nachhaltigkeit werden nicht oder nur gering von den Jugendlichen umgesetzt.

4.2. Handlungsempfehlungen

Nachhaltiges Handeln muss für Jugendliche leichter gemacht werden. Den Befragungsergebnissen zufolge herrscht eine große Diskrepanz zwischen Wissen und Handeln. Die Jugendlichen sind sehr gut informiert und weisen ein breites Spektrum an Wissen zum dem Thema auf. Dennoch ist der tatsächliche Handlungsraum relativ gering.

Es entsteht der Eindruck, dass sie sich in einer Art „Ohnmacht“ befinden, in der sie nicht eruieren können, wie und wo sie nachhaltiges Handeln konkret einsetzen können. Wenn gewünscht wird, dass Nachhaltigkeit bei den Jugendlichen wichtiger wird, und das heißt nicht nur den Wissensstand zu erhöhen, sondern auch die tatsächlichen Handlungsbereitschaft gesteigert werden soll, dann lassen sich folgende Handlungsempfehlungen für die unterschiedlichen Akteure aus den Untersuchungsergebnissen ableiten. „Nur wer versteht, was Jugendliche bewegt, wird Jugendliche auch bewegen können.“ (Calmbach u. a. 2011: 13)

4.2.1. Empfehlungen für den Gesetzgeber

Die Auswertung der Meinungen der Jugendlichen zeigt, dass sie Mülltrennung als sehr wichtig empfinden, die regional unterschiedlichen Vorgehensweisen aber nicht nachvollziehen können.

Insofern wäre eine einheitliche, länderübergreifende Strategie notwendig, in der alle Bundesländer aufgefordert sind, auf gleiche Art Müll zu sammeln und zu trennen. Österreich hat eine gewisse Vorreiterrolle was das Thema Mülltrennung betrifft und könnte die noch mehr ausbauen, was eine weitere Steigerung des Images möglich machen kann.

Die Aussagen der Jugendlichen zeigen zudem, dass es bezüglich der Vielzahl der Siegel noch mehr Aufklärungs- und eventuell sogar Regulierungsbedarf gibt. Die Produkte sollten klarer gekennzeichnet sein, damit auch Jugendliche mit einem Blick erkennen ob das Produkt nachhaltig ist. Es könnte mit einfachen Symbolen gearbeitet werden, die schnell und klar

erkennbar sind. Vorschläge für die Umsetzung bei Lebensmittel in Hinblick auf gesundheitliche Faktoren gibt es bereits von der deutschen Verbraucherzentrale: die Lebensmittellampel.⁸ Diese könnte mit den Aspekten der Nachhaltigkeit erweitert werden und müsste verpflichtend für alle Produkte, die in Österreich verkauft werden, eingesetzt werden.

Wie die vorliegende Untersuchung und auch die aktuelle Shell-Studie 2010 aufzeigt, ist das Vertrauen in die PolitikerInnen sehr gering und die Wertschätzung verhält sich negativ. Wie es die grünen PolitikerInnen in Wien schon vorleben, könnten die PolitikerInnen von anderen Parteien angehalten werden, Nachhaltigkeit bewusster zu leben und diese zu zeigen. Jugendliche wünschen sich diesbezüglich beispielsweise, dass die PolitikerInnen Elektroautos oder andere Alternativen wie Rad oder Bus fahren.

4.2.2. Empfehlungen für das Dekadenbüro

Jugendliche in der Entwicklungsphase nabeln sich vom Elternhaus ab und sie erforschen das Leben nach ihren Vorstellungen. Dafür benötigen sie FreundInnen, mit denen sie sich austauschen können und Vorbilder, von denen sie lernen können. Sie wollen zwar ihren eigenen Weg gehen, aber es vermittelt ihnen Sicherheit, wenn viele Menschen einen ähnlichen Weg einschlagen. Insofern ist es verständlich, dass es für sie eine Motivation ist, wenn die Mehrheit der Gesellschaft nachhaltiges Handeln vorlebt.

Daher würde das jetzige Konzept der Nachhaltigkeit eine Erweiterung benötigen. Entscheidend ist, dass das Thema positiv belegt wird. Es sollte lösungsorientiert und vorausschauend angelegt sein, nicht problemfokussiert, wie es aktuell oftmals dargestellt wird.

Im Prinzip müsste Nachhaltigkeit wie eine Marke gehandhabt werden. Es sollte Begehren wecken, Träume und Wünsche sollten entstehen können und die Jugendlichen müssten das Bedürfnis bekommen, ein Teil von einer nachhaltigen Welt zu werden, wenn sie sich beteiligen. Hilfreich wäre es auch gezielt Trendsetter einzusetzen, die Nachhaltigkeit öffentlich leben. Dies kann ganz subtil passieren, in dem Personen der Öffentlichkeit mit Elektroautos fahren, bekanntgeben, dass sie beim Einkauf achten woher die Lebensmittel kommen, nachhaltige

⁸ Ein Siegel in Form einer Ampel mit den Farben grün, orange und rot befindet sich auf jedem Produkt. Mit einem Blick wird erkennbar, ob das Produkt gesund oder nicht gesund ist. Parameter sind hierbei der prozentuelle Gehalt an Fett, gesättigte Fettsäuren, Zucker und Salz. Für eine grüne Auszeichnung muss der Gehalt gering sein. Die Lebensmittellampel ist aktuell nur teilweise und nicht verpflichtend für Unternehmen umgesetzt.

http://www.vzbv.de/mediapics/was_ist_die_ampel.pdf [abgerufen am 1. Dezember 2013]

Produkte wählen, Kleidung mit Bedacht auf Nachhaltigkeit auswählen und vieles mehr. Die Personen könnten auch auf Facebook oder Twitter vermehrt über nachhaltige Themenbereiche berichten, beispielsweise, wenn sie vegan essen gehen oder sich für nachhaltige Projekte einsetzen. Ein aktuelles Beispiel ist etwas der vegane Koch Attila Hildmann. Wichtig ist, dass es eine Person ist, die von den Jugendlichen anerkannt wird und die authentisch handelt. Sie sollte von sich aus Interesse für nachhaltige Themen aufbringen. Diese könnten aber mit Hilfe von geschultem Personal und eventuell mit finanzieller Unterstützung noch sichtbarer gemacht und verstärkt werden.

Das Dekadenbüro könnte eine Werbeagentur beauftragen, die den Begriff neu definiert und positiv belegt. Dabei sollten Informationskanäle genutzt werden, die von Jugendlichen gehört werden. Medien, wie das Fernsehen und Radio, könnten beispielsweise Beiträge bringen, auf Foren wird über das Thema diskutiert und in sozialen Netzwerken gibt es Verantwortliche aus den Reihen der Jugendlichen, die Nachhaltigkeit mit aktuell interessanten Themen der Jugend verknüpfen und darüber berichten.

Eine Zielvorstellung kann sein, dass das Thema bei den Jugendlichen so wichtig wird, dass es cool ist nachhaltig zu handeln und überlegt und nachfragt wird, woher die Kleidung kommt und wie sie produziert wird. Dass mit FreundInnen diskutiert wird, welche Lebensmittel gekauft werden und welche Stars welche Projekte unterstützen. Dieser Mitmachzwang überträgt sich dann in weiterer Folge auf Firmen, die ihre Marke näher bei der Altersgruppe positionieren wollen, und Nachhaltigkeit noch mehr Raum und Aufmerksamkeit geben. Wie beispielsweise viele Supermarktketten biologische Produkte bewerben, um ihr Image zu erhöhen.

4.2.3. Empfehlungen für Schulen

Die Schulen bieten die Möglichkeit an, grundlegende Informationen zu dem Thema zu vermitteln. Da die Jugendlichen auf diejenigen Themen am meisten reflektieren, die sie persönlich betreffen, wäre es wichtig für die LehrerInnen Anknüpfungspunkte zu dem Leben der SchülerInnen herzustellen. Insofern benötigten sie einen Katalog an Themen zur Auswahl, die sie dann je nach Bedarf fächerübergreifend anwenden können.

Nachhaltige Themen sollten in Schulen auch aktiv umgesetzt und mit einer gewissen Konsequenz gelebt werden. Mülltrennung sollte in den Schulen nicht nur Pflicht sein, sondern auch mit einer gewissen Verantwortung vom Lehrpersonal begleitet werden. Wie die Visionen von den TeilnehmerInnen gezeigt haben, wären Anreize für eine erfolgreiche Umsetzung motivierend.

Diese sollten aber echte Belohnungen für die Zielgruppe darstellen, denn dann sind sie eine Motivation mitzumachen. Wie die Jugendlichen in dieser Studie belegt haben, ist das Thema Mülltrennung und Ressourcenschonung wichtig und sie verfügen über umfassendes Wissen diesbezüglich. Insofern kann ein gleichberechtigter Umgang bei konkreten Umsetzungsmöglichkeiten angedacht werden. Die Jugendlichen sollten erfahren können, dass auf ihre Bedürfnisse Rücksicht genommen wird und sie ernst genommen werden. Ihre Ideen könnten beispielsweise bei der Art der Mülltrennung (welche und wie viele Mistkübel in der Klasse, Entleerungszyklus, Sauberkeit der Klasse, Verantwortlichkeiten, Belohnung bei Erreichen eines Zielschrittes und weiter) einbezogen werden.

4.2.4. Empfehlungen für Eltern

Dieser Punkt verlangt nach mehr Forschungsbedarf. Es wäre interessant zu eruieren, warum die Jugendlichen das Thema so wenig in Verbindung mit dem Zuhause bringen und sie gelernte nachhaltige Verhaltensmuster wie beispielsweise beim Essen nicht weiter umsetzen. Es kann darauf zurückzuführen sein, dass sie sich in diesem Entwicklungsschritt von den Eltern distanzieren und ihre eigenen Erfahrungen machen wollen. Es wäre interessant herauszufinden, wie man das Interesse auf dem Gebiet mehr wecken könnte.

Eventuell wird aber das Thema Nachhaltigkeit Zuhause zu wenig behandelt. Mülltrennung beispielsweise wird von jeder Familie nur unzureichend oder überhaupt nicht praktiziert. Es stellt sich die Frage, wie man die Familien besser erreichen kann.

Eine groß angelegte, quantitative Studie mit Fragebögen bei Jugendlichen und ihren Familien könnte eventuell eine repräsentative Forschung darstellen.

Anhang

Transkriptionsregeln⁹

abcd-	Abbruch einer Phrase, nicht zu Ende gesprochenes Wort.
()	Aussagen sind auf der Aufnahme nicht zu verstehen.
(...)	TeilnehmerInnen machen weitere Aussagen, aber der Inhalt ist nicht relevant für das Verständnis der Passage.
[...]	Verschiedene TeilnehmerInnen reden weiter, aber der Inhalt ist nicht relevant für das Verständnis der Passage.
Mhm	Zustimmendes „mhm“.
Hm	Fragendes „hm“.

⁹ angelehnt an Asbrand 2009: 45f

Literaturverzeichnis

- Aachner Stiftung (2013): Lexikon der Nachhaltigkeit. <http://www.nachhaltigkeit.info/> [abgerufen am 10. Februar 2013]
- Asbrand, Barbara (2009): Wissen und Handeln in der Weltgesellschaft. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann Verlag.
- Bauer, Joachim (2006): Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone. München: Heyne Verlag.
- Breitsprecher, Roland; Calderwood-Schnorr, Veronika; u.a. (1994): PONS. Globalwörterbuch. Englisch-Deutsch. Wien: ÖBV Pädagogischer Verlag GmbH.
- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (o. J.): Berufsbildende Schulen. <http://www.bmukk.gv.at/schulen/index.xml> [abgerufen am 20. Oktober 2013]
- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (1994): Rundschreiben 1994-35 http://www.bmukk.gv.at/ministerium/rs/1994_35.xml [abgerufen am 20. Oktober 2013]
- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur [Hg.] (2004): Österreichisches Wörterbuch. Wien: ÖBV Pädagogischer Verlag.
- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur u. a. [Hg.] (2008): Österreichische Strategie zur Bildung für Nachhaltige Entwicklung. http://www.bmukk.gv.at/medienpool/18299/bine_strategie.pdf [abgerufen am 20. April 2013]
- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (2013): Ökologisierung von Schulen – Bildung für Nachhaltigkeit. http://www.bmukk.gv.at/schulen/unterricht/prinz/Oekologisierung_von_Schu1817.xml [abgerufen am 20. Oktober 2013]
- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (2013): Grafik: Das österreichische Bildungssystem / The Austrian Education System <http://www.bmukk.gv.at/schulen/bw/ueberblick/bildungswege.xml> [abgerufen am 11. November 2013]
- Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (2011): 6. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich – auf einen Blick.

http://www.bmwfj.gv.at/Jugend/Forschung/jugendbericht/Documents/Sechster_Jugendbericht_Auf_einen_Blick.pdf [abgerufen am 22. September 2013]

Calmbach, Marc; u. a. (2011): Wie ticken Jugendliche? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland 2012. Düsseldorf: Verlag Haus Altenberg.

Conzen, Peter (1996): Erik H. Erikson. Leben und Werk. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammerverlag.

Dekadenbüro Österreich (o. J.): Bildung für Nachhaltige Entwicklung. <http://www.bildungsdekade.at/index.htm> [abgerufen am 10. Juli 2013]

Denzin, Norman K.; Lincoln, Yvonna S. [Hg.] (2013): Collecting and Interpreting Qualitative Materials. 4. Auflage. USA: SAGE.

Deutsche UNESCO-Kommission e. V. (o. J.): Bildung für Nachhaltige Entwicklung. <http://www.bne-portal.de/> [abgerufen am 8. Februar 2013]

Ecarius, Jutta; Eulenbach, Marcel; Fuchs, Thorsten; Walgenbach, Katharina (2011): Jugend und Sozialisation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

FORUM Umweltbildung (o. J.): ÖKOLOG – Österreichs größtes Netzwerk für Schulen und Umwelt. <http://www.oekolog.at/> [abgerufen am 20. Oktober 2013]

Freire, Paulo (1996): Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit. Hamburg: Reinbek Verlag.

Hartmeyer, Helmuth (2007): Die Welt in Erfahrung bringen. Globales Lernen in Österreich: Entwicklung, Entfaltung, Entgrenzung. Frankfurt/Main: IKO Verlag

Hartmeyer, Helmuth (2012): Von Thujen und Rosen – Globales Lernen in Erfahrung bringen. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann Verlag.

Heinrich, Martin (2005): Bildung und Nachhaltige Entwicklung. Empirische Studien zu SchülerInnensichtweisen. Münster: Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat OHG

Heinrich, Martin; Minsch, Jürgen; u.a. (2007): Bildung und Nachhaltige Entwicklung: eine lernende Strategie in Österreich. Münster: MV Wissenschaft Verlag.

Inan, Alev [Hg.] (2012): Jugendliche Lebenswelten in der Mediengesellschaft. Mediale Inszenierung von Jugend und Mediennutzung Jugendlicher. Kempten: AZ Druck und Datentechnik.

Iwaniewicz, Peter (2013): Seinesgleichen geschieht. In: Umweltdachverband GmbH [Hg.]: Forum Edition Jahrbuch 2013. Bildung für nachhaltige Entwicklung. Wien: Janetschek.

Kommission der Europäischen Gemeinschaft (2001): Nachhaltige Entwicklung in Europa für eine bessere Welt: Strategie der Europäischen Union für die nachhaltige Entwicklung. Brüssel.

<http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2001:0264:FIN:DE:PDF>

[abgerufen am 5. Juli 2013]

Ködelpeter, Thomas; Nitschke, Ulrich [Hg.] (2008): Jugendliche planen und gestalten Lebenswelten. Partizipation als Antwort auf den gesellschaftlichen Wandel. Wiesbaden: VS Verlag.

Kromer, Ingrid; Hatwagner, Katharina (2005): Zwischen Anspruch und Wirklichkeit: Vom Umweltinteresse zur nachhaltigen Umweltkompetenz. Ergebnisse eines österreichischen Forschungsprojektes. Wien: ÖIJ.

Luks, Fred (2002): Nachhaltigkeit. Wissen 3000. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt / Sabine Groenewold Verlage.

Montada, Leo; Oerter, Rolf [Hg.] (1995): Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch. Weinheim: Psychologie Verlags Union.

Netter, Markus; u.a. (2008): Inwieweit wird Bildung vererbt? Aus Wirtschaft und Gesellschaft. Band 34. Heft 4. S475-508
http://wug.akwien.at/WUG_Archiv/2008_34_4/2008_34_4_0475.pdf [abgerufen am 02.11.2013]

Ninck, Mathias (1997): Zauberwort Nachhaltigkeit. Zürich: vdf Hochschulverlag AG.

Nohlen Dieter [Hg.] (2002): Lexikon Dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen. Reinbek bei Hamburg: Rohwolt Verlag.

Rammel Christian (2010): UNECE-Report 2010: Zusammenfassung und Endbericht. Wien.
<http://www.umweltbildung.at/cgi-bin/dekadenbuero/af.pl?contentid=12074> [abgerufen am 15. Juli 2013]

Reinecke, Sven; Manger, Felicitas (2013): „Alle anderen haben das auch!“ Jugendliche und Marken. In: Thomas, Peter Martin; Calmbach Marc [Hg.] (2013): Jugendliche Lebenswelten. Perspektiven für Politik, Pädagogik und Gesellschaft. Berlin, Heidelberg: Springer Verlag.

Rhein, Stefanie (2013): Jugendliche im Netz. Was machen die da eigentliche, warum ist ihnen das so wichtig und - ist das gefährlich? In: Thomas, Peter Martin; Calmbach Marc [Hg.]

- (2013): Jugendliche Lebenswelten. Perspektiven für Politik, Pädagogik und Gesellschaft. Berlin, Heidelberg: Springer Verlag.
- Schmidt, Christine (2009): Nachhaltig lernen? Der Diskurs um Bildung für nachhaltige Entwicklung aus der Sicht evolutionstheoretischer Anthropologie. Opladen & Farmington Hills: Barbara Budrich Verlag.
- Sellmann, Matthias (2013): „Es darf einfach nicht scheiße aussehen!“ Alltagsästhetik als entscheidende Konstante jugendlicher Lebenswelten. In: Thomas, Peter Martin; Calmbach Marc [Hg.] (2013): Jugendliche Lebenswelten. Perspektiven für Politik, Pädagogik und Gesellschaft. Berlin, Heidelberg: Springer Verlag.
- SHELL Deutschland Holding [Hg.] (2010): Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich. Berlin: Vistas.
- Siebert, Horst (2006): Didaktisches Handeln in der Erwachsenenbildung. Augsburg: Ziel Verlag.
- Spindler, Edmund A. (2011): Geschichte der Nachhaltigkeit. Vom Werden und Wirken eines Beliebten Begriffes. In: Jenkins, Jan; Schröder, Roland [Hg.] (2013): Sustainability in Tourism. A Multidisziplinary Approach. Wiesbaden: Springer Gabler.
- Stangl, Werner (2013): Arbeitsblätter. Was sie schon immer über Psychologie wissen wollten. <http://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/MOTIVATION/Beduerfnisse.shtml> [abgerufen am 23. Oktober 2013]
- Thomas, Peter Martin; Calmbach Marc [Hg.] (2013): Jugendliche Lebenswelten. Perspektiven für Politik, Pädagogik und Gesellschaft. Berlin, Heidelberg: Springer Verlag.
- Thomas, Peter Martin; Flügge, Erik (2013): „Lernen kann man überall“ Selbst-Entwicklung und Welt-Erschließung in einer vielfältigen Bildungslandschaft. In: Thomas, Peter Martin; Calmbach Marc [Hg.] (2013): Jugendliche Lebenswelten. Perspektiven für Politik, Pädagogik und Gesellschaft. Berlin, Heidelberg: Springer Verlag.
- Umweltdachverband GmbH [Hg.] (2013): Forum Edition Jahrbuch 2013. Bildung für nachhaltige Entwicklung. Wien: Janetschek.
- Vereinte Nationen (o. J.): Bildung für nachhaltige Entwicklung. Begriffsdefinition. http://www.bne-portal.de/coremedia/generator/unesco/de/02__UN-Dekade_20BNE/01__Was_20ist_20BNE/Was_20ist_20Nachhaltigkeit_3F.html [abgerufen am 8. Oktober 2013]
- Von Hentig, Hartmut (1996): Bildung. Ein Essay. München, Wien: Beltz Verlag.

Von Schwanenflügel, Larissa (2013): „Ich wusste ja nicht, dass ich mal was sagen darf“ Partizipation und Engagement Jugendlicher. In: Thomas, Peter Martin; Calmbach Marc [Hg.] (2013): Jugendliche Lebenswelten. Perspektiven für Politik, Pädagogik und Gesellschaft. Berlin, Heidelberg: Springer Verlag.

Abstract

Abstract deutsch

Die Arbeit ist in vier Kapitel unterteilt. Den ersten Teil bildet eine Einführung in das Themengebiet mit einer Erläuterung der Problemstellung und der Zielsetzung, einer kurzen Erklärung zur Methodik und einem deutsch- und englischsprachigen Abstract.

Der theoretische Teil umfasst mit verschiedenen Literaturstudien und -vergleichen die drei Unterpunkte Nachhaltigkeit, Jugendliche und Informationsquellen von Jugendlichen.

Für ein besseres Verständnis beginnt die Arbeit mit einer umfassenden Definition des Begriffs Nachhaltigkeit. Diese beinhaltet die geschichtliche Herleitung des Wortes, seine vielfältigen Bedeutungen, Einsatzgebiete und Darstellungen. Des Weiteren wird auf die Bedeutung von „Bildung für Nachhaltige Entwicklung“ im Rahmen der UN-Dekade (2005-2014) eingegangen und die österreichische Strategie für nachhaltige Entwicklung im Speziellen beleuchtet. Auch die Rolle von „Nachhaltigkeit“ in der Schule und insbesondere in den Lehrplänen wird kurz beschrieben. Im Anschluss wird der Begriff Jugendliche beleuchtet. Dabei geht es einerseits um die Definition des Wortes, andererseits aber auch um die Entwicklungsstufen und Merkmale in der Jugend sowie Interessen, Themen und Bezugspersonen, die für die Jugendlichen eine wesentliche Rolle spielen. Des Weiteren wird erläutert, woher Jugendliche ihr Wissen im Allgemeinen beziehen und welche Informationsquellen im Speziellen sie nützen. Dabei werden aktuelle Untersuchungen wie zum Beispiel die Sinus-Studie von 2012, die Shell-Jugendstudie 2010 sowie weitere quantitative Statistiken und qualitative Studien über Jugendliche einbezogen und ausgewertet.

Im empirischen Teil werden die Sichtweisen der Jugendlichen und ihre Aussagen thematisch zusammengefasst und beschrieben. Zum Beginn wird festgehalten, was sie unter dem Begriff Nachhaltigkeit verstehen und wie sie den Begriff erklären können. Des Weiteren wird erläutert, woher sie mit dem Begriff in Berührung gekommen sind und welche Themen sie damit in Verbindung bringen. Interessant ist es herauszufinden, welche Gründe sie für nachhaltiges Handeln beziehungsweise nicht nachhaltiges Handeln nennen und welche Visionen die Jugendlichen für nachhaltige Umsetzungsmöglichkeiten selbst haben.

Den Abschluss bilden neben einer Diskussion der Ergebnisse, auch konkrete Handlungsempfehlungen für die betroffenen Akteure.

Abstract englisch

The work is divided into four chapters. The first part is an introduction to the topic with an explanation of the problem and the objective, a brief explanation of the methodology and a German-and English-language abstract.

The theoretical part is based on various literature studies and comparisons with three major items sustainability, young people and sources of information for young people.

For a better understanding, the document begins with a comprehensive definition of sustainability. This includes the historical derivation of the word, its various meanings, uses and representations. Furthermore, discusses the importance of "Education for Sustainable Development" within the framework of the UN-Decade (2005-2014) and highlight the Austrian strategy for sustainable development in particular. The role of "sustainability" in schools and in particular in the curricula is described briefly and the definition of teenager elaborated.

It involves both, the definition of the wording, on the other hand the development stages and characteristics of the youth as well as interests, topics and contact persons, who play a significant role for young people. Furthermore explains how young people get their knowledge in general and which sources of information they use in particular. Here, recent studies such as the Sinus-study of 2012, the Shell-youth-study 2010 and other quantitative statistics and qualitative studies of young people were included and evaluated.

In the empirical part, the views of young people and their statements are thematically grouped and described. At the beginning it is stated what they understand by the term sustainability and how they can explain the term. Furthermore explains where they came into contact with the term and what topics bring them in connection therewith. It is interesting to find out what reasons they call for sustainable actions or non-sustainable actions and what visions for sustainable implementation options the young people have themselves.

The final form in addition to a discussion of the results, includes specific recommendations for the parties concerned.

Lebenslauf

Ausbildung:

1982 – 1986	Grundschule, Purkersdorf
1986 – 1990	AHS-Dominikanerinnen, Wien
1990 – 1994	Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen Mater Salvatoris, Wien/A und Sacré Coeur, Pressbaum
2008	Beginn Bachelorstudium Bildungswissenschaft UG2002 – aktuell noch nicht abgeschlossen
2009	Beginn Diplomstudium Internationale Entwicklung UG2002

Berufserfahrung:

1994 – 1998	Angestellte der Firma HomCare GmbH, Tullnerbach
1998 – 1999	Flugbegleiterin der Luftfahrt AG Lauda Air, Wien
1999 – 2002	Kundenberatung bei TRICOM WerbegmbH, Wien Eröffnung/Leitung der Niederlassung TRICOM WerbegmbH, München/D
2002 – 2003	Kundenberatung bei FEUER Kommunikation und Design AG, München/D
2003 – 2009	Selbstständigkeit mit Gewerbeschein (Werbeagentur), diverse Beratung im Marketing Bereich, Organisation und Abwicklung von Fotoproduktionen, Karenzvertretung der Geschäftsführung von Karafiat Fotografenrepräsentanz GmbH, Wien/A
2007	Volontärin bei der NRO sueninos.org, San Cristóbal/Mexiko (3 Monate)
seit 2009	Karenz

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

Ich versichere, dass ich diese Diplomarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe.